

Die Armen Seelen im Volksglauben und Volksbrauch des altbayerischen und oberpfälzischen Raumes

Untersuchungen zur Volksfrömmigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts

(Teil II)

Von Günther Thomann

INHALTSVERZEICHNIS

II. Die Armen Seelen in der Volkssage	96
1. Grundsätzliches zur Totensage	96
A) Erlebnischarakter und Gemeinschaftsgebundenheit der Totensage	96
B) Das Todesmotiv der Sage im Unterschied zu Märchen und Legende	98
2. Die Armen Seelen als Wiedergänger	101
A) Arme Seelen und verdammte Geister	101
a) Das Auftreten	102
b) Die Schuld motive	105
c) Übergangsformen	107
B) Typische Erscheinungsformen von Armen Seelen	108
a) Feurige Erscheinungen	110
b) Hausgeister und naturmythische Sagengestalten	116
c) Theriomorphe Erscheinungen	121
d) Anthropomorphe Erscheinungen	125
C) Schuld und Buße	127
a) Frevel und Vergehen	132
b) Unterlassungen und Versäumnisse	137
D) Erlöser und Erlösung	139
a) Die Person des Erlösers	139
b) Der Vollzug der Erlösung	142
c) Die Mittel der Erlösung	145
3. Besondere Sagentypen in Verbindung mit dem Armenseelen-Glauben	152
A) Verfehlte Erlösung, insbesondere im Typus vom Erlöser in der Wiege	152
B) Hilfreiche und dankbare Tote	155
C) Die Geistermesse und andere religiöse Werke der Toten	158
4. Armenseelenglaube in Erbauungsschrifttum, Ikonographie und Volkssage (Vergleichende Zusammenfassung)	163
	95

II. Die Armen Seelen in der Volkssage

1. Grundsätzliches zur Totensage

A) Erlebnischarakter und Gemeinschaftsgebundenheit der Totensage

Das Todesmotiv nimmt innerhalb der Sagenwelt eine zentrale Stellung ein, ja in ihm spiegelt sich der Volksglaube der Sagenwelt in wesentlichen Zügen — in nuce — wider¹. Diese zentrale Stellung liegt darin begründet, daß dieses Motiv, wie kein anderes, ständig neue Impulse durch die Erfahrungen empfängt, die jeder einzelne in seinem unmittelbaren Lebensbereich machen kann, und die ihn zu stets neuer Auseinandersetzung zwingen. Die Sage ist ein erzählerischer Niederschlag dieser Auseinandersetzung. Sie beschäftigt sich nicht mit der Frage nach dem Wesen des Todes oder nach dem Vorgang des Sterbens, sondern vorwiegend mit der Wiederkehr des Toten², seiner Unruhe, seiner Hilfsbedürftigkeit und mit dem Verhalten der Lebenden ihm gegenüber.

Sagenerzählungen darüber sind einem Erlebnis entsprungen, das einer Gemeinschaft mitgeteilt und in ihr immer wieder erzählt wird und dabei als geistiges Überlieferungsgut in dieser Gemeinschaft fortlebt. H. Burkhardt hat darauf hingewiesen³, daß die Erlebnisage⁴ weitgehend in nächtlichen Angst- und Schrecksituationen wurzelt; aus psychischer Abwehr erfolgt eine mythische Apperzeption des Vorganges: das fremdartige und unheimliche Geschehen wird mit bekannten (mythischen) Gestalten und Vorstellungen identifiziert, so daß das Unbekannte in Bekanntes verwandelt und die Angst beschwichtigt wird⁵.

Für den spezifischen Bereich der Armenseelen-Sagen müssen diese Feststellungen allerdings ergänzt werden, denn die Erlebnisfundiertheit dieser Sagen wurzelt nicht nur in Angst- und Schreckerlebnissen, sondern lebt auch aus der Erinnerung an einen Verstorbenen, dem Wunsch nach Wiedersehen und dem lebhaften Verlangen, dem im Jenseits noch Büßenden zu Hilfe zu kommen. Nicht wenige Armenseelen-Sagen lassen nämlich, auch bei der unmittelbaren Wiedergabe eines persönlichen numinosen Erlebnisses, nur geringe Beängstigung spüren. Grundsätzlich gilt aber auch von den Armenseelen-Sagen, daß in ihnen ein mehr oder minder starkes „Tremendum“ mit-schwingt⁶.

¹ Vgl. L. Röhrich, Volksglaube und religiöse Volkskunde, in: Blätter f. pfälz. Kirchengeschichte 18 (27/1951) 90. — M. Lüthi, Gehalt und Erzählweise der Volkssage, in: Sagen und ihre Deutung = Evangelisches Forum Heft 5 (1965) 11. — Moser-Rath, in: Handwörterbuch der Sage, hrsg. von W. E. Peuckert (1961) Sp. 641.

² Andere Themen der Totensage sind die Ankündigung des Todes durch den Verstorbenen und das Auftreten des personifiziert gedachten Todes.

³ H. Burkhardt, Zur Psychologie der Erlebnisage. Dissertation Zürich (1951).

⁴ Neben Sagen, die aus dem Erlebnis entstanden sind, gibt es nach der Einteilung von F. Ranke (Sage, in: Abhandlungen zur Volkssage, 193 ff.) solche, die der Ätiologie und der Erinnerung an geschichtliche Ereignisse entspringen. Es ist jedoch zu beachten, daß ätiologische und erlebnisgebundene Sagen häufig ineinander übergehen, ebenso ätiologische und geschichtliche.

⁵ H. Burkhardt, Zur Psychologie der Erlebnisage, 60 ff.

⁶ Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß aus der Begegnung mit den unerlösten Geistern Siechtum und Tod entspringen kann (vgl. S. 139 f.).

Burkhardts Auffassungen über die mythische Apperzeption durch den Erlebnisträger der Sage dürfen nicht so verstanden werden, als ob die Erzählgemeinschaft nur eine rezeptive und überliefernde Rolle spielen würde, während der Erlebnisträger die Sage schon mythisch voll geformt hätte. Sagenforscher, wie O. Brinkmann⁷ und L. Brixius⁸, haben die Bedeutung der Erzählgemeinschaft für die Formung, Weiterbildung und Überlieferung der Sagen näher untersucht: Dort, wo Sagen noch lebendig sind, werden sie in einer Erzählgemeinschaft weitergegeben, in der jeder einmal Erzähler und dann wieder Hörer sein kann, wo also beide Teile nur funktionell geschieden sind. Da für die Zuhörer nichts völlig Fremdartiges, sondern grundsätzlich bekannter Stoff vorgetragen wird, sind diese „Mitwisser“⁹ und vermögen durch Stichworte, Fragen oder Einwände an der Erzählung mitzubilden¹⁰.

Allen sind nämlich auch Ortschaften und Personen, die in der Erzählung geschildert werden, wohlbekannt. Auch die Gewährsleute, oder wenigstens die Tradenten, kennt man gut und schätzt sie nach ihrer Glaubwürdigkeit ein. Daher berichtet der Erzähler auch am liebsten von dem, was er aus dem Munde der Eltern und überhaupt aus dem Familienkreise erfahren hat. Die Bezeichnung „Sage“ wird allerdings kaum für das verwendet, was man als wirkliches Geschehen zu erzählen hat; dieser von der Schule her bekannte Ausdruck gilt bei den meisten als eine Umschreibung für erdichtete Dinge. Lieber spricht man von Erzählungen¹¹, im altbayerischen Raum besonders gerne von „Gschichtn“¹². Versicherungen wie „dös is gwiß woar“ unterstreichen noch, daß zumindestens in der Erzählsituation die Glaubwürdigkeit des Erzählten nicht in Frage gestellt ist. „Wenn man diskutiert“, schreibt Brinkmann¹³, „diskutiert man vielleicht die Glaubwürdigkeit des Zeugen (auf den sich der Erzähler beruft; Anm. d. Verf.), aber nie die Glaubwürdigkeit der Geschichte selbst“. Eine solche Diskussion erübrigt sich auch, wenn dieser Zeuge ein naher Angehöriger des Erzählers ist, denn oftmals kennt dieser die Begebenheit aus seinem Familienkreise. So trägt und stützt die Gemeinschaft das Erzählgut in den Erzählsituationen¹⁴. Wenn jedoch der einzelne außerhalb des Kreises und seiner besonderen Stimmung steht, wird er manchmal eine andere Stellung zu dem Gehörten einnehmen. Das kann im Extremfall so weit gehen, daß einer sich am nächsten Morgen über das lustig macht, was ihm am Abend

⁷ O. Brinkmann, Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft (1933).

⁸ L. Brixius, Erscheinungsformen des Volksglaubens (1939).

⁹ O. Brinkmann, Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft, 24.

¹⁰ O. Brinkmann, Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft, 13 ff., 28 ff.

¹¹ O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde (1953) 28.

¹² O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde (1953) 29. — Vgl. A. Biberger, Scheichtsame Geschichten um Rachel und Lusen (1925) bes. 1.

¹³ O. Brinkmann, Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft 18.

¹⁴ Vgl. O. Brinkmann, Das Erzählen in einer Dorfgemeinschaft, 22 f.: „In der Erzählstimmung der Gemeinschaft neigt man dazu, mehr zu glauben, als man als einzelner tun würde. Innerhalb der Gemeinschaft schämt man sich nicht des ‚Aberglaubens‘ . . . Eben diese Erzählstimmung gläubiger Hingabe ist von größter Wichtigkeit für das Erzählen“.

Ausdruck einer Überzeugung war¹⁵. In der Regel jedoch ist die Einstellung zum Sagengut weniger ambivalent, und das in der Erzählsituation Geglaubte wird auch sonst nicht grundsätzlich verneint. Das gilt besonders für die Armen-seelen-Sagen, deren Glaubensvalenz allgemein ziemlich groß ist¹⁶. Hier ist der Anschluß an den kirchlich vorgetragenen Offenbarungsglauben am stärksten unter allen Sagentypen. Dies hat, ebenso wie die Konfrontation mit persönlichen schicksalhaften Erlebnissen, dazu beigetragen, dieses Erzählgut lebendig zu erhalten¹⁷.

B) Das Todesmotiv der Sage im Unterschied zu Märchen und Legende

Während das Todesmotiv in der Sage zentral ist, bildet es in den beiden anderen Gattungen der Volkserzählung, dem Märchen und der Legende, eine weniger bedeutende Erscheinung. Das ist charakteristisch für die Sage, insofern es zum Wesen dieser Gattung gehört, den Einbruch einer supranaturalen Welt in der Welt der realen Alltäglichkeit zu schildern¹⁸.

Da das *Märchen* keine mehrschichtige Wirklichkeit kennt, sondern eindimensional strukturiert ist¹⁹, wird der Tod in ihm nicht als unaufhebbares Schicksal empfunden und nur in geringem Maße als Gefährdung erlebt. Anders als die Sage kennt es keine abgehobene Jenseitswelt, die drohend in die Diesseitswelt hineinragt²⁰. Insofern ist die Begegnung mit den Jenseitigen hier nicht von numinöser Erschütterung und unheimlicher Fremdheit bestimmt. „In der Sage sind die Jenseitigen dem Menschen äußerlich nah und geistig fern. Im Märchen sind sie ihm örtlich fern, aber geistig — erlebnismäßig nah . . . Der Bauer der Sage findet im eigenen Dorf die armen Seelen, die der Erlösung harren; der Held des Märchens muß bis an das Ende der Welt wandern, um die verwunschene Prinzessin zu erlösen“²¹.

Die Toten sind im Märchen weitgehend Verwandelte, in andere Gestalten verwunschene Wesen: als ein charakteristisches Beispiel kann man das Märchen „Der treue Johannes“ heranziehen²², in dem der treue Diener in Stein verwandelt wird und aus diesem Zustand erst wieder durch das Blut der Königskinder erlöst werden kann.

Erlösung bedeutet im Märchen also Zurückverwandlung ins Leben, nicht den Übergang in ein friedvolles, gotterfülltes Jenseits.

In der *Legende* tritt das Todesmotiv häufiger auf als im Märchen. Sie weiß auch — im Gegensatz zum Märchen — deutlich um den Unterschied von dies-

¹⁵ H. Burkhardt, Zur Psychologie der Erlebnissage, 54, spricht in diesem Zusammenhang von einer ambivalenten Einstellung des Erzählers zur Sage.

¹⁶ Vgl. H. Burkhardt, Zur Psychologie der Erlebnissage, 53.

¹⁷ Vgl. hierzu L. Brixius, Erscheinungsformen des Volksglaubens, 62 f.

¹⁸ H. Burkhardt definiert Sagen als „volksläufige Erzählungen ungewöhnlichen Inhalts, die oft vom Einbruch einer supranaturalen Welt in die Welt der realen Alltäglichkeit als tatsächlichem Geschehen zeugen und die in der Form eines einfachen Erlebnisberichtes erzählt werden, vgl. Psychologie der Erlebnissage, 14.

¹⁹ M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen (21960) 9.

²⁰ S. Beyschlag, Das Weltbild der Volkssage, in: Dichtung und Volkstum Bd. 1 (1941) 190.

²¹ M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen, 11.

²² Gebrüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 6.

seitiger und jenseitiger Welt, ja sie betont den Abstand beider Bereiche noch deutlicher als die Sage. Der Legende ist es eigen, die Welt als ein geordnetes Ganzes zu sehen, in dem Himmel, Erde, Fegfeuer und Hölle ihre jeweils besondere Stellung haben. „Die Legende gibt allen Dingen ihren Sinn. Sie bezieht alles auf ein und denselben Mittelpunkt, auf Gott“²³. Dagegen ist es nach Lüthi für die Sage kennzeichnend, daß sie den rätselvollen Dingen in der menschlichen Erfahrung zwar eine mythische Deutung gibt, aber diese ist nur tastend und wechselhaft: „Unverstanden, unsicher gedeutet, ragt das ganz Andere in unsere Welt hinein, die Dinge werden im Tiefsten erlebt, aber geistig nicht bewältigt“²⁴. So sind die Toten in der Sage auch keinem festumrissenen Jenseitsbereich zugeordnet, sondern führen als wiederkehrende Arme Seelen ihr Dasein im Halbdunkel eines irdisch-jenseitigen Grenzreiches.

In verschiedenen Stoffen ist die Totensage von der Legende abhängig. Dieser Abhängigkeit ist in unserer Zeit Aufmerksamkeit zugewendet worden: Für das Motiv der Geistermesse verdanken wir Deneke eine umfassende Untersuchung²⁵, die sich auch noch mit den Motiven vom „Toten Gast“ und den „Helfenden Toten“ beschäftigt²⁶. Beim Geistergottesdienst ist nach Deneke der Übergang von der Legende zur Volkssage dadurch gekennzeichnet, daß die Toten stark dämonisiert werden und das Tremendum das Fascinosum des Gottesdienstes verdrängt. Beim Motiv der „helfenden Toten“ fehle in der Sage der Rückbezug auf Gott, der die Toten den Lebenden als Hilfe schicke²⁷; in der Sage vom „Toten Gast“ ist der Himmel als Aufenthaltsort der Seligen zum neutralen Totenreich geworden²⁸.

Man könnte Denekes Feststellungen über das Jenseitsverständnis von Sage und Legende auch noch durch das Motivbeispiel vom Tränenkrüglein ergänzen:

In der Legende²⁹ heißt es, daß eine Mutter ihren Sohn maßlos beweint und ihn schließlich im irdischen Paradies (einer Vorstufe des Himmels) sehen darf, wo er gebeugt vor Unglück einhergeht, weil es seine Mutter versäumte, durch Gebet und gute Werke für sein Seelenheil zu sorgen. Er teilt ihr mit, wie sie ihm Hilfe bringen kann. Die Legende soll also darüber belehren, über der

²³ M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen, 78.

²⁴ M. Lüthi, Das europäische Volksmärchen, 78.

²⁵ B. Deneke, Legende und Volkssage. Untersuchungen zur Erzählung vom Geistergottesdienst. Dissertation Frankfurt (1958).

²⁶ Das letztgenannte Motiv hat auch M. Hain (Arme Seelen und helfende Tote) unter dem Gesichtspunkt des Überganges von der Legende zur Volkssage untersucht.

²⁷ B. Deneke, Legende und Volkssage, 109.

²⁸ Bei dem Salzburger Volksprediger Christopher Selhamer wird (Tuba clementis, Teil I (1968) 68 f.) in der Version einer Legende erzählt: ein Fresser und ein Säufer wird von einem Toten in die *Hölle* geführt und bekommt dort gezeigt, welche Strafen den hemmungslosen Schlemmer erwarten. Das ganze ist als ein Predigtbeispiel zur Abschreckung gedacht, in dem sich ebenso die Weltsicht der Legende verrät wie in den erbaulichen Erzählungen vom Himmelsaufenthalt eines Irdischen. — In der Sage wird aus dem Aufenthalt in der himmlischen oder höllischen Jenseitswelt die Strafe für Frevel an den Toten, in deren Reich der Lebendige über Menschenalter hinaus verweilen muß, vgl. Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 30 f.

²⁹ Vgl. Thomas von Chantimpré, Liber II Apum cap. 33 (bei L. Hecht, Armen-Seelen Monat oder dreißigtägige Andachtsübung zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer, 1860).

Trauer nicht die wirkliche Hilfeleistung für den Toten zu vergessen. Die Sage³⁰ hat gegenüber dem Legendenmotiv sinngebende Mittelglieder ausfallen lassen; hier ist die Rede von der himmlischen Prozession der Kinder³¹: die Mutter, die zu sehr um ihr verstorbenes Kind geweint hat, sieht dieses ganz hinterdrein ziehen, mit einem überlaufenden Krüglein, patschnassem Hemdchen und voller Trauer. Andere Mütter sagen zu der übermäßig weinenden Frau: „Weine nicht so viel, vergönne deinem Kind die himmlische Freud; quäle dein Kind nicht so!“³² Der Zusammenhang mit den nicht gespendeten Suffragien und der Unerlöstheit des Verstorbenen ist der Sage nicht mehr bewußt, dagegen ist der Schaden, den der Beweinte (in der Sage ein kleines Kind) im Jenseits leidet, anschaulich umgedichtet worden: einen schweren Krug schleppen (mit den Tränen der Mutter), ein nasses Hemd tragen und an der himmlischen Prozession nicht (oder nur ganz am Schlusse) teilnehmen können, das sind die Bilder, welche die Sage kennt.

Die markanten Unterschiede von Totensage und motivgleicher Legende gelten für den Bereich der Armenseelen-Sage nur teilweise. Diese übernimmt einige Elemente der Legende und steht dadurch in größerer Abhängigkeit zu ihr: sie schildert die konkreten Schuld motive der Wiedergänger, die christlichen Mittel, welche diesen zur Erlösung dienen (Gebet, Seelenmesse, Wallfahrt) und beschreibt sie häufig als brennende Gestalten, wobei sie auf den Fegfeue rglauben zurückgreift. Jedoch gilt für die *Jenseitsauffassung* der Armenseelen-Sage das gleiche, was für die Totensage überhaupt herausgestellt wurde: Der Raum, der den Armen Seelen zugeordnet ist, bleibt meist undeutlich und wechselhaft, mitunter auch ihre Gestalten; dem Jenseits, in das sie erlöst werden, fehlen in der Sage die deutlichen Züge der anbetenden und lobpreisenden Seligen und Engel, die der Legende wohlbekannt sind.

Für das „Umgehen“ hat die Legende der Volkssage reiche Vorbilder zur Verfügung gestellt, indem sie in vielen Beispielen erzählt, daß Arme Seelen das Fegfeuer verlassen und sich den Irdischen nähern dürfen oder als Stätten ihrer Pein ein außerordentliches Fegfeuer zugewiesen erhielten, das in der irdischen Welt gelegen ist. Es ist auch umgekehrt sicher, daß die vielen visionären Schilderungen von Armenseelen-Erlösungen³³, die sich zu Legenden verdichteten, starke Einflüsse durch volkstümlich-realistisches Denken erhielten.

Für die Blütezeit dieser visionären Schilderungen im Spätmittelalter ist eine Scheidung von Legende und Volkssage in diesem Motivbereich äußerst problematisch, so daß hier nur auf wechselseitige Einflüsse hingewiesen werden kann, die bis zur gegenseitigen Durchdringung beider Gattungen führen.

³⁰ Vgl. F. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche II (1855) Nr. 15.

³¹ „Himmel“ steht hier an Stelle des irdischen Paradieses der Legende. Die Sage beachtet nicht, daß es nach christlicher Auffassung im Himmel keine Trauer geben kann.

³² F. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche, Nr. 15.

³³ Vgl. E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeuvorstellungen der altdeutschen Mystik (1960) 76 ff.

2. Die Armen Seelen als Wiedergänger

A) Arme Seelen und verdammte Geister.

In der Volkssage tritt der Begriff der „Armen Seele“ als des in vielerlei Gestalt büßenden und erlösbaren Wiedergängers³⁴ nicht so deutlich hervor, wie in den erbaulichen Erzählungen. Mitunter werden auch umgehende Seelen, deren Erlösung ungewiss bleibt, in der Volkssage „Arme Seelen“ genannt. Mit den gebannten und meist böartigen Geistern haben sie oftmals die Erscheinungsform, in der sie auftreten, gemeinsam; auch nach den Schuldmotiven ergibt sich keine eindeutige Sonderung in erlösbare und unerlösbare Geister, die etwa nach der Schwere des Verbrechens oder Vergehens bemessen werden könnte. Innerhalb des gleichen regionalen Bereiches kann bei dem selben Schuldmotiv der eine Umgänger als leicht erlösbar gelten, der andere hingegen als verdammt. Solche unterschiedliche Wertungen werden nur selten auf die Gesinnung des schuldhaft Verstorbenen zurückgeführt, so daß in dem einen Fall hartnäckige Verstocktheit, im anderen Fall Reue und Buße die Ursache für die verschiedenartige Einstufung wäre. Kaum einmal fragt die Volkssage nach der Gesinnung³⁵; festgestellt wird nur das Schuldmaß, bestenfalls wird noch bemerkt, welches Gesamtverhalten einer gezeigt habe, ob er etwa „geizig“ oder „hartherzig“ zu seinen Lebzeiten gewesen sei — was als besonders schwerwiegend gilt — oder ob es Umstände gibt, die doch zu seinen Gunsten sprechen. Es herrscht in der Sage eine „Vergeltungsmoral“, die nach dem Faktischen fragt und einen strengen Gerechtigkeitsbegriff zugrundelegt. Je stärker jedoch ein kirchlicher Einfluß in der Sagenbildung spürbar wird, desto mehr tritt eine graduelle Milderung ein; immer mehr Vergehen gelten als vergebare Schuld, die nur eine zeitlich begrenzte Buße benötigen; das Interesse an der Erlösung des Umgängers nimmt zu, die Dämonisierung seiner Gestalt tritt zurück.

Wenn eine Unterscheidung von Armen Seelen und verdammten Geistern versucht werden soll, so ist diese nur schwerpunktmäßig möglich. Nach Auftreten (a) und Schuldmotiven (b) sollen die letzteren von den Armen Seelen der Volkssage abgehoben werden; die Ausgrenzung einer verwandten, aber doch andersartigen Gruppe von Wiedergängern vermag das Wesen der Armen Seelen, wie es sich in den Volkssagen unseres Raumes widerspiegelt, deutlicher hervorzuheben. Zum Abschluß dieses Kapitels wird noch darauf hinzuweisen sein, daß zwischen beiden Gruppen Übergangsformen bestehen. (c)

³⁴ Als „Arme Seelen“ sind in der Volkssage jene Wiedergängergeister aufzufassen, die sich gegenüber den Lebenden grundsätzlich gutartig verhalten und die wegen einer Schuld oder eines Versäumnisses strafweise umgehen müssen, um ihre Verfehlung zu büßen, bis sie erlöst sind. Die Erlösung ist keine Zurückverwandlung in eine irdische Gestalt wie im Märchen, sondern eine Befreiung vom Umgehen-Müssen und die Aufnahme in den Himmel.

³⁵ Eine seltene Ausnahme bildet eine Sage, die Schönwerth überliefert, Aus der Oberpfalz III, 118: Ein Mönch wird nach seinem Tode in die Gestalt eines Affen verwandelt, denn ihm waren „alle Sünden vergeben . . . bis auf Eine . . .“. Die Sündenvergebung, von der die Sage spricht, setzt reuige Gesinnung voraus. Eine Sünde hat er nicht bereut.

a) Das Auftreten

Der Volksglaube der Sagenwelt sieht die erlösbaren Wiedergänger am liebsten im Bereich der heimatlich — dörflichen Umgebung, des Dorffriedhofes und der Ortskirche³⁶, ja als mehr oder weniger erwünschte Gäste in Haus und Hof; im Herdfeuer³⁷, in Türangeln, Wagenachsen, Knoten etc. müssen die Armen Seelen büßen; zur Nachtzeit „rasten“ sie besonders gerne auf dem Tische.

Die verdammten Geister treten hingegen durchwegs an — zur Nachtzeit — verrufenen *Orten* auf, unter denen der Kreuzweg eine besondere Rolle spielt. Kreuzwege waren nicht selten Begräbnisstätten für Selbstmörder oder aller der Verbrecher, die vom Friedhof ausgeschlossen blieben³⁸. In der Oberpfalz galten Gottesäcker, die an Kreuzwegen lagen, als Ausgangspunkt der Wilden Jagd, jenes geheimnisvollen Totenheeres³⁹. Die verdammten und teilweise auch gebannten Totengeister hausen in Gewässern und Höhlen in enger Nachbarschaft mit den Naturdämonen, besonders den Wald- und Wasserleuten⁴⁰. Sie haben die Tendenz, sich mit diesen Sagengestalten zu verbinden. Gefürchtet werden daher düstere Seen und schwer zugängliche Berge, Burgruinen, die als ehemalige Raubritternester gelten und Moore mit ihrem unregelmäßigen Bewuchs, der nachts die verschiedensten Gestalten erkennen läßt:

Als Bannstätte böser Geister gilt das Totenmoor bei Raitenbuch an der Amper⁴¹; der Rackasee in der Nähe des Wendelsteins ist verrufen, weil ein geisterhafter Reiter von Zeit zu Zeit darüber hinwegzieht⁴²; am Rachelsee (im Bayerischen Wald), der als Eingang zur Unterwelt überhaupt galt⁴³, gehen drei Schwestern um, von denen eine eine Mörderin sein soll⁴⁴; am Schwarzweiher bei Rötz (Oberpfalz) hausen in Lichtleingestalt gebannte Geister, die den Verirrten ins Wasser locken möchten⁴⁵. Unter den Burgen ist in der Oberpfalz die Ruine Stockenfels als Geisterburg ersten Ranges bekannt, auf der für alle Zeiten Bierpanscher, seien es Wirte oder Bierbrauer, Wasser schöpfen müssen und unredliche Kellnerinnen und Händler umgehen⁴⁶. An zweiter Stelle

³⁶ Vgl. M. Rumpf, *Religiöse Volkskunde* (1933) 215.

³⁷ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz II*, 88.

³⁸ J. Lippert, *Christentum, Volksglaube und Volksbrauch. Geschichtliche Entwicklung ihres Vorstellungsinhaltes* (1882) 395. — H. Derwein, *Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland* (1931) 33 f.

³⁹ F. Ranke, *Die deutschen Volkssagen*, 95. — Vgl. O. Höfler, *Kultische Geheimbünde der Germanen Bd. 1* (1934).

⁴⁰ Das Bergesinnere dagegen gehört Geistern aller Art an: Ruhenden Toten, die als schlafende Kaiser die Volkspantasia beschäftigen, Schatzgeistern, Venetianern und Armen Seelen. Diese letzteren sollten besonders in feuerspeienden Bergen, wie dem Vesuv oder dem Atna, Buße leiden. Davon wurde auch abgeleitet, daß sie in anderen Bergen gefangen gehalten werden. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist, daß der Name des Hörselberges in Thüringen als „Hier (der) Seelen-Berg“ oder „Höre-Seel-Berg“ erklärt wurde, vgl. hierzu H. Freudenthal, *Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch* (1931) 453 f.

⁴¹ J. N. Sepp, *Altbayerischer Sagenschatz* (1876) 397.

⁴² J. N. Sepp, *Altbayerischer Sagenschatz*, 395.

⁴³ J. N. Sepp, *Altbayerischer Sagenschatz*, 393.

⁴⁴ Peukert-Panzer, *Bayerische Sagen und Bräuche I* (1954) 69.

⁴⁵ *Die Oberpfalz* 24 (1930) 71 f.

⁴⁶ A. Sieghardt, *Die Geisterburg Stockenfels*, in: *Der Sammler. Unterhalts- und*

ist für die Oberpfalz die Burgruine Leuchtenberg zu nennen, wo einer der Landgrafen wegen seiner Grausamkeit als hartnäckiger Umgänger gilt⁴⁷. Auf Schellenberg, nahe der böhmischen Grenze, geht ein gottloser Burgvogt um, der von einem schwarzen feuerspeienden Pudel bewacht wird⁴⁸. Sogar im Baume müssen manche Geister hausen; eine Landgräfin von Leuchtenberg hatte ihre beiden Kinder getötet und ihre Seele mußte ruhelos durch die Äste des Baumes schweifen, der aus ihrem Grabe hervorwuchs⁴⁹. Man darf in diesem Motiv wohl eine Variante der Sagen von den „Toten im Wind“ sehen.

Die auf ewige Zeiten zur Ruhelosigkeit Verdammten können in vielfältige *Gestalten* verwandelt sein. Im ganzen überwiegen die präanimistischen, also die mit ausgeprägter Körperlichkeit ausgestatteten, und die theriomorphen Erscheinungsformen, während die animistischen Formen hier etwas zurücktreten und dafür bei den Armenseelen-Erscheinungen überwiegen. Unter der ersten Gruppe sind besonders die kopflosen Gespenster charakteristisch, bzw. solche, die mit dem Kopf unter dem Arm umgehen müssen. (vgl. S. 134). Theriomorphe und präanimistische Erscheinungsformen können sogar miteinander wechseln: Eine Ente verwandelte sich in einen Totenschädel, der wiederum tierische Gestalt annahm, als man ihn in den Teich zurücktrug⁵⁰. Zwei auf der Jagd erlegte Gänse wurden unvermittelt zu zwei Leichen, sie kehrten aber zur Mitternacht in ihre Gestalt zurück⁵¹. Unerlösbare Geister, die in Menschengestalt umgehen, können Geißfüße besitzen⁵² oder ein Haar wie ein Roßschweif haben⁵³.

Die Tiere, in welche diese Totengeister verwandelt sein können, sind meist durch Größe und Auffälligkeit, manchmal auch Häßlichkeit, gekennzeichnet: So mußte ein Mönch, der Meßgelder unterschlagen hatte, nach seinem Tod die Gestalt eines Affen annehmen⁵⁴, eine zeitlebens böse Frau erscheint als schwarzes Kalb⁵⁵, ein betrügerischer Bräumeister als Ochse⁵⁶ und zwei unversöhnlich streitsichtige Eheleute als Schweine⁵⁷. Ein Toter tritt als schwarzer Pudel auf, der sich einem Spötter aufhockt⁵⁸.

Auch in Gestalt von Vögel können sie erscheinen: ein Poltergeist zeigt sich

Literaturbeilage zur München-Augsburger Abendzeitung 29 (1921) Nr. 137. — A. Jehl, Stockenfesler Sagen, in: Die Oberpfalz 21 (1927) 38 f.

⁴⁷ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage (1934) 36. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 443. — Vgl. J. Wartbiggler, Leuchtenberger Landgräfinnen als weiße Frauen, in: Das Bayerland 32 (1920/21) 168—170.

⁴⁸ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 40.

⁴⁹ Dieses Sagenmotiv hat sich mit dem berühmten „Kalten Baum“ bei Vohenstrauß verbunden, der in der Sage eine eschatologische Bedeutung hat; s. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern II, 1 (1863) 219 f.; vgl. J. Wartbiggler, Leuchtenberger Landgräfinnen als weiße Frauen, in: Das Bayerland 32 (1920/21) 46 ff.

⁵⁰ Die Oberpfalz (1954) 19.

⁵¹ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch (1929) 62.

⁵² F. Lüers, Bayerische Stammeskunde (1933) 178.

⁵³ F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 187.

⁵⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 118.

⁵⁵ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III (1853) Nr. 1212.

⁵⁶ J. Pollinger, Aus Landshut und Umgebung (1908) 95.

⁵⁷ J. Pollinger, Aus Landshut und Umgebung, 97.

⁵⁸ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 151.

auf Beschwörung hin als Vogel⁵⁹, andere Verdammte flogen gleich nach ihrem Tode als unheimliche Raben oder Krähen in die Nähe des Hauses⁶⁰.

Durch Bannung werden Unselige in kleine Tiergestalten verwandelt, vornehmlich auch in Vögel, die sich leicht „verschaffen“⁶¹ ließen. Als Beispiel einer solchen Bannung kann eine Sage, die Schönwerth überliefert, dienen: „Zu Waldmünchen (Oberpfälzer Wald) hatte sich Einer am Kirchengute vergriffen und mußte nach seinem Tode als Poltergeist umgehen: schon als die Leiche aus dem Hause getragen wurde, sah er als Geist zum Fenster heraus. Die Hinterbliebenen ließen nun einen Jesuiten kommen. Der rief den Geist zuerst als Menschen, und als er nicht kam, als Vogel. Nun erschien er. Befragt, warum er geistere und wie man ihm helfen könne, gestand er seinen Frevel und zugleich, daß ihm nicht zu helfen sey. Sie thaten ihn nun in eine Schachtel und führten ihn in einem Wagen, mit vier Pferden bespannt, auf den Schwarzenwörberg bey Rötzt, wohin er auf ewige Zeiten verbannt ist“⁶².

Das Verhalten der unerlösbaren Umgänger ist für die Lebenden meistens gefährlich; ein Geist, dessen Wesensart unbekannt ist, soll angeredet werden mit dem Spruch: „Alle guten Geister loben den Herrn, sag an, was ist dein Begehren“, worauf ein böser Geist entweicht, ein guter hingegen standhält. Man begnügte sich auch nicht damit, hartnäckige Umgänger zu bannen, man suchte Spuk auch von vornherein abzuwehren: Beliebte ist neben dem Kreuzzeichen das Setzen eines Marterls⁶³; auch dürfen sich die verdammten Geister nicht in den Bannkreis eines geweihten Lichtes wagen⁶⁴.

⁵⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 116.

⁶⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 117.

⁶¹ „verschaffen“ = wegschaffen, wegtragen; die in Vögel, Käfer etc. gebannten bzw. verwandelten Geister wurden an abgelegene Ortlichkeiten getragen, damit man vor ihnen sicher war. Das Geisterbannen war im 17. und 18. Jahrhundert von Vertretern der Kirche als eine Art Exorzismus betrieben worden. Jedoch waren es meist nicht die Gemeindepfarrer, sondern Ordensgeistliche, welche die Beschwörungen vornahmen. Unter ihnen genossen die Jesuiten („Jesuwiter“), die Franziskaner und die Kapuziner in dieser Hinsicht besonderes Ansehen, wie die Sagen bezeugen. Als im 19. Jahrhundert die Aufklärung diese unterschichtlichen religiösen Formen weitgehend beseitigt hatte, traten an die Stelle der Priester die im Lande umherziehenden Feilenhauer und Sägefeiler, vgl. A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande I, Nr. 179. Diese kannten verschiedenerlei Beschwörungsgesten und Zaubersprüche, auf die hin der „gebändigte Spuk“ in Gestalt eines Raben erschien, der sich willig in den Lederranzen dieser Leute stecken ließ und dann in die Wildnis „vertragen“ wurde. Die Leute werden den Schwindel, der mit gezähmten Raben und Dohlen getrieben wurde, meistens nicht durchschaut haben. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren solche „Geisterbeschwörungen“ üblich, s. F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 181.

⁶² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 116. — Weitere Darstellungen und Sagen über das Geisterbannen: F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 116 ff. — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen (21927) 69 f. — J. Pollinger, Aus Landshut und Umgebung, 92. — A. Biberger, Scheichtsame Geschichten um Rachel und Lusen, 25. — Die Oberpfalz 21 (1927) 51 f. — Die Oberpfalz 42 (1954) 263.

⁶³ Die Oberpfalz 42 (1954) 46; vgl. hierzu auch F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 188.

⁶⁴ Vgl. M. Bauer-Heinhold, Bildstöcke in Bayern, in: Rheinisches Jahrbuch f. Volkskunde 5 (1954) 57.

In den Sagen ist auch häufig von einem Bann des Papstes zu hören, der über alle „Waizen“⁶⁵ ergangen sei. Danach sei durch einen Papst — genannt wird entweder Pius IX.⁶⁶ oder Leo XIII.⁶⁷ — ein Bann gegen das Umgehen der bösen Geister ausgesprochen worden. Von dieser Maßnahme aber heißt es, daß sie nur für einen befristeten Zeitraum, etwa 50 oder 100 Jahre, wirksam sei; danach sollen die Gebannten wieder erscheinen dürfen. Wir haben hier ein typisches Zeugnis der Volksätiologie: Der Sagenerzähler versucht sich und seiner Umwelt zu erklären, warum die „früher“ so häufigen Geistererscheinungen immer seltener werden⁶⁸.

b) Die Schuld motive

In der Wertung des Volkes gehört der Mord fast immer zu den Verbrechen, für die der Schuldige ewig umgehen muß; diese Geister sind bereits in ihrer Erscheinungsweise deutlich gekennzeichnet:

Viele von ihnen gehen ohne Kopf um (Hinweise auf die Strafjustiz)⁶⁹, ein Brudermörder trägt als Zeichen seiner Schuld eine rote Blume in der Hand⁷⁰. Aus dem Herzen einer Mörderin keimt ein Samenkorn und wächst zu einem hohen Baum heran, in dessen Wipfeln ihre Seele ruhelos streift⁷¹. Eine Hebamme, die zu ihren Lebzeiten ein Kind getötet hat, muß nachts in schweren Pantoffeln durch den Ort ziehen und wird wegen ihres schlurfenden Schrittes die „Marktschlerf“ genannt⁷². Ein Ritter, der dem Schachspiel leidenschaftlich ergeben war und im Zorn seinen Spielpartner zu erschlagen suchte, muß umgehen und wirft hinter dem, der flucht, die Steine seines Brettspiels her⁷³.

Als nicht weniger große Verbrecher erscheinen dem Volke die leute-schindenden Ritter und Herren, die ihren Untertanen unbarmherzige Fronen aufluden; durch Erinnerungsreste an die Zeit der Feudalherrschaft wie auch durch das Nachsinnen über die (besonders in der Oberpfalz) zahlreichen Burg-ruinen werden diese Sagen entstanden sein. Von einem Freiherrn von Dießfurt erzählt die Sage, daß er wegen Wuchers und Härte gegen seine Untertanen weit bekannt war. Sein Geist geht im Winde um, teils als Schimmel, teils als schwarze Menschengestalt⁷⁴. Von einem Landgrafen von Leuchtenberg

⁶⁵ bair. „waiz(e)n“ oder „woiz(e)n“ = als Geist umgehen, davon auch das Substantiv ahd. „wizi“, mhd. „wize“ = Strafe, Pein; „helle-wizen“ = Strafe in der Hölle bzw. im Fegfeuer.

⁶⁶ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 68.

⁶⁷ L. Brixius, Erscheinungsformen des Volksglaubens, 52, verweist auf ein von Leo XIII. verfaßtes Gebet, das alle bösen Geister durch den Erzengel Michael in die Hölle verbannt sein läßt; dieses Gebet ist gegen den Satan gerichtet und lautet auszugsweise: „ . . . Du aber Fürst der himmlischen Heerschar (Erzengel Michael), stoße den Satan und die *anderen bösen Geister*, die in der Welt umherschweifen, um die Seelen zu verderben, in der Kraft Gottes hinab in die Hölle. Amen!

⁶⁸ Aus „Glaube und Sage“ (1908—1910): „Daß heutzutage solche Geistergeschichten immer seltener werden, sucht man damit zu begründen, daß der Papst diese unruhigen Geister in den Bann „tan hat“ (Grainet, BA Wolfstein).

⁶⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 153 u. a.

⁷⁰ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III, 285.

⁷¹ Bavaria II, 1 (1863) 220.

⁷² Bavaria I, (1860) 313 (Wolfratshausen).

⁷³ W. E. Peuckert, Deutsche Sagen Bd. 2, 145; nach Bayerland (1898) 526 f.

⁷⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 133.

heißt es, daß er nicht nur seine Untertanen unter schwerer Fron den Pfrentschweiher graben⁷⁵, sondern auch in dessen Dammauern ein Kind lebendig eingraben ließ⁷⁶ (als Bauopfer). Nach seinem Tode muß er den Damm ewig umreiten, verfolgt vom Teufel, der mit schweren Eisenketten auf ihn einschlägt⁷⁷. „Vorbei, verloren“ murmelt er auf seinem geheimnisvollen Ritt, wenn er an seinem zerstörten Besitz vorüberzieht⁷⁸. Ebenfalls durch die Lüfte reiten muß ein Fürstbischof von Fürsteneck*, der als leidenschaftlicher Jäger grausam mit den Wildschützen verfuhr, „das Gejammer und Geheul der von ihm getöteten Wildschützen begleitet ihn“⁷⁹.

Schweres Unrecht sieht das Volk auch im Betrug an Maß und Gewicht, wenn es auch nicht alle, die darin schuldig wurden, für verdammt hält: auf die Ruine Stockenfels (Oberpfalz) sind die Geister unerlösbarer Bierpanser, betrügerischer Wirte und Schankkellnerinnen verbannt und müssen dort in Ewigkeit Wasser schöpfen⁸⁰. Auch bei ihnen hilft der Teufel mit, die Strafe zu verschärfen, indem er sie mit dem geschöpften Wasser reihenweise übergießt. Überhaupt wiegt der Betrug sehr schwer: einer, der sich am Kirchengut bereichert hat, wird nach dem Tode zum bösartigen Geist, der auf einem Rappen durch die Lüfte fährt⁸¹; ein Pater, der Meßgelder unterschlagen hat, muß nach seinem Tode als Affe umgehen⁸². Meineid, Hartherzigkeit und Geiz werden in den Totensagen ebenfalls hart getadelt. Ein typisches Beispiel für einen Meineidigen ist der „Kopp auf der Haid“ (Pavelsbacher Heide bei Neumarkt, Oberpfalz). Dieser Umgänger hatte zu Lebzeiten Erdreich von seinem Acker in seine Schuhe gegeben und geschworen, er stehe auf eigenem Grund, obwohl er sich auf des Nachbarn Boden befand. Ihm wird — was bei Umgängern sonst selten ist — gleich ein vierzeiliger Ruf zugeschrieben, mit dem er aller Welt seine Schuld offenbart:

„Kopp, Kopp auf der Haid!
Hätt ich geschworen kein' falschen Eid,
Müßt ich nicht immer schrei'n:
Kopp, Kopp auf der Haid!“⁸³

⁷⁵ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 34. — Dieser Weiher lag bei Waidhaus nahe der böhmischen Grenze und hatte seinen Abfluß in die Pfreimd. Er war 1362 von den Landgrafen Ulrich und Johann von Leuchtenberg angelegt worden und später wieder vermoort. Um 1836 wurde das Gelände durch Entwässerung in eine Wiese verwandelt, vgl. K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch (1929) 251. — Es ist gut möglich, daß sich diese Sage vom Leuchtenberger Landgrafen erst in dieser Zeit gebildet hat. Später als etwa 1840 wird sie sicher nicht entstanden sein, da ja das Gelände entwässert war.

⁷⁶ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 26.

⁷⁷ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 26.

⁷⁸ F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 180.

* Wahrscheinlich ist der Fürstbischof von Passau, Leopold Ernst v. Firmian († 1783) gemeint, genannt „Wolf von Passau“, der als leidenschaftlicher Jäger bekannt war.

⁷⁹ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 54. — Dieser Fürstbischof ließ Wilderer von seinen Jagdhunden zu Tode hetzen.

⁸⁰ Vgl. hierzu S. 132 (hier auch Quellenbelege).

⁸¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 132.

⁸² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 118.

Die hartherzige Gräfin von Schloß Rammelsberg (bei Schönberg, Bayer. Wald) hält den Armen die Speisereste vor und wirft sie den Schweinen hin; dafür wird sie nach ihrem Tode in ein Schwein verwandelt⁸⁴. Die Frau des fürstbischöflichen Pflegers zu Leoprechting galt als ungemein geizig und hatte vor ihrem Tode alle ihre Kostbarkeiten vergraben; man konnte sie als gewalttätigen schwarzen Fisch sehen, der auf seinen Rückenflossen ein großes Bund Schlüssel trug⁸⁵.

Gegenüber den genannten Verbrechen und Vergehen zeigt das Volk im allgemeinen wenig Nachsicht. Es hat kein Interesse daran, daß diese Umgänger erlöst werden und betrachtet sie daher auch nicht als „Arme Seelen“; vielmehr schildert es ausführlich und plastisch die Strafe, der diese Übeltäter unterworfen sind. Dabei ist es aber kein Zufall, daß die Gestalten, die im Mittelpunkt dieser Totensagen stehen, vorwiegend einer höheren ständischen Schicht angehören als diejenigen, aus deren Gemeinschaft diese Sagen hervorgingen. In diesen Totensagen werden indirekt soziale Gegensätze früherer Jahrhunderte spürbar, denn Freiherrn, Ritter und Edelfrauen, aber auch ihre Vasallen, wie Vögte und Schreiber, werden härter beurteilt als die Standesgenossen. Die große Mehrzahl von Umgängern aus der sozialen Schicht der gemeinen Leute gilt als erlösbar⁸⁶. Über sie berichtet eine weitaus umfangreichere Zahl von Sagen, die wir als „Armenseelen-Sagen“ bezeichnen dürfen.

c) Übergangsformen

Es gibt auch Wiedergänger, über deren Wesensart die Volkssage keine eindeutige Auskunft gibt, die gleichsam im Zwischenbereich von Erlösbarkeit und Unerlösbarkeit stehen; sie müssen eine unbestimmt lange Frist leiden, die umschrieben ist mit Wendungen wie: „Dreimal Holz und dreimal Acker“ u. ä.⁸⁷ und aus denen nicht eindeutig hervorgeht, ob sie eine volkstümliche Umschreibung der Ewigkeit sind⁸⁸ oder nur einen schwer meßbaren Zeitraum übergreifen. Vielleicht ist diese Fragestellung auch gegenüber manchen Volkssagen irrelevant, da die Bewußtseinslage, aus der diese hervorgingen, eine solche Differenzierung nicht gestattet. Ungewiß und vom Zufall abhängig ist das Geschick solcher Wiedergänger:

Eine Magd, die ein ganzes Dorf angezündet hat, muß nach ihrem Tode „so lange leiden, bis der Backofen voll Flachs gefunden wird (der nach dem Brande zurückblieb; Anm. d. Verf.) und bis der Flachs gesponnen und gewebt und die Leinwand zu einem Altartuch geschnitten wird und der Priester auf dem Altar das heilige Meßopfer verrichtet hat“⁸⁹.

⁸³ Bavaria II, 1 (1863) 231. — Dieser vierzeilige Palindrom wirkt als eine literarische Überfärbung der ursprünglichen Volkssage.

⁸⁴ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 19.

⁸⁵ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 20.

⁸⁶ Vgl. A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete. Dissertation Tübingen (1957) 179.

⁸⁷ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 69. — Die Wendung bedeutet, daß die Leidenszeit des Umgängers so lange dauert bis sein Grundstück dreimal Wald (umgangssprachlich „Holz“) und dreimal Acker gewesen ist.

⁸⁸ Vgl. Moser-Rath, in: Handwörterbuch der Sage, 3. Lieferung (1963) Sp. 637.

⁸⁹ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 71.

Eine Seele, die zu ihren Lebzeiten dem Nachbarn den Wald abgetragen hat, muß leiden, bis der Grund und Boden dreimal Holz und dreimal Acker war⁹⁰.

Eine unerlöste Schloßjungfrau hat, da der Erlöser aus Neugierde an seiner Aufgabe scheiterte, bis ans Ende der Welt zu leiden⁹¹. Für eine andere Schloßjungfrau dauert die Leidenszeit nach einem vergeblichen Erlösungsversuch mindestens noch 100 Jahre, aber auch dann ist ihre Befreiung noch nicht sicher: ein aus dem Boden sprossendes Ahornbäumchen muß erst zu einem starken Baume heranwachsen, aus ihm müssen Bretter geschnitten und zu einer Wiege zusammengefügt werden; der Knabe, der in dieser Wiege liegt, muß ein Mann geworden sein, dann darf die Arme Seele auf Erlösung *hoffen*⁹².

In solchen bildhaften Aussagen, die zum Motivkreis des „Erlösers in der Wiege“ gehören (vgl. S. 151), bringt die Volkssage zum Ausdruck, wie fern und geradezu unerreichbar die Erlösung eines Unseligen ist.

B) *Typische Erscheinungsformen von Armen Seelen*

Arme Seelen können in der Glaubenswelt der Sage in recht vielfältigen Erscheinungsformen auftreten und sich sogar in Gestalt und Verhaltensweise mit naturmagischen Geistern verbinden (Schatzhüterinnen, Waldgeister u. a.). In der Gesamtheit der deutschen „Sagenlandschaften“ besteht hierfür ein großer Spielraum an Möglichkeiten⁹³, jedoch herrschen innerhalb einzelner deutscher Landschaften jeweils bestimmte Sagengestalten vor⁹⁴.

Im Bewußtsein des Oberpfälzers und Niederbayern spielen alle feurigen Naturerscheinungen, die die Sache als „Irrlichter“ kennt, eine große Rolle. Sie werden als „Liechtn“ bezeichnet, die sich freundlich und dienstbereit den Lebenden nahen, um durch ein frommes Wort erlöst zu werden. Neben ihnen existieren auch sog. Feuermänner, brennende menschenartige Gestalten, die sich teils als Naturgeister, teils als Arme Seelen erweisen können. In abgeschlossenen Landschaften der Oberpfalz gehören beide Erscheinungen auch heute noch zum Erlebnis- und Erzählgut⁹⁵.

⁹⁰ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 69.

⁹¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen II, 398.

⁹² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 77 f.

⁹³ Vgl. S. Beyschlag, Das Weltbild der Volkssage, in: Dichtung und Volkstum Bd. 1 (1941) 195 f. — L. Röhrich, Der Tote als Gast, in: Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart (1967) 98 f.

⁹⁴ Vgl. A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 184 ff.

⁹⁵ Vgl. hierzu die vorzügliche Sagensammlung von Ulrich Benz, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet (Unveröffentlichte Quellen) 24 ff. — Eine kleine Episode, die in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“ 46 (1958) 286 erzählt wird, kann dies veranschaulichen: Ein Gastwirt, der eine nächtliche Lichterscheinung sieht, glaubt sich von einem Irrlicht bedroht; er kommt schweißgebadet heim und erzählt dieses Erlebnis seinem Gast. Dieser läßt sich den Ort der Erscheinung beschreiben und findet in einem Weiher eine Sturmlaterne, die aufgestellt ist, damit der Fischweiher nachts besser bewacht werden kann. Der Verfasser der Episode erzählt das Geschehene pointiert und mit ironischem Unterton. — Aus eigener Kenntnis ist dem Verfasser vorliegender Arbeit bekannt, wie geneigt der Oberpfälzer heute noch ist, in unerklärlichen Lichterscheinungen Irrlichter zu apperzipieren. Die Vorstellung jedoch, in diesen Armen Seelen zu begegnen und sie erlösen zu können, ist viel seltener geworden als zur Zeit Franz v. Schönwerths, Mitte des 19. Jahrhunderts.

Heute nur mehr wenig bekannt als Armenseelenverkörperungen sind die hilfreichen und freundlichen Waldgeister, die in unserem Gebiet „Holzweiblein“, „Moosfräulein“ u. ä. genannt werden; sie sind Wesen, die ständig durch die Wilde Jagd („Holzhetzer“) bedroht werden, die sie zu zerreißen sucht⁹⁶. Man suchte ihnen daher Frei- und Rastplätze zu verschaffen, die ihnen während der Verfolgung Sicherheit bieten: auf Baumstößen schlugen Holzfäller als Schutzzeichen drei Kreuze ein, die den teuflischen „Wilden Jäger“ fernhalten sollten⁹⁷. Noch um die Jahrhundertwende, als die mythologischen Gestalten im lebendigen Sagengut seltener wurden⁹⁸, deutete man den sogenannten Holzfällerbrauch als Schutz der schweifenden Armen Seelen vor dem verfolgenden Teufel⁹⁹.

Unter den theriomorphen Erscheinungen sind es hauptsächlich die Kröten, die in der Sage unseres Raumes als Armenseelenverkörperungen gelten. Manche Arme Seelen büßen in dieser Gestalt in Haus und Hof und leiden all die Mißhandlungen, die diesen Tieren oftmals zugefügt werden¹⁰⁰. Andere, die zu ihren Lebzeiten säumige Wallfahrer waren, müssen als wallfahrende Kröten — in weitaus mühseligere Weise — für ihre irdischen Nachlässigkeiten Genugtuung leisten. Sie finden meist erst dann Erlösung, wenn sie den Altar einer Wallfahrtskirche erreicht haben und dort an der Messe teilnehmen können.

Die *erlöste* Seele zeigt häufig die Erscheinung einer weißen Taube; dieses Motiv ist durch die Legende vorgegeben und wird dort öfters als Martyrermotiv erzählt¹⁰¹. In der Sage fliegt vom Altar eine weiße Taube auf und schwingt sich zum Himmel, als Zeichen, daß die Bußzeit der Armen Seele zu Ende ist. Ein sekundäres Motiv, das auf einem Mißverständnis der ursprünglichen Symbolik beruht, enthält eine Volkssage aus dem Bayerischen Wald: Als ein Irrlicht erlöst wurde, liegt an seiner Stelle eine *tote* weiße Taube am Boden¹⁰².

⁹⁶ Vgl. Die Oberpfalz 54 (1956) 110. — Bavaria II, 1 (1863) 238 f. — Deutsche Gaue 10 (1908) 200 f. — Deutsche Gaue 12 (1910) 297 f. — F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 25 f., 59.

⁹⁷ F. Lüers, Bayerische Stammeskunde, 196. — N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 20 ff. — O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde (1953).

⁹⁸ Vgl. hierzu den Teil „Glaube und Sage“ aus der volkskundlichen Umfrage von Spamer und van der Leyen (1908—1910), aufbewahrt in der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München.

⁹⁹ „Glaube und Sage“: Schaufling BA Deggendorf; Altheim BA Landshut; Thurmannsberg BA Grafenau.

¹⁰⁰ Für welche Fehler oder Vergehen diese Armen Seelen zu büßen haben, wird in den Sagen meist nicht gesagt. Die Verwandlung in ein so häßliches und verachtetes Tier wie die Kröte muß aber als besonders harte Strafe betrachtet werden. Vielleicht sollte durch diese Tiergestalt auf minderwertige Charaktereigenschaften eines Menschen hingewiesen werden; nach mittelalterlicher Anschauung verkörpert die Kröte Geiz und Neid, vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V (1927 ff.) Sp. 609.

¹⁰¹ In der altfranzösischen Eulalia-Legende fliegt die Seele der Märtyrerin als weiße Taube zum Himmel: „In figure de colomb volat a ciel“, vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie (41953) 691. — Der hl. Benedikt von Nursia hat die Vision, daß die Seele seiner Schwester als Taube zum Himmel auffliegt, vgl. O. Tobler, Die Epiphanie der Seele in deutscher Volkssage. Dissertation Kiel (1911) 29 Anm. 1.

¹⁰² O. Zaborsky v., Sagen aus dem Bayerischen und Böhmerwald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde (1954) 130.

Wie noch zu zeigen sein wird, lagen für manche der mythischen Armen-seelenerscheinungen der Sage Anknüpfungspunkte aus den Erzählungen der Erbauungsbücher vor.

a) Feurige Erscheinungen

In der Sagenkategorie „Irrlichter“ oder (alth.) „Liechtl“ sind verschiedenartige leuchtende Naturerscheinungen vereinigt. Jedes rätselhafte nächtliche Glühen und Leuchten kann mythisch apperzipiert werden, etwa der Glanz, der von vermoderten Baumstüpfen ausgeht¹⁰³ oder nur der Widerschein eines Lichtes. Am stärksten sagenbildend dürften allerdings die Naturerscheinungen geworden sein, die als eigentliche „Irrlichter“, „Irrwische“ u. a. bekanntgeworden sind: Sie entstehen aus schwefeligen Gasen, die dem Boden vor allem an sumpfigen Orten und stehenden Gewässern, aber auch auf Friedhöfen entsteigen¹⁰⁴. Sie besitzen blau-gelbe Farbe, zeigen die Gestalt von Kerzenflammen, aber auch von kleineren Menschen und werden bereits durch den geringsten Luftzug bewegt, so daß ein Hinzutreten eine fliehende Bewegung bei ihnen verursacht, eine entgegengesetzte aber das Gefühl der Verfolgung bei dem nächtlichen Wanderer hervorruft; die stark fluktuierende Bewegung gibt diesen Lichterscheinungen etwas Unheimliches, das sich noch verstärken muß, wenn sie an Orten auftreten, die zur Nachtzeit ohnehin besonders gefürchtet werden.

Je nach seelischer Disposition des Erlebenden erwecken sie Furcht oder Hilfsbereitschaft; in beiden Fällen aber weiß man, daß sie arme Büßer sind, erlöst werden wollen und die zahlreich sind „wie die Sterne am Himmel“¹⁰⁵. Nach Freudenthal hat nicht nur der Fegfeuer Glaube dazu beigetragen, diese Irrlichter als arme Seelen zu apperzipieren, sondern auch die Gleichsetzung von Seele und Licht¹⁰⁶.

In der Regel werden in unserem Raum die Irrlichter als Büßer gesehen, die nur eine leichte Buße zu leiden haben¹⁰⁷. Das hat seinen Grund darin, daß sie häufig als Seelen Verunglückter gelten, die sich nicht rechtzeitig durch Buße und Sakramentenempfang auf den Tod vorbereiten konnten¹⁰⁸ oder auch als Seelen ungetaufter Kinder, denen der Himmel verschlossen ist¹⁰⁹. Diese führen

¹⁰³ Vgl. K. A. Becker, Irrwische, Feuermänner und Feuerdrachen, in: Oberdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 11 (1937) 125—130. — „Glaube und Sage“: „Das Leuchten faulenden Holzes wird als ‚Lichtln‘ betrachtet“ (Oberneurath, BA Wegscheid Niederbayern).

¹⁰⁴ S. K. Kurz, Die Irrlichter, in: Programm des Königl. Gymnasiums in Ellwangen (1900) bes. 25 ff. — Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 100.

¹⁰⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 100.

¹⁰⁶ H. Freudenthal, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch (1931) 485. — Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde (1924) 168.

¹⁰⁷ Das gilt nicht für alle deutschen Sagenlandschaften; so gelten im niederdeutschen Raum Irrlichter häufig als umgehende falsche Landvermesser und werden dort schlechthin „der Landmesser“ genannt, vgl. H. Boesebeck, Verwünschungen und Erlösung des Menschen in der deutschen Volkssage der Gegenwart, in: Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 5 (1927) und 6 (1928) 52.

¹⁰⁸ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 5 f.

¹⁰⁹ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 46. — Vgl. A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 158.

bis zum Jüngsten Tag ein Leben ohne Freude und ohne Leid. Dann werden sie in den Himmel aufgenommen¹¹⁰. Daher glaubte man „Lichtln“ besonders auf dem „Unschuldigkindleinfreithof“ zu sehen, jenem Teil des Friedhof, auf dem die ungetauft verstorbenen Neugeborenen lagen. Ihr Geschick sieht der volksfromme Glaube des Oberpfälzers in freundlichem Lichte: „Die Engel steigen... vom Himmel zu ihnen herab. Sie bringen ihnen auch was Gutes mit und erzählen, wie schön es im Himmel ist, oder sie spielen mit ihnen. Am jüngsten Tage nimmt dann der heilige Evangelist Johannes alle unschuldigen Kindlein in den Himmel. Das hat er sich vom lieben Gott als Gnade auserbeten. Bis dahin sind sie ohne Freude und ohne Leid“¹¹¹.

Die Irrlichterscheinungen gelten auch als Seelen von getauft verstorbenen Kindern und auch als Seelen von gewaltsam Verstorbenen (im Krieg Gefallenen), die nicht in geweihter Erde ruhen können¹¹². Diese suchen am liebsten geweihte und heilige Orte auf; sie drängen sich um Feldkreuze, Marterln¹¹³ und Totenbretter¹¹⁴, wo von Vorübergehenden Gebete für Arme Seelen gesprochen werden. Besonders wohl fühlen sie sich bei einer Kapelle mit ewigem Licht. Durch Stiftungen von solchen Kapellen (mit dem Allerheiligsten) können sie erlöst werden¹¹⁵. Wird ihrer vom Vorübergehenden nicht im Gebet gedacht, so seufzen und weinen sie und wissen sich noch lange von der Erlösung ausgeschlossen¹¹⁶.

Um erlöst zu werden durch ein dankbares Wort des Lebenden, leisten sie diesen Dienste; gebeten oder ungebeten stellen sie sich ein, um dem nächtlichen Wanderer zu leuchten. Ein einziges dankbares „Vergelts Gott“ genügt meist schon zu ihrer Erlösung¹¹⁷; ein Fuhrmann, der es mit einem Irrlicht besonders gut meinte, sprach sogar: „Vergelts Gott tausendmal“¹¹⁸.

¹¹⁰ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 46.

¹¹¹ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 46.

¹¹² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 99.

¹¹³ Die Oberpfalz 42 (1954) 46. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 98.

¹¹⁴ U. Benzel, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 28.

¹¹⁵ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 11. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 101; N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 6. — Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 48. — Heilige Orte und Gegenstände können für die „Lichtln“ *erlösende* oder *bannende* Kraft haben. Leute, die Irrlichter fürchten, steckten Rosenkränze in die Taschen; daraufhin verloren sich die Lichterscheinungen, vgl. F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben (1926) 190. — Die erlösende Kraft des Allerheiligsten veranschaulichte eine Motivtafel aus dem Allgäu: auf dieser waren Irrlichter dargestellt, die eine Prozession mit dem Altarsakrament umschwirren, welche durch ein Moos zieht. Auf der Tafel standen folgende Verse:

„Gottsohn die armen Seelen bsuecht,
Viel Lichter hant den Weg gesumt.
Nu haltend still und wartend guet
Daß Christ euch in den Himmel tuet.“

Vgl. Endrös-Weitnauer, Allgäuer Sagen (31956) 47.

¹¹⁶ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 6 f. — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 70.

¹¹⁷ O. Zaborsky v., Sagen aus dem Bayerischen und dem Böhmerwald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde (1954) 130. — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 71 f. — H. Eichhof, Der Goldene Steig. Bayerwaldsagen (1964) 57.

¹¹⁸ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 190.

Dagegen ist es selten, daß auch dem Wort „tausend Dank“¹¹⁹ erlösende Kraft innewohnt, da diesem die religiöse Weihe fehlt. Gewöhnlich empfinden sie ein „Dankeschön“ als leeres und unwirksames Wort, das ihnen nichts hilft¹²⁰. Erst recht kann sie Fluchen vertreiben, sei es auch nur eine Verwünschung, die aus Ungeduld ausgestoßen wurde, wie es ein Bauer tat, der einem niesenden Lichtlein bereits zweimal „Helf Gott“ gesagt hatte, und dem drittenmal jedoch entfuhr: „Helf dir der Teufel!“¹²¹

Wenn die Irrlichter anthropomorphe Züge annehmen, dann können sie auch andere Dienste leisten als das Leuchten zur Nachtzeit: Kirchgängern, die man frühen Adventsmorgen Rorateämter besuchten, öffnete ein Irrlicht die vereisten Falltüren der Weidenzäune¹²²; der gleiche Dienst wurde einem Bauern erwiesen, der zur Nachtzeit heimging¹²³.

Bisweilen treten die Irrlichter in den Sagenkreis der dienstbaren Geister, die Lohn verlangen. Sie wünschen vor allem Geld, etwa einen Taler¹²⁴ oder auch eine geringe Münze¹²⁵, sie bestehen aber hartnäckig auf ihrem Anspruch¹²⁶ und belagern sogar den, der sie um ihren Lohn prellen will¹²⁷. In Verbindung damit tritt auch das Motiv des „Auslohnens“: durch bestimmte Spenden werden sie vertrieben und kehren nicht zurück. Häufiger noch kehrt dieses Motiv bei den den Irrlichtern verwandten Feuermännern wieder.

Auch in den Umkreis der Schatzsagen können die Irrlichter eintreten. So werden sie in manchen Gegenden Niederbayerns „s Schatzbrennen“ genannt¹²⁸, und man glaubt, an dem Ort, über dem sie leuchten, sei ein Schatz so hoch in der Erde emporgestiegen, daß er gehoben werden könne¹²⁹. Eine Verbindung von Schatzsage und Armenseelensage liegt vor, wenn erzählt wird, daß ein Lichtlein einen großen Schatz mit alter Währung anzeigt; in der Nähe dieses Platzes wird eine geheimnisvolle Frau in altertümlicher Tracht gesehen. Von dem gefundenen Geldschatz werden gregorianische Messen gelesen, und die Erscheinungen der Frau bleiben aus¹³⁰.

In den Sagen unseres Raumes gilt das Irrlicht viel öfter als Arme Seele, die auf ein dankbares „Vergelts Gott“ angewiesen ist, denn als Schatzhüter.

Manche dieser feurigen Büßer sind in Erscheinung und Verhalten keine harmlosen Geister, die nur in Unruhe und Friedlosigkeit umherschweifen; hinter ihnen können sich auch unheimliche und gefährliche Wesen verbergen:

So erblickte ein Mann, der ein Irrlicht, mit dem er Mitleid hatte und das er durch Ansprechen erlösen wollte, ein Totengerippe, in dessen Inneren an

¹¹⁹ J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau (1912) 18.

¹²⁰ Vgl. hierzu auch Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 71 f.

¹²¹ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 56.

¹²² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 71.

¹²³ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 73.

¹²⁴ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 6.

¹²⁵ Die Oberpfalz 45 (1955) 247.

¹²⁶ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 6.

¹²⁷ I. Prestel, Oberpfälzer Sagen, in: Bayerischer Sagenhort 8 (1929) 21 f.

¹²⁸ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 75.

¹²⁹ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 75.

¹³⁰ Mitteilung von H. H. Pfarrer Kneidinger im Zusammenhang mit der vom Verfasser durchgeführten volkskundlichen Umfrage.

Stelle des Herzens ein Licht brannte. „Bei diesem Anblick entsetzte sich der gute Mann so sehr, daß er eine Weile sprachlos liegen blieb und alsdann schleunigst heimwärts rannte“¹³¹.

Häufig haben Grenzsteinversetzer, die im Volke als schwere Frevler gelten, als Irrlichter zu büßen. „Wer den Grenzstein versetzt“, heißt es in einer Volksglaubensäußerung um die Jahrhundertwende¹³², „der kann nicht zur Ruhe kommen, der muß nach dem Tode mit einem Licht umherwandeln“ (Metten BA Straubing). Daher zeigen sich die Lichtlein auch gerne dort, wo es früher Grenzstreitigkeiten gegeben hat¹³³.

Solche Arme Seelen, die zu harter Buße verurteilt sind, brauchen die Erlösung besonders notwendig; wird ihnen ein dankbares „Vergelts Gott“ vor-enthalten, so können sie aus Enttäuschung und Zorn sogar gewalttätig werden:

Ein Mädchen, das von einem Irrlicht nachts heimgeleitet wird und diesem keinen Dank sagt, erhält eine so gewaltige Ohrfeige, daß sie krank wird und stirbt¹³⁴. Ein Pfarrer, der abends von der Allerseelenandacht (!) aus der Filialkirche heimkehrt, schlägt nach einem Irrlicht, das ihm entgegenfliegt, statt dessen Dienste anzunehmen. Er bekommt etwas zu fassen, das eiskalt ist. Dennoch wird sein Arm davon schwarz. Er muß sterben, weil er „vergessen hatte, eine arme Seele zu erlösen durch ein Vergelts Gott fürs Leuchten“¹³⁵.

Auf Herausforderung reagieren manche Lichtlein sehr massiv: Ein Knecht, der sich einem Irrlicht vorsätzlich in den Weg stellt, erhält von diesem eine fürchterliche „Watsche“ (Ohrfeige)¹³⁶. Ein Lichtlein, das zwei Frauen necken, wird immer größer und erscheint schließlich als kohlschwarzes Roß, das die Frauen bis nachhause verfolgt¹³⁷.

Zeigen Lichtlein solche Verhaltensweisen, so sind sie den verdammten Geistern verwandt, deren Begegnung für den Menschen grundsätzlich gefährlich ist. In der „Lichtenau“ (bei Raisting (bei Weilheim, Obb.)), einer öden Gegend, naheten die dorthin gebannten Geister den Wanderern in Lichtleinsgestalt und bedrohten sie. Vielleicht hat diese Gegend davon den Namen Lichtenau empfangen, jedenfalls erklärt die Volksetymologie in diesem Sinn¹³⁸.

So zeigen die Irrlichter als Sagengestalten recht verschiedenartige Eigenschaften. Sie gelten überwiegend als Arme Seelen, dabei begegnen sich aber in ihrem Wesen harmlose und gefährliche Eigenschaften.

Die Sagengestalten der „Feurigen Männer“ dagegen gelten nur zum Teil als erlösungsbedürftige Wesen; ihrer Art nach sind sie Naturgeister, die gegen Entgelt dem nächtlichen Wanderer leuchten oder ihn durch „Aufhocken“ und Brennen belästigen; ihre Wesensart ist also durchaus zwiespältig. Eine Volksglaubensäußerung zu Anfang dieses Jahrhunderts wußte von ihnen zu berichten: „Geht man nachts ohne Not aus dem Hause, so kommen feurige Männer und begleiten bis zur Haustür, welche man mit „Vergelts Gott!“ entlohnen muß, sonst wird man zu Boden geschlagen“¹³⁹.

¹³¹ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 75.

¹³² „Gaupe und Sage“.

¹³³ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 55.

¹³⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 100.

¹³⁵ Die Oberpfalz 50 (1962) 137.

¹³⁶ Die Oberpfalz 45 (1957) 226.

¹³⁷ „Glaube und Sage“, Berg ob Landshut.

¹³⁸ Vgl. B. Schweizer, Volkssagen aus dem Ammerseegebiet (1950) 157 f.

¹³⁹ „Glaube und Sage“, Altheim BA Landshut.

Sie sind den Irrlichtern zwar ähnlich, werden von diesen aber doch deutlich unterschieden; eine Sage aus Niederbayern hebt das hervor: „In alter Zeit, da... die armen Seelen als irrende Lichtlein jahrelang auf Erden büßen mußten, da waren *auch* die sogenannten feurigen Männer, welche überall, wo sie erschienen, Angst und Furcht erregten“¹⁴⁰. Sie sind gekleidet wie das Landvolk, aber aus ihrem Munde und aus einem ausgehöhlten Rücken schlägt Feuer¹⁴¹. „Ausgesehen hat er wie ein richtiges Leut. Nur daß er hinten ausgemölkert war“¹⁴². Manche tragen auch Fackeln oder sprühen Feuerfunken¹⁴³.

Ihr Lohn, den sie für das Leuchten erhalten, besteht in kleinen Geldgaben, in Lebensmittelresten oder in dem dankbaren (und erlösungswirksamen) „Vergelts Gott“¹⁴⁴. Auf inständiges Beten hin wichen diese Geister, und man deutete das Verschwinden als Erlösung der Armen Seelen vom Umgehen¹⁴⁵. Auch durch Fluchen kann man sie loswerden¹⁴⁶ — jedoch sind die leidenden Seelen dann nicht befreit, sondern erneut in ihre Not zurückgestoßen:

Ein Knecht, den sie brannten, betete in seiner Angst ein Vaterunser um das andere, ohne daß die feurigen Männer von ihm abließen.

Auf einen furchtbaren Fluch hingegen waren alle verschwunden, aber der Unglückliche hörte noch in der Ferne ihr jammervolles Schreien: „Hättest du doch ein Vaterunser mehr gebetet, dann wären wir erlöst gewesen“¹⁴⁷! Ein ähnliches Erlebnis hatte ein Bauer, der zur Nachtzeit heimfuhr und der sich gegen das Brennen durch ein „Hooß Deifl“ wehrte. Durch ein „Vergelts Gott“ hätte er die Arme Seele erlösen können¹⁴⁸.

Manchmal rächen sie sich für das Fluchen, indem sie den Wanderer auf verkehrte Wege führen¹⁴⁹.

Man identifiziert die Feuermänner gerne mit büßenden Marksteinverrückern, die einen glühenden Grenzstein schleppen müssen und dabei rufen: „Wo soll ich ihn hintun?“¹⁵⁰

Auch für das Auftreten der feurigen Männer gilt das Gesetz, daß sie an numinos-gefürchtete Orte gebunden sind; werden diese profanisiert, so verschwinden auch die Sagengestalten, die dort umgingen. Die Sagenerzähler geben sich bisweilen selbst über diese Tatsache Rechenschaft: „Jetzt ist dies freilich anders geworden“, heißt es im Anschluß an Sagen von Feuermännern;

¹⁴⁰ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 89.

¹⁴¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 90.

¹⁴² Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 44.

¹⁴³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 90 f.

¹⁴⁴ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde III (1962) 121. — Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 94.

¹⁴⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 97. — F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 189.

¹⁴⁶ Die Ambivalenz von Gebet und Fluch wird in der Geistersage immer wieder deutlich. *Beide* können als „krafteerfüllte Wesenheit“ (vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, Sp. 351 ff.) apotropäische Kraft gegen Geister und Teufel haben.

¹⁴⁷ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 189. — Vgl. Die Oberpfalz 5 (1911) 23.

¹⁴⁸ U. Benzel, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 27.

¹⁴⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 93.

¹⁵⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 91.

„seit der finstere rauchige Eisenbahnzug an der Seite der ruhig fließenden Naab vorüberrast, seit es weder Span- noch Kienleuchten mehr gibt, um welche letztere besonders in den Winterabenden sich alt und jung versammelte zum Basseln, Singen, Spielen und Erzählen; seit die Leute aufgeklärt sind und nichts anderes mehr glauben wollen, als was sie „begreifen“ können: seitdem sind auch die feurigen Männer verschwunden...“¹⁵¹

Neben Irrlichtern und Feuermännern gibt es auch Armeseelenerscheinungen in normaler menschlicher Gestalt, die von Feuer umlodert sind. Solche Geister, die den Lebenden erscheinen, hinterlassen zum Beweis ihrer Anwesenheit manchmal rauchgeschwärzte und vertraute Eindrücke. Wer diesen Geistern ein Versprechen gibt, darf ihnen nicht die Hand reichen, sondern muß als Ersatz einen Stock, ein Tuch o. ä. hinstrecken, das dann in Flammen aufgeht bzw. in dem feurige Brandspuren zurückbleiben. Einem Mann, der diese Vorsichtsmaßregeln nicht einhielt, wurde von einem feuerumloderten ehemaligen Grenzsteinversetzer die Hand kohlschwarz versengt¹⁵². Ein Geist begehrte Weihwasser, um seine feurigen Hände darin zu kühlen. Als er keines fand, griff er an die Bettlade und brannte seine Finger darin ein¹⁵³. Ein Büsser, der die Grenzschranken, die er zu Lebzeiten verrückt hatte, nach seinem Tode berichtigte, hinterließ darin feurige Spuren¹⁵⁴. Auch der Ort, an dem die feurigen Erscheinungen standen, wirkt häufig verbrannt¹⁵⁵.

Nachrichten über solche Geschehnisse sind nicht nur als Sagen weitergegeben worden, sondern wurden auch in der Erbauungsliteratur aufgegriffen. Der Münchner Prediger Mosmayr erwähnt in seinem Fegfeuertraktat Erscheinungen feuriger Geister und sieht darin einen Beweis, daß die büßenden Armen Seelen in wirklichem und nicht nur in scheinbarem Feuer brennen: „Daß es aber ein nur scheinbares — und nicht wahres Feur seyn solle / als wie es im Fegfeuer selbst ist / das ist schlecht eingebildet / und nur leere Fluggedanken; in Erachtung in all Catholischen Orten / und absonderlich in unserem Ober- und Unterland Bayern / sehr vil Angedenckens — und wol sichtbarliche Wahrzeichen / daß die Arme Seelen / so sich heoren, sehen oder mercken lassen / eingebrante Feur-Mahlen als in Holz / in Leinwat / ja in Eisen und Steinen hinterlassen; und also vor Augen zeigen — als allerbest und bewaertiste Zeichen, daß sie ihre Pein / so sie im Fegfeuer leyden / auch ausser dem Fegfeuer leyden muessen; und dieses ist unzweifelbar / und von niemandem widersprochen... worden“¹⁵⁶.

¹⁵¹ Die Oberpfalz 5 (1911) 23.

¹⁵² C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde (1855) 66 f.

¹⁵³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296.

¹⁵⁴ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 55.

¹⁵⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

¹⁵⁶ A. Mosmayr, Geistliches Lieb- und Mitleydens-Perspectiv . . . (1699) 155. — Die Erfahrung mystischer Visionäre, die durch Predigt und Erbauungsschrifttum im Volk bekannt wurden, dürften als Erlebnisschema eine wichtige Rolle gespielt haben. So war von A. M. J. Lindmayr bekannt, daß sie durch erscheinende Geister am Fuß gebrannt wurde und durch das zurückbleibende Mal wochenlang Schmerzen litt. Vgl. Waltendorf, Die Retterin Bayerns, 21. — Über ähnliche Erlebnisse von Visionären vgl. J. Bautz, Das Fegfeuer (1883) 189.

b) Hausgeister und naturmythische Sagengestalten

Die erwähnten Irrlichter und Feuermänner gehören an sich zur Kategorie der naturmythischen Geister¹⁵⁷. Da sie aber unter den Erlösung suchenden Wiedergängern eine besonders typische Erscheinung bilden, erschien es sinnvoll, sie gesondert darzustellen und mit feurigen Erscheinungen in anthropomorpher Gestalt in eine Gruppe zu bringen. Alle diese feurigen Geister sind ja von den Fegfeurvorstellungen mitgeschaffen worden¹⁵⁸.

Die Tatsache, daß Naturgeister zu umgehenden Armen Seelen werden können, setzt eine stark entwickelte Armenseelenfrömmigkeit voraus, wie auch eine große Lebendigkeit der mythischen Gestalten im Volksbewußtsein. Schließlich müssen zwischen den Wesenseigenschaften beider auch genügend Berührungspunkte bestehen. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, so können die christlichen Glaubenselemente stark auf den grundschriftlichen Seelenbereich, in dem sich die mythischen Gestalten bilden, einwirken¹⁵⁹. Jedoch kann auch umgekehrt die mythische Welt einen Einfluß auf den christlichen Glaubensbereich ausstrahlen¹⁶⁰: Innerhalb des Armenseelenglaubens entstehen dann Erscheinungsformen von urtümlicher Primitivität, wie sie besonders für die Oberpfalz des 19. Jahrhunderts kennzeichnend sind. Sagen, Redensarten und häusliche Bräuche bezeugen, daß die Armen Seelen hier nicht nur als gelegentlich erscheinende Wiedergänger, sondern geradezu als Hausgeister bekannt gewesen sind, mit denen man auf freundschaftlichem Fuße stand¹⁶¹. Diese Vertrautheit mit dem familiären Leben ging soweit, daß die Armen Seelen den Bauern sogar wecken durften, wenn er zu einem wich-

¹⁵⁷ Aus systematischen Gründen unterscheidet man zwischen den Naturgeistern und den individuellen Totengeistern, ohne daß sich jedoch immer eine scharfe Trennung durchführen läßt. So zeigen sich z. B. manchmal Ähnlichkeiten oder Identitäten in Gestalt, Auftreten und Verhalten zwischen Naturgeistern, die den Menschen freundlich gesinnt sind, und erlösungsbedürftigen Wiedergängerseelen. — Wiederum können bössartige Totengeister zu Naturdämonen werden, z. B. wenn aus einem umgehenden Grenzsteinversetzer ein „Wilder Mann“ wird. Zu diesem Thema vgl. Lutz-Röhrich, Das Todesproblem im Spiegel der Sage, bes. 98 f.

¹⁵⁸ Eine Sage aus Pommern, aus dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts, illustriert dies in charakteristischer Weise; sie wird von Thomas Kantzow um 1500 erzählt: Einem in einer Kutsche Reisenden begegnet zur Nachtzeit ein feuriger Mann und läuft einige Zeit neben dem Wagen her. Schließlich schlägt das Gespenst seinen Mantel zurück: „Da sahe man ihme in den Leib hinein, Rippen und alles wie ein hollisch Feuer; mit des verschwand er. Dis sagte man, daß es Georg Kleist geschehn wäre umb des willen, das er das Fegfeuer nicht gläuben wollte“, bei: O. Lauffer, Niederdeutsche Volkskunde (1917) 78.

¹⁵⁹ Vgl. hierzu die Beobachtungen, die Brixius um 1930 in einem Dorf der Südost-Eifel (Monreal) machen konnte: L. Brixius, Erscheinungsformen des Volksglaubens, 86.

¹⁶⁰ Das war in der Oberpfalz des 19. Jahrhunderts der Fall, wo die unterschichtlich-bäuerliche Kultur noch recht isoliert vom gesamten Kulturgefüge war und die Kirche m. E. die einzige, quasi Oberschichtliche Kraft war, die Einfluß ausübte. Eine schlichte, volksnahe Verkündigung und mythische Vorstellungen haben hier eigenartige „Glaubensgestalten“ hervorgebracht, wie noch gezeigt werden wird.

¹⁶¹ Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 280. — Vgl. M. Rumpf, Religiöse Volkskunde (1933) 194. — J. Sailer, Die Armen Seelen in der Volkssage. Dissertation München (1956) 225. — Zur Verbindung von Hausgeist und Armer Seele vgl. Singer, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, Sp. 1569.

tigen Unternehmen aufstand¹⁶², eine Vorstellung, die sich teilweise bis heute erhalten hat¹⁶³.

In einem reichen häuslichen Brauchtum drückte sich diese familiäre Nähe zu den Armen Seelen aus. Franz von Schönwerth, der vor etwa hundert Jahren wertvolle Zeugnisse über das Oberpfälzer Volksleben gab, weiß zu berichten: „Damit sie (die Armen Seelen; Anm. d. Verf.) sich wärmen, zündet er ihnen ein Feuer an auf dem Herde¹⁶⁴, damit sie sehen in der Finsterniß ihres Aufenthaltes werden Lichtchen aufgesteckt, in der Kirche, wie zu Hause. So sie brennen in heißer Glut, reicht er ihnen geweihtes Wasser zur Kühlung, falls sie hungern sollten, wirft er die Brosamen und Speisereste in den Ofen für sie“¹⁶⁵. Im Prasseln und Knistern des Ofens meinte man ihr qualvolles Stöhnen zu hören und warf, um ihnen etwas Gutes zu erweisen, gerne geweihte Sachen hinein, etwa Palmzweige¹⁶⁶. Auch andere Aufenthaltsorte als den Herd kannte man für sie: Sie sitzen in den Türangeln und leiden große Pein, wenn man die Türe heftig zuschlägt. Daher drohte die Mutter den Kindern, die hier recht sorglos umgingen: „Wart’ nur, die Armen Seelen kommen schon und thun euch was“ oder „Wart, nur, Dir kluppen die Armen Seelen schon einmal den Kopf zwischen die Thüre ein“¹⁶⁷. Die erzieherische Absicht der Mutter, die zu gängigen Vorstellungen greift, um die Kinder zu Ordnung zu führen, wird dabei deutlich, ebenso dann, wenn es verboten war, Speisen, die auf den Boden gefallen waren, wieder aufzuheben und der Hinweis gegeben wurde: „Gehört für die Armen Seelen“¹⁶⁸. Um den Armen Seelen nicht zu schaden, durfte man auch die Knoten der Strohbinden, die man zum Binden der Garben brauchte, nach der Erntezeit nicht einfach verbrennen, man mußte diese Knoten erst lösen, denn in ihnen haben die unerlösten Geister einen Aufenthalt¹⁶⁹. An der Entstehung dieser Vorstellung mag nicht nur eine pädagogische Tendenz mitgewirkt haben, sondern auch die Vorstellung, daß die Armen Seelen in einer Gefangenschaft leiden. Beim Binden und Lösen eines Knotens konnte dieser Gedanke assoziiert werden. Zur Nachtzeit dürfen keine Messerschneiden aufwärts stehen, denn der böse Feind setzt die Armen Seelen darauf¹⁷⁰. Das gleiche gilt auch von anderen spitzen und scharfen Gegenständen, die verkehrt stehen, selbst wenn sie nicht auf dem Tisch liegen¹⁷¹. Der Tisch ist für die Armen Seelen zur Nachtzeit ein beliebter Aufenthalt; er muß abgeleert sein und wird zudem noch mit Weihwasser besprengt, um diesen Platz gegen Angriffe des Teufels möglichst zu sichern¹⁷².

¹⁶² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 279.

¹⁶³ Aus der Umfrage des Verfassers: „Die Armen Seelen sollen die Leute aufwecken, man betet zu ihnen um diesen Liebesdienst“.

¹⁶⁴ Manche Seelen befinden sich in der sog. „Kalten Pein“, sie leiden Frost statt Feuersglut, vgl. H. Freudenthal, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, 452.

¹⁶⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 280; II, 88.

¹⁶⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 88.

¹⁶⁷ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 287.

¹⁶⁸ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 285. — Vgl. M. Rumpf, Religiöse Volkskunde, 221.

¹⁶⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 287.

¹⁷⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 286.

¹⁷¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 286.

¹⁷² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 286.

Mit einem umgehenden Geist kann sich sogar eine Art „Hausgemeinschaft“ bilden, wie bei einem Unseligen, der ein eigenes Zimmerchen im Hause bewohnte, welches das „Regierstübchen“ genannt wurde, in dem sich sonst aber niemand aufhalten durfte. Als man einmal zuviel Birnen erntete, meinte die Bäuerin, man könnte auch etwas davon ins Regierstübchen tun, dann kann die Regier recht Birnen essen, worauf eine Stimme ihr antwortete: „Ja sie ißt schon, laß es nur dir auch schmecken“¹⁷³. Jedoch läßt auch dieser Geist, trotz solcher freundlicher Verhaltensweisen erkennen, daß er unter seiner Unerlöstheit leidet; erst als der Pfarrer dessen Gebein, das im Keller des Hauses gefunden wird, aussegnet und in geweihter Erde begraben läßt, hat der Geist Ruhe¹⁷⁴. Manchmal leiden Arme Seelen im Bereich von Haus und Hof auch größere Pein. Besonders die in Kröten Verwandelten haben allerhand Widerwärtigkeiten zu erdulden, die zum Wesen ihrer Buße gehören. Eine Arme Seele hatte gleich in dreifacher Tiergestalt im Hause umzugehen: zuerst als Hund, dann als Katze und schließlich als Kröte unter einem Faß und war jedesmal Mißhandlungen der Hausbewohner ausgesetzt¹⁷⁵. Eine andere Kröte saß in den Gleisspuren der Feldwege, und die Wagen der Bauern fuhren achtlos über sie hinweg¹⁷⁶.

Diese volkstümlichen Glaubensgestalten sind heute nur mehr wenig bekannt, weil der Armenseelenglaube auch des einfachen Volkes unter dem Einfluß kirchlicher Glaubensinhalte seine mythischen Bindungen abgestreift hat¹⁷⁷. Vereinzelt ragen Brauchelemente und Glaubensvorstellungen, nach denen die Armen Seelen an Haus und Hof gebunden sind, noch in das 20. Jahrhundert hinein, wie Ermittlungen und Umfragen ergeben haben¹⁷⁸: Der gesäuberte

¹⁷³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 299. — Das Wort „regieren“ oder „reigieren“ bedeutet altbair. neben „lenken“, „leiten“ (wie im Hochdeutschen) auch „spuken“, „poltern“; vgl. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II (1877) Sp. 72 f.

¹⁷⁴ A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II, Sp. 72 f.

¹⁷⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 292.

¹⁷⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 305; vgl. hierzu auch I, 286. — Nicht allein der Oberpfälzer hat es vermocht, den Armenseelenglauben so eng an Haus und Hof zu binden, ohne dabei das christliche Erlösungsmotiv aufzugeben; auch die Nachbarlandschaften im Süden und Südosten kennen solche Vorstellungen. So erzählt Peter Rosegger vom *Allerseelentag* aus der Steiermark: „Da wird an diesem Tag keine Tür und kein Tor etwa gewaltsam zugeschlagen, aus Furcht eine arme Seele zu zerquetschen. Da wird kein Messer auf dem Rücken, kein Rechen mit den Zinken nach oben liegen gelassen, aus Vorsicht, daß nicht irgend eine arme Seele darüber stolpere, sich ritze und schneide. Auch darf an diesem Tage keine Pfanne über dem Feuer stehen, damit sich nicht unversehens eine arme Seele hinsetze und elend verbrenne. Ferner ist es unstatthaft, einem Frosch oder einer Kröte etwas zuleid zu tun, da man nicht wisse, ob nicht eine arme Seele in Gestalt dieser Tiere an ihrem Tag sichtbar werde“; bei: L. A. Veit, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter (1936) 206.

¹⁷⁷ Vgl. L. Brixius, Erscheinungsformen des Volksglaubens, 89.

¹⁷⁸ Die Literatur gibt nur ein sehr unzureichendes Bild über Existenz und Verbreitung dieser weitgehend im Verschwiegenen existierenden Vorstellungen und Bräuche. Viele volkskundliche Darstellungen übernehmen ungeprüft vergangene Brauch- und Glaubensvorstellungen, erwecken aber den Eindruck, als seien die beschriebenen Erscheinungen noch ganz lebendig. Für den altbayerischen Raum muß unter den größeren Darstellungen z. B. sehr kritisch gelesen werden: F. Lüers, Sitte und Brauch

und mit Weihwasser besprengte Tisch ermöglicht den Armen Seelen eine nächtliche Rast¹⁷⁹; Weihwasser, das man auf den Boden versprengt, tut ihnen sehr wohl¹⁸⁰; dagegen wird das mit der Schneide nach oben liegende Messer für sie zur Stätte der Pein¹⁸¹, und wenn das Feuer im Ofen singt, heißt es, „weinen die Armen Seelen“¹⁸².

In den geschilderten Bräuchen und Zeugnissen der Volkssage erweisen sich die Armen Seelen als „Hausgeister“; in anderen Sagen und Volksglaubensäußerungen können sie als Waldgeister auftreten. Arme Seelen sah man im 19. Jahrhundert nicht selten in den sog. Moosweibchen, die im altbayerisch-oberpfälzischen Raum meist „Holzweiblein¹⁸³, Holzfräulein oder Holzfralerl“¹⁸⁴ genannt wurden. Sagen von Moosweiblein bzw. Holzfräulein finden sich, wie es bei diesen Sagengestalten leicht erklärbar ist, besonders in waldreichen Gegenden, dem Oberpfälzer Wald, dem Bayerischen und dem Böhmerwald¹⁸⁵. Unter den Gestalten der Mythologie sind sie noch recht jung: sie reichen nicht über das 15. Jahrhundert zurück¹⁸⁶. Als harmlose Waldgeister sind sie dem Menschen wohlgesonnen und leisten ihm für bescheidenen Lohn mancherlei Dienste im Haus, sie verdingen sich sogar eine Zeitlang an manche Menschen¹⁸⁷. Sie gelten als kleine Wesen, kaum drei Schuh hoch, und haben ihren Namen daher, daß ihr Gesicht häufig mit Moos bedeckt ist¹⁸⁸. Von der „Wilden Jagd“

im Menschenleben (1906). — Noch problematischer sind die farbigen Bilder, wie sie die heimatkundlichen Schriftsteller oft entwerfen. — Da die Volkskunde keine Soziologie ist, kann sie, wenn sie ein Brauchbild entwerfen will — im Gegensatz zur exakten Einzelerforschung von Phänomenen — Erscheinungen, die bis zum zeitlichen Abstand einer Generation (25—30 Jahre) zurückliegen, zum Gegenwartsbestand zählen. Danach aber muß sie, weil mit einer generationenweisen Ablösung der Brauchträger zu rechnen ist, erneut auf exakte Einzelerforschungen zurückgreifen. — Die Umfragen, auf die sich der Verfasser stützt, betreffen den Stand um die Jahrhundertwende durch den volkswissenschaftlichen Fragebogen von A. Spamer und F. van der Leyen aus der Zeit von 1908—1910 (aufbewahrt in der Bayer. Landesstelle für Volkskunde, München) und den Stand der Gegenwart durch einen 1967 vom Verfasser verbreiteten Fragebogen (ca. 125 Einsender).

¹⁷⁹ „Macht man vor dem Schlafengehen den Tisch rein und besprengt ihn mit Weihwasser, so können darauf nachts die Armenseelen ausruhen“ (um 1910, Altheim BA Landshut; ähnlich auch Walddorf BA Pfarrkirchen). — Für die Gegenwart Griesbach im Rottal.

¹⁸⁰ Für die Gegenwart Landau a. d. Isar.

¹⁸¹ „Das Messer darf nicht mit der Schneide in die Höhe liegen, das tut den armen Seelen wehe“ (um 1910 Altheim BA Landshut) für die Gegenwart Mühldorf a. Inn u. a.

¹⁸² Für die Gegenwart Mühldorf a. Inn.

¹⁸³ A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch I (1872) Sp. 1104. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 359.

¹⁸⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 359.

¹⁸⁵ Vgl. F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 59. — Für den Bayerischen Wald (Gegenwart): O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde (1935) 30. — Für den Böhmerwald: J. Schramek, Der Böhmerwaldbauer (1915) 166. — Für Oberösterreich: A. Baumgarten, Aus der volkswissenschaftlichen Überlieferung der Heimat III (1869) 125 f.

¹⁸⁶ Peuckert-Lauffer, Volkskunde. Quellen und Forschungen seit 1930 (1951) 195. — Vgl. hierzu W. E. Peuckert, Deutscher Volksglaube des Spätmittelalters (1942) 79 f.

¹⁸⁷ Bavaria II, 1 (1863) 238 f.

¹⁸⁸ Die Oberpfalz 44 (1956) 110. — Vgl. hierzu F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 358 ff.

werden sie verfolgt; sie stehen ständig in der Gefahr, von dem Wilden Jäger und seinem Anhang, hier gewöhnlich „Holzheter“ genannt, zerrissen zu werden¹⁸⁹. Daraus wurde der Brauch abgeleitet, drei Kreuze in den Stock eines frischgefallenen Baumes einzuhauen. Durch das Schutzzeichen des Kreuzes sollte den Moosweibchen hier ein Rast- und Freiplatz gesichert werden, wenn sie die Wilde Jagd verfolgte. Auch Brotreste wurden ihnen durch Kinder und Waldarbeiter niedergelegt¹⁹⁰.

Bereits im 17. Jahrhundert ist das Kreuzhauen in Lokalsagen bezeugt. Aus der Gegend von Reichenhall ist vom Jahre 1635 überliefert: Ein Moosweibchen erscheint einem Bauern, der Holz fällt, und bittet ihn drei Kreuze in den Baumstock zu schlagen. Diese gäben ihr Sicherheit vor dem Wilden Jäger. Der Bauer, der ihr willfährt, hat Glück und Segen in seinem Haus¹⁹¹.

Im Zusammenhang mit diesem Brauch hat man die Moosweibchen als Arme Seelen betrachtet. Dem Brauch des Kreuzeeinschlagens in frische Baumstöcke wurde noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Motivierung gegeben: „damit die Armen Seelen darauf ruhen können“¹⁹². Mehrere Kreuzformen sind dabei üblich geworden¹⁹³. Der Volksglaube verlangte gelegentlich als Erschwerung, daß das Kreuzschlagen geschieht, während der Baum fiel, was für die Holzfäller eine erhebliche Unfallgefahr bedeutete¹⁹⁴. Die jüngste Erklärung für diesen Brauch ist die, daß damit dem Herrgott für die glückliche Fällung eines Baumes Dank abgestattet wird, ohne daß man noch von den verfolgten Waldgeistern bzw. Armen Seelen weiß¹⁹⁵.

Die Gleichsetzung von Holzfräulein und Armen Seelen dürfte darin begründet gewesen sein, daß das Wilde Heer als Verkörperung des Teufels und seiner Dämonen gesehen wurde (Wilder Jäger = Teufel). Tatsächlich wird in Volksglaubensäußerungen der Brauch des Kreuzschlagens als Schutzmaßnahme vor dem verfolgenden Teufel gesehen: „damit eine vom Teufel gehetzte Seele, wenn sie dorthin kommt, ausruhen kann“¹⁹⁶ oder: „damit auf diesem Stock der Teufel nie rasten kann“¹⁹⁷. Der Teufel galt in der ganzen christlichen Überlieferung als der schlimmste Feind der Armen Seelen; nach den Visionen der Mystiker sind sie oft vom Teufel begleitet, der ihre Strafe noch ver-

¹⁸⁹ Vgl. Anm. 185.

¹⁹⁰ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 25 f.

¹⁹¹ Bei J. Angerer, *Die Volkssage im Berchtesgadener und Reichenhaller Land und im Chiemgau*, 28. — Vgl. Gebr. Grimm, *Deutsche Sagen* (31891) Nr. 47 (hier die gleiche Sage aus Saalfeld in Thüringen).

¹⁹² *Deutsche Gaue* 12 (1911) 297 f. und zu vergleichen 17. — *Deutsche Gaue* 10 (1909) 200. — Ebenso „Glaube und Sage“ Thurmannsbang BA Grafenau. — Aus einer Umfrage der Gegenwart: „Wenn z. B. Erlen geschlagen wurden, hieb man in große Stöcke das Kreuzzeichen, damit die armen Seelen Platz nehmen können auf ihrer Wanderung“.

¹⁹³  = Schaufling BA Deggendorf (in „Glaube und Sage“).

 Daneben auch die Zwickelform 

und drei Kreuze in  Zwickelform, vgl. W. Bauernfeind, *Aus dem Volksleben. Sitten und Gebräuche in der Nordoberpfalz*, 26.

¹⁹⁴ „Glaube und Sage“ Altheim BA Landshut, Schaufling BA Deggendorf, ferner F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 58.

¹⁹⁵ B. Schweizer, *Volkssagen aus dem Ammerseegebiet*, 134 f.

¹⁹⁶ „Glaube und Sage“ Altheim BA Landshut.

¹⁹⁷ „Glaube und Sage“ Schaufling BA Deggendorf.

schärft¹⁹⁸. Das Kreuz wiederum ist das wirksamste Schutzzeichen gegen die widergöttlichen Mächte der Teufel und Dämonen¹⁹⁹.

Nach einer überholten These von Mannhardt²⁰⁰ sind die Moosweibchen eine Manifestation des Glaubens an „Baumseelen“, d. h. der Lebenskräfte, die in diesen Bäumen wirken. Aus den „Baumseelen“ seien durch das Christentum büßende „Arme Seelen“ geworden²⁰¹.

Wie jedoch gezeigt wurde, dürfte die Identifizierung von Moosweibchen mit Armen Seelen über die Vorstellung von der Verfolgung durch die Wilde Jagd (und den damit einhergehenden Schutzbräuchen) entstanden sein.

Andere Waldgeister wurden nur selten mit Armen Seelen in Verbindung gebracht. Gelegentlich wird von den „Hoi-Männern“, deren nächtliche Rufe durch den Wald tönen, gesagt, daß sie erlösungsbedürftige Geister sind²⁰². Von einem „Hoi-Mann“, der unter dem Namen „Grünhütl“ auf der Schlierfer Heide (bei Neumarkt/Oberpf.) geistert, wird erzählt, er sei „eine arme Seele, die keine Ruhe in der Ewigkeit hat und deshalb umgehen muß“²⁰³. Fr. von Schönwerth berichtet von den Hoi-Weibchen (dem weiblichen Gegenstück zum Hoi-Mann), daß sie sich teils als Arme Seelen, teils als Geister aus heidnischer Zeit erwiesen²⁰⁴. Eine starke Vermischung von Sagentypen liegt vor, wenn ein Hoi-Mann zum erlösungsbedürftigen Schatzhüter wird²⁰⁵.

Das Erlösungsmotiv verbindet sich auch mit schatzhütenden Jungfrauen und unerlösten Schloßfrauen²⁰⁶, aber meist nur unter negativem Aspekt: Die Erlösung scheidet an der Furcht oder Neugier derer, die zu Hilfe gebeten wurden (vgl. II, 3 A Erlöser in der Wiege). Diese Naturgeister haben von Erscheinungsform und Verhalten wenig mit Armen Seelen gemeinsam, gehören aber, insofern sie durch christliche Mittel erlösbar sind, doch wieder in diesen Sagenbereich. (Vgl. S. 145 ff.).

c) Theriomorphe Erscheinungen

Die typische theriomorphe Erscheinungsform²⁰⁷ der Armen Seele ist in unserem Raum die wallfahrende Kröte²⁰⁸.

¹⁹⁸ Vgl. E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen der altdeutschen Mystik, 83.

¹⁹⁹ Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V (1932/33) Sp. 535 ff. („Kreuzzeichen“) bes. Sp. 548.

²⁰⁰ W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I (2 1905).

²⁰¹ W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, 23, 82, 84 f.

²⁰² Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III (1930/31) Sp. 1706 („Heumann“).

²⁰³ Die Oberpfalz 49 (1961) 302.

²⁰⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 358. — Nach der mythologischen Sageninterpretation, die die Gebrüder Grimm eingeleitet haben und deren Einfluß sich auch Schönwerth nicht ganz entziehen konnte, entstammen alle Naturgeister einer kontinuierlich bewahrten vorchristlichen Überlieferung, bei der nur die Namen eine Veränderung erfuhren.

²⁰⁵ U. Benzel, Volkserzählungen aus dem oberpfälzischen-böhmischen Grenzgebiet, 21.

²⁰⁶ Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 383 f., 388, 397 ff.

²⁰⁷ Vom „Seelentier“ zu sprechen erscheint nicht richtig, da umherirrende Arme Seelen an keine spezielle Tiergestalt gebunden sind, sondern in sehr verschiedenartigen Tiergattungen umgehen, seien es Kleintiere wie Mäuse, Schlangen, Kröten oder auch Haustiere. Tobler unterscheidet zwischen primären und sekundären Seelentieren,

Diese verkörpert meist den Wallfahrer, der nach dem Tode nicht erlöst werden kann, bis er eine zu Lebzeiten verlobte und nicht ausgeführte Wallfahrt nachgeholt hat. Die Sage macht dabei keinen Unterschied, ob er das Versäumnis selbst verschuldete oder nicht. Für diese Bedauernswerten ist es eine qualvolle Anstrengung ihr Ziel zu erreichen. Es genügt meist nicht, bei der Wallfahrtskirche anzukommen; wie im irdischen Leben muß die verwunschene Seele auch vor den Altar gelangen und der Messe beiwohnen. Im Augenblick der Wandlung ist sie dann erlöst.

Wallfahrtsziele sind allgemein beliebte Gnadenorte wie Altötting oder Benediktbeuren, nicht selten auch Kirchen, die auf einem Berg gelegen sind, wie die auf dem Hohenpeißenberg²⁰⁹ (südl. Oberbayern) oder auf dem Fahrenberg²¹⁰ (in der mittleren Oberpfalz), so daß gerade die letzte Etappe des Weges besonders beschwerlich wird. Auch unterwegs gibt es für sie mancherlei Beschwernisse: durch Unachtsame werden sie getreten oder von Wagen überfahren²¹¹, Kinder mißhandeln sie und treiben sie mit dem Stecken ganze Strecken zurück²¹².

Wenn sie schließlich nach vielen Mühen an der Kirchentüre anlangen, kann man sehen, wie sie sich aufrechtsetzen, die vorderen Pfoten zusammenlegen und die Kirchgänger in geradezu menschlicher Weise bitten, sie einzulassen²¹³. Eine Kröte, die auf die Wallfahrtskirche Marienstein (bei Regenpeilstein) hinaufwollte, mußte 85 Treppenstufen zurücklegen, wurde aber, als sie die Kirchentüre erreichte, immer wieder von den Kirchgängern hinuntergeworfen, so daß sie sieben Jahre brauchte, bis sie vor den Altar gelangte²¹⁴.

Ähnliches wird von einer Kröte, die auf den Hohenpeißenberg pilgerte, erzählt: „Sehnsuchtsvoll saß sie an der Kirchentüre. Zweimal hatte sie der Meßner den Berg hinuntergeworfen. Jedesmal brauchte die Kröte sieben Jahre, um wieder auf den Berg zu kommen und vor dem dortigen Marienaltar ihre

vgl. O. Tobler, Die Epiphanie der Seele in deutscher Volkssage, 13 ff. Primäre Seelentiere sind danach ursprüngliche Seelenverkörperungen in Tiergestalt, die sowohl im Leib des Menschen als auch außerhalb existieren können. Sie schlüpfen durch den Mund aus, um frei zu schweifen. Verliert der Mensch sein Seelentier, so muß er sterben. Sekundäre Seelentiere sind danach Seelenverkörperungen in Tiergestalt, die nicht ursprüngliche Seelentiere waren wie etwa Maus, Wiesel, Kröte u. a. — Die von Tobler getroffene Unterscheidung, auch die Begriffsprägung „Seelentiere“, ist durch neuere Forschung überholt, vgl. L. Röhrich, Verzeichnis der deutschen Totensagen, in: *Fabula. Zeitschrift f. Erzählforschung* 9 (1969) 272.

²⁰⁸ Sagen von pilgernden Kröten sind im süddeutsch-alpenländischen Raum weit verbreitet, so in Österreich, Tirol und dem Allgäu, vgl. A. Depiny, *Oberösterreichisches Sagenbuch* (1932) 93; A. F. Dörler, *Sagen aus Innsbrucks Umgebung mit besonderer Berücksichtigung des Zillertals* (1895) 146; I. Zingerle, *Sagen aus Tirol* (1891) 198; K. Reiser, *Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus I* (1895) 271.

²⁰⁹ H. Seidlmayer, *Frosch und Kröte im altbayerischen Volksbrauch und Volksglauben*, in: *Heimat und Volkstum* 16 (1938) 297.

²¹⁰ J. Wartbiggler, in: *Die Oberpfalz* 10 (1916) 108.

²¹¹ Vgl. F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 286.

²¹² K. Winkler, *Oberpfälzisches Heimatbuch*, 58.

²¹³ R. Weber, *Oberpfälzer Sagen*, in: *Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II*, 122.

²¹⁴ R. Weber, *Oberpfälzer Sagen*, in: *Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II*, 122.

Prätzel zu falten (beim dritten Mal gelang es ihr — Anm. d. Verf.). Damit war sie erlöst“²¹⁵.

Manchmal ist ihre Erlösung auch an bestimmte Fristen gebunden, die sie nicht versäumen dürfen, wenn sie nicht von vorne beginnen wollen. In der Gegend von Amberg erzählte man von einer geisterhaften Hirtin, die gelegentlich die Gestalt einer Kröte annahm und sich dabei mühen mußte, die vielen Stufen, die zum Mariahilfberg führen, hinaufzukriechen, „doch jedesmal wird sie von den Wallfahrern wieder hinuntergeschleudert, so daß sie immer ihre Zeit versäumt“²¹⁶. Von dieser geisterhaften Hirtin wird nicht gesagt, daß sie wegen einer unterlassenen Wallfahrt zu büßen hat; da ihr Versuch, zum Heiligtum zu gelangen, so wenig aussichtsreich ist, hat sie wohl wegen einer schweren Schuld zu leiden.

Nicht immer sind die Kröten imstande, zu ihrer Erlösung selbst auf Wallfahrt zu gehen. An ihrer Stelle muß dann ein Lebender, der mit ihnen Mitleid hat, ein solches geistliches Werk auf sich nehmen, sei es, um ein nicht erfülltes Wallfahrtsgelöbnis stellvertretend zu erfüllen, sei es, weil der Armen Seele zur Erfüllung ihrer von Gott auferlegten Buße gerade noch eine Wallfahrt abgeht²¹⁷. So bittet eine in Krötengestalt umgehende Seele ihr Urenkelkind, eine Wallfahrt auf den Fahrenberg zu unternehmen; bei der Wandlung erlebt das Mädchen in Verückung, wie ihre Ahnin erlöst wird²¹⁸.

Auch einige bildliche Darstellungen kennen das Motiv der Kröte als Armen-seelenverkörperung. In der Kirche St. Zeno in Bad Reichenhall ist auf einer spätmittelalterlichen Grabplatte (um 1500) für die Pröpste Panchreuter, Lueger und Rottenhofer eine Kröte dargestellt. Das Tier sitzt in einem verwesendem Leichnam im Mönchshabit²¹⁹ und soll in dem Betrachter wohl ein eindringliches „memento mori“ beschwören: alles Leibliche ist vergänglich, nur die Seele bleibt zurück!

In der Freisinger Domkirche, am rechten Seitenpfeiler des romanischen Hauptportals (unter dem Bildnis der Kaiserin Beatrix, der Gemahlin Friedrich Barbarossas), befindet sich das Flachrelief einer steinernen Kröte. Auf die Deutung dieser Darstellung ist viel Mühe verwendet worden²²⁰; die überwiegenden Gründe sprechen für ein Gebärmuttermotiv²²¹, jedoch ist auch die Annahme einer Seelen- oder Friedhofskröte nicht unbegründet²²².

²¹⁵ H. Seidlmayer, Frosch und Kröte im altbayerischen Volksbrauch und Volksglauben, in: Heimat und Volkstum 16 (1938) 297.

²¹⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 388.

²¹⁷ Vgl. hierzu Martin von Cochems Ratschlag zur Erlösung einer Armen Seele (VO 110).

²¹⁸ Die Oberpfalz 10 (1916) 108.

²¹⁹ I. Kohl, Grabinschriften, 391.

²²⁰ Vgl. hierzu H. Seidlmayer, Frosch und Kröte im altbayerischen Volksbrauch und Volksglauben, in: Heimat und Volkstum 16 (1938) 363 ff.; M. Höfler, Friedhofskröten; Rudolf Kriß, Das Gebärmuttervotiv (1929) 28; A. Mayer-Pfannholz, Der Freisinger Kaiserdom, in: Kleine Veröffentlichungen des Hist. Vereins Freising 2 (1934) 28 ff.

²²¹ So vor allen die Autoren Kriß und Mayer-Pfannholz, die sich für ein Gebärmuttervotiv aussprechen.

²²² Gegen das Gebärmuttervotiv spricht vor allen, daß es für diese Zeit noch keine Nachweise über solche Votive gibt. Dagegen besitzen wir Überlieferungen von dem Glauben an Seelenkröten. So erblickt z. B. die mystische Nonne Gertrud die Große (1256—1302) Arme Seelen aus dem Fegfeuer in Gestalt häßlicher und glühender Kröten, vgl. J. Bautz, Das Fegfeuer, 143.

Als Wallfahrtmotiv gemeint ist eine Krötendarstellung am Steingeländer der Knappenkapelle von Schwaz in Tirol. Die Richtung, in die sich das Tier zu bewegen scheint, ist die Kirchentür²²³. Eine Sage, die von dieser Kapelle handelt, berichtet von der Erlösung einer wallfahrenden Kröte²²⁴.

Gelegentlich gelten auch Fische in manchen Gewässern als Geister, die der Erlösung harren. Sie sind schlank und schwarz, haben kaum Fingerlänge²²⁵ und dürfen nicht gefischt werden²²⁶. „Das sind verwunschene Leut oder arme Seelen“²²⁷. Am Christfest und in der Walpurgisnacht nehmen sie menschliche Gestalt an. Sie zeigen dann die charakteristischen Farben der Geister: zuerst schwarz, dann weiß und grau gefleckt und schließlich in der Stunde ihrer Erlösung reinstes Weiß²²⁸. Ein Wanderer konnte zur Nachtzeit beobachten²²⁹, wie sie sich in Frauen verwandelten, die schneeweiße Gewänder mit schwarzen Tupfen trugen. Die Tupfen wurden immer weniger und schließlich lösten sich auch die Frauengestalten auf. „Ein lichter Dunstkreis umfing sie und singend stiegen sie bis zum Himmel auf“²³⁰.

Während die unseligen Geister gerne in Gestalt von größeren Haustieren erscheinen, verkörpern sich die erlösungsfähigen manchmal in kleineren Haustieren wie Hunde und Katzen: Eine Katze verwandelte sich auf Ansprechen hin in die Gestalt der verstorbenen Mutter einer Bäuerin. Sie mußte in wechselnden Tiergestalten, bald als Hund, bald als Katze, bald als Kröte umgehen, weil sie ihre Gelöbnisse an die Muttergottes nicht erfüllt hatte. In diesen Gestalten war sie von Knechten und Mägden gequält worden²³¹. Unter den Hunden ist es der Pudel, hinter dessen Gebaren sich manchmal eine unerlöste Seele verbirgt: Ein Bauer begegnet in der Nacht einem weißen Pudel mit schwarzem Brustfleck, der ihn vor den Gefahren der Nachtzeit warnt²³². Der Bauer aber fürchtet sich und versäumt damit, dem Pudel ein „Gelt's Gott“ für seinen Rat zu geben. Die büßende Seele blieb daher unerlöst²³³.

Eine betrügerische Pfarrersköchin mußte nach ihrem Tode als schwarzer Pudel mit weißem Brustfleck umgehen. Sie war erlösbar und konnte befreit werden, als die Erben das unrechtmäßige Gut zurückgaben²³⁴.

Ein gefährlicher und feuerspeiender Pudel ist gewöhnlich die Epiphanie des Teufels. Er begleitet in dieser Gestalt manche Wiedergänger und sucht ihre Erlösung zu verhindern, was ihm in der Regel auch gelingt²³⁵.

²²³ Vgl. Höfler, Friedhofkröten, 123.

²²⁴ I. Zingerle, Sagen aus Tirol, 198.

²²⁵ Bavaria II, 1 (1863) 248.

²²⁶ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 65.

²²⁷ Bavaria II, 1 (1863) 248.

²²⁸ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 22. — Vgl. N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 83.

²²⁹ Diese Sage ist ein schönes Beispiel, wie sich aus dem Erlebnis nächtlicher Dunstschleier mystische Gestalten formen. Vgl. L. Laistner, Nebelsagen (1879) 118 ff.

²³⁰ N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 83 f.

²³¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 292.

²³² Die Nacht gehört den Geistern, wie der Tag den Menschen.

²³³ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 68.

²³⁴ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 49 ff.

²³⁵ Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 300 ff. — I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 40.

d) Anthropomorphe Erscheinungen

Die weitaus größte Zahl aller erlösungsbedürftigen Wiedergänger erscheint in menschenartiger Gestalt, wobei ein großer Spielraum an Möglichkeiten besteht. Die massivsten körperlichen Erscheinungen, welche die frühere Forschung gerne „präanimistisch“ nannte²³⁶, zeigen Züge des lebenden Leichnams, etwa eines Gerippes²³⁷, während — im deutlichsten Gegensatz dazu — andere sich nur als unbestimmte und schemenhaften Gestalten offenbaren: eine Arme Seele erscheint nur als Hand, die ein Licht trägt²³⁸, eine andere als weiße Hand, die zur Nachtzeit zwei Bauern den Weg erleuchtet²³⁹. Wie bei einem Spuk heißt es von diesen Armen Seelen auch: „es geht um“; flüchtig und wechselhaft sind solche Erscheinungen: *es* tappt umher, *es* zeigt sich als leiser Schein, *es* fühlt sich lind und warm an, und doch ist nichts Greifbares vorhanden²⁴⁰. Solche Geister haben Mühe mit den Lebenden Kontakt zu gewinnen. So konnte sich einer zunächst nur dadurch bemerkbar machen, daß er mit Schwefelhölzchen warf, und erst als er angesprochen wurde, offenbarte er, wer er sei²⁴¹.

Die meisten anthropomorphen Erscheinungsformen liegen zwischen diesen beiden Extremen und zeigen ein Aussehen, das dem der Lebenden nahekommt. Das trifft auch für die vielen Fälle zu, in denen der Sagenerzähler das Aussehen des Erscheinenden nicht beschreibt, aber deutlich von einem bestimmten Verstorbenen spricht, den man wiedererkennt hat.

Alter, Gestalt, Größe und Tracht können recht verschiedenartig sein:

Eine Verstorbene, die ihrer Enkelin mehrere Male erscheint, wechselt dabei die Lebensalter. Beim ersten Mal tritt sie auf „wie im Tode gekleidet“, beim zweiten Mal als kleines Kind in der Kirche, das unbekümmert auf dem Altare

²³⁶ Besonders wurde der Begriff von H. Naumann, *Primitive Gemeinschaftskultur* (1921) 20 ff. herausgestellt. Naumann betont mit Recht, daß eine große Zahl von Wiedergängern in ihrer Erscheinung nicht mit dem Begriff „Epiphanie der Seele“ zu erfassen ist, sondern genuin körperlicher Art ist. Er prägte für diese den Begriff „Lebender Leichnam“. Naumann übersah allerdings, daß nur ein kleiner Teil der körperlich-materiell aufgefaßten Totenerscheinungen Züge des „lebenden Leichnams“ trägt, der weitaus größere hingegen in seinem Aussehen dem Verstorbenen gleicht, wie man ihn zu Lebzeiten kannte. Von der Forschung wurde Naumanns Auffassung abgewandelt zum Begriff des „lebenden Toten“; vgl. hierzu K. Ranke, der sich in seiner Untersuchung über: *Indogermanische Totenverehrung* (1951) bes. 364 auf ein umfangreiches Vergleichsmaterial stützt. Von der heutigen Forschung wird vor allem die Naumann'sche These von der zeitlichen Priorität dieses Totenglaubens abgelehnt, der sich im Begriff Prä-Animismus ausdrückt. Unter dem Einfluß der religionsgeschichtlichen Schule von F. W. Schmidt, *Ursprung der Gottsidee* (1926 ff.) nimmt man heute an, daß der Glaube an eine Seelenverkörperung und an genuin körperliche Erscheinungsweisen des Toten schon immer nebeneinander bestanden hat; vgl. K. Frölich, *Germanisches Totenrecht und Totenbrauchtum im Spiegel neuerer Forschungen* in: *Hessische Blätter f. Volkskunde* 43 (1952) 41 ff.

²³⁷ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 175.

²³⁸ O. Zaborsky v., *Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald*, in: *Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde* (1937) 30.

²³⁹ H. Eichhof, *Der Goldene Steig*, 57.

²⁴⁰ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 295.

²⁴¹ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 305.

herumkriecht²⁴². Als kleines Kind erscheint auch eine Arme Seele²⁴³ und läßt sich von einem Bauern über eine Brücke tragen²⁴⁴, worin man vielleicht eine Abwandlung des bekannten Christophorus-Motivs erblicken darf²⁴⁵. Das Almasnweibl, eine Sagengestalt aus Oberbayern, mußte nach ihrem Tode in Kindesgestalt umgehen und immerfort „Meß, Meß, Meß!“ rufen, da sie am Sonntag niemals den Gottesdienst besucht und statt dessen gearbeitet hatte²⁴⁶.

Als verhutzetes Weiblein wiederum, also im hohen Alter, ging das Weidwiesenweiblein bei Reichenhall um²⁴⁷.

Ein Getreidehändler, der umgehen mußte, weil er durch falsches Maß betrogen hatte, durchwanderte nachts sein Haus und „erschien bald als Riese, bald als Zwerg“²⁴⁸.

Wenn manche Umgänger in auffälliger fremder Tracht erscheinen²⁴⁹, so läßt sich daraus erkennen, daß sie schon viele Generationen „waizen“ müssen oder daß sie aus unbekanntem Landstrichen kommen.

Die Farben schwarz und weiß, die vielen anthropomorphen Wiedergängern eigen sind, haben mitunter symbolische Bedeutung²⁵⁰. Der unerlöste Zustand wird durch eine schwarze Farbe charakterisiert. Sie kann sowohl darauf hinweisen, daß es für den Geist keine Hilfe mehr gibt²⁵¹, als auch darauf, daß

²⁴² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296.

²⁴³ Dieses Motiv der Armen Seele in Kindesgestalt ist bereits in der visionären Mystik des 13. und 14. Jahrhunderts bekannt, besonders in der Frauenmystik, vgl. E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen der altdeutschen Mystik, 87 ff.; aber auch in der Männermystik ist es nicht unbekannt. So verzeichnet die Chronik des Zisterzienserklosters Waldsassen kurz nach 1300 die Vision eines Mönches, nach der eine Arme Seele in Kindesgestalt von einem teuflischen Raben verfolgt wird und sich unter den Mantel Marias flüchtet, vgl. E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen der altdeutschen Mystik, 88.

²⁴⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 302 f.

²⁴⁵ Das Motiv des Hinübertragens kann auch in dem verbreiteten Volksglauben begründet sein, daß Geister das Wasser, besonders fließendes Wasser, nicht überschreiten dürfen. In dieser Sage heißt es nur: „Da stand ein kleiner Knabe, der ihn bat, ihn doch hinüberzutragen, da er gar so wasserscheu wäre“, vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 302 f.

²⁴⁶ W. E. Peuckert, Deutsches Volkstum in Märchen und Sage, Schwank und Rätsel (1938) 140.

²⁴⁷ J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau, 18. — Naumann wendet auch auf solche Erscheinungen seine „präanimistische These“ an: Verhutzelte Sagengestalten (z. B. auch Zwerge) seien ursprünglich Tote mit einem mumifizierten Aussehen, vgl. H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, 42.

²⁴⁸ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 178.

²⁴⁹ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 195. — Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 131.

²⁵⁰ Zu der symbolischen Bedeutung von Farben „weiß“ und „schwarz“ in der Sage vgl. R. Kühnau, Über weiße Frauen und die symbolische Bedeutung der weißen und schwarzen Farbe, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft f. Volkskunde 15 (1913).

²⁵¹ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 120 f. — Vgl. J. Pollinger, Aus Landshut und Umgebung, 103: Einem Pfarrer erscheinen in drei Nächten drei Geister: zuerst eine schwarze, dann eine schwarz-weiße und zuletzt eine weiße Erscheinung. Der zuletzt erscheinende Geist berichtet, daß die zwei vorhergehenden wegen einer schweren Schuld verdammt sind.

er noch viel zu büßen hat²⁵². Je mehr diese Farbe mit hellen Flecken durchsetzt ist, desto näher ist die Arme Seele der Erlösung²⁵³. Wenn sie schließlich durch eigene oder durch stellvertretende Buße zur völligen Erlösung gelangt ist, zeigt sie sich meistens ein letztes Mal in blendend weißer Gestalt²⁵⁴. Mitunter kommen diese Symbolfarben auch bei Wiedergängern vor, die in theriomorpher Gestalt umgehen²⁵⁵.

Auch die erbaulichen Erzählungen kennen die erwähnten Motive:

In einer Erzählung, die sich auf ein zeitgenössisches Geschehnis im Jahre 1870 beruft, offenbart eine erlöste Seele ihren Zustand durch ihr Aussehen. Eine Klosterfrau, die ihren verstorbenen Vater durch Gebet und Meßopfer erlöst hat, erblickt seine Erscheinung ein letztes Mal während der Wandlung in der Messe des Christfestes: „Und wirklich, strahlend wie die Sonne erschien er ihr zwischen zwei Wandlungen (Elevationen; Anm. d. Verf.). Ich habe meine Bußzeit vollendet... Von nun an werde ich für euch alle beten“, verkündete er ihr²⁵⁶.

Eine erbauliche Schrift aus dem 18. Jahrhundert²⁵⁷ schildert, wie deutlich Aussehen und Verhalten einer Armen Seele Aufschluß geben über ihre Nähe zur Erlösung: Der heilige Bischof Malachias habe für seine verstorbene Schwester Seelenmessen gelesen: „Da ist sie ihme ueber kurtze Zeit in einem aschenfarbenen Kleid erschienen, und ist allgemach naeher zu der Kirchenthuer und Schwoellen hinzu kommen, es ware ir aber noch nit erlaubt hineinzugehen: Als aber der Heilige in den gewonlichen Seelenmessen verharret, also daß er keinen Tag ausgelassen, daß er nit das Versoehn — Opffer fuer sie aufgeopferet, hat sie sich in einem weißlechten Kleid in der Kirche sehen lassen, aber unbeweglich still gestanden, daß sie also zu dem Altar selbsten nit hinkommen kunte. Endlich hat er nit nachgelassen fuer sie Meß zu halten, biß sie ihm bey dem Altar erschienen, mit einem schneeweißen Kleid angethan, mit einem gantzen Chor der seeligen Geister umgeben, welche mit ihrer Klarheit genugsam zu verstehen geben, daß diese Seel nunmehr gereinigt waere: Und zugelassen die Gesellschaft der himmlischen Buerger zu genießen“.

C) Schuld und Buße

Nicht in allen Wiedergängersagen, ja nicht einmal in deren Mehrzahl, ist das Verhältnis von Schuld und Buße bzw. Strafe genau bezeichnet. Ein erheblicher Teil dieser Sagen gibt keinen näheren Hinweis auf die Frage, warum die Armen Seelen, bzw. die gebannten Geister, zu büßen haben. Der Erzähler, der entweder aus dem eigenen Erlebnis oder aus dem von Eltern, Voreltern und

²⁵² N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 31.

²⁵³ I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 22.

²⁵⁴ N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 83. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293, 300.

²⁵⁵ Ein Pudel, der von einem Bauern erlöst sein wollte, hat einen weißen Pelz mit einem schwarzen Brustfleck, vgl. C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 68.

²⁵⁶ Aus der Zeitschrift St. Benedikts-Stimmen (1880) 70. — Es handelt sich hier um eine Armenseelenerscheinung, die die Schwester Maria Seraphine vom hl. Herzen Jesu aus der Diözese Metz im Jahre 1870 gehabt haben soll. Das Geschehnis wurde durch viele kleine Erbauungsschriftchen verbreitet.

²⁵⁷ C. G. Rosignoli, Wunderwerk Gottes in seinen Heiligen II (1705) 133.

Bekannten schöpft, kennt oft nur die Sagengestalt, ihr Aussehen und Verhalten und weiß — im Zusammenhang mit dem Armenseelenglauben — auch von ihrer Erlösung zu berichten, oder er kennt wenigstens die Mittel, mit denen man dem armen Umgänger hätte helfen können.

Mit Hilfe einer Schuldätiologie suchen sich Erzähler und Hörer das Umgehen zu erklären; in vielen Fällen tritt das Schuldmotiv daher erst im Laufe einer Erzähltradition zum Sagnerlebnis hinzu. In dieser Schuldätiologie spiegelt sich das Rechtsbewußtsein des Hörer- und Erzählerkreises wider, das landschaftlich nur geringe Varianten kennt, dafür aber von ständischen Wertmaßstäben stark mitbestimmt ist. Die Bindung an Haus, Hof und Besitz, die Verbindlichkeit der in mündlicher Abmachung — auf Treu und Glauben — geschlossenen Verträge, lassen sich in der Schuldproblematik der Wiedergängersagen deutlich aufspüren: die Grenzversetzer, die Betrüger, die Meineidigen werden einem strengen Urteil unterworfen. Daneben dürften fragmentarische Überlieferungen aus der Zeit der Frondienste und der Erbuntertänigkeit dazu beigetragen haben, in die Sagnerlebnisse hartherzige leuteschindende Ritter und unbarmherzige Fronvögte einzubeziehen.

Schuld und Strafe werden gerne in einen Entsprechungszusammenhang gebracht; dafür sind meistens schon traditionelle Schemata vorgegeben, die nur mit den entsprechenden individuellen Erlebnissen gefüllt zu werden brauchen: So muß etwa der Grenzsteinversetzer mit einem (oftmals glühenden) Grenzstein auf der Schulter umgehen und den bekannten Hilferuf ausstoßen: „Wo soll ich ihn hintun?“²⁵⁸; die Hände von Kindern, die ihre Eltern schlugen, wachsen aus dem Grab und müssen mit Ruten geschlagen werden²⁵⁹; Geizige und Betrüger kehren als Poltergeister in das Haus zurück und gehen bei ihren Schätzen um²⁶⁰.

²⁵⁸ Vgl. H. Eichhof, *Der Goldene Steig*, 43. — M. Waltinger, *Niederbayerische Sagen*, 53. — O. Zaborsky v., *Kleine Sagenkunde des Zellertales im Bayerischen Wald*, in: *Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde* (1953) 35. — F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 302.

²⁵⁹ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 176. — Hier fällt Strafe und erlösendes Mittel zusammen.

²⁶⁰ Das Analogieprinzip bei Schuld und Strafe ist auch der kirchlichen Verkündigung und Erbauung schon seit ältesten Zeiten eigen. Es findet sich in Jenseitsschilderungen vom 4. Jahrhundert an und ist vor allem im Mittelalter sehr verbreitet, vgl. B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 104. Die Visionen der Mystikerinnen wissen häufig davon zu berichten: Es erblickt „die heilige Mechthild die Hochmütigen in Schlamm und Schmutz gebettet; die Ungehorsamen sind tief gebückt, wie von einer schweren Last; die Unmäßigen wie ohnmächtig und wie von Hunger und Durst total erschöpft; die Unreinen wie zerschmolzen durch Feuer. Ähnliches bei der seligen Schwester Brigitta. Sie sieht einen Notar mit Feder und Schreibzeug, einen Schlosser mit glühendem Hammer, einen Trunkenbold mit glühendem Becher, eine eitle Frau in garstigen Lumpen, aus deren Fetzen lodernde Flammen schießen und mit ekelhaft entstelltem Gesichte, einen Unreinen unsäglich häßlich und von der Brust an hinab in schreckliche Flammen eingehüllt. Die heilige Gertrud erblickte einzelne Seelen in Gestalt häßlicher Kröten (wohl als Sinnbilder von Geiz und Neid, Anm. d. Verf.); die Seele eines Soldaten in Gestalt eines wilden Tieres. Die selige Maria Alacoque sieht eine verstorbene Mitschwester auf glühendem Lager zur Strafe für ihre Trägheit, das Herz zerrissen wegen ihres früheren Murrens, die Zunge zerfressen wegen ihrer lieblosen Rede“, vgl. J. Bautz, *Das Fegfeuer*, 163 f. Eine ähnliche Analogie wie

In der Regel ist jedoch das Verhältnis von Schuld und Sühne nicht genau nach Äquivalenz oder Analogie festgelegt, und es besteht auch kein einheitliches Ordnungsschema für eine gleichmäßige Bewertung. Es herrscht vielmehr oftmals Willkür, indem geringeres Unrecht eine schwere Strafe erfahren kann als eine größere Schuld²⁶¹. Meistens ist in der Meinung der Sagenzähler auch die Erscheinung, in der einer büßt, als Strafe gedacht, jedoch wird auch hier häufig kein Entsprechungsverhältnis deutlich. So werden etwa bei Menschen, die in Gestalt eines Hundes, einer Katze und anderer Tiere umgehen müssen, in den seltensten Fällen Tierquäler bestraft. Eine der wenigen Ausnahmen bilden die wallfahrenden Kröten, die in der Regel den säumigen Wallfahrer verkörpern. Diese Tiere, die oftmals Jahre bis zu ihrem Ziel unterwegs sind, zeigen anschaulich, welche harte Buße ein relativ geringfügiges Vergehen nach sich ziehen kann.

Noch verwirrender wird das Schuldproblem der Volkssage, wenn man berücksichtigt, daß das unruhe- und leidvolle Dasein vieler Wiedergänger nur in der Tatsache begründet ist, daß ein gewaltsamer Tod das Leben jäh beendete. Dadurch wurden familiäre Bindungen unterbrochen oder die Erfüllung von Vorsätzen und Gelöbnissen verhindert. Für diese Fälle einer Wiedergängerätiologie ist der Begriff „magische Schuld“ geprägt und als Gegenbegriff von der persönlich-sittlichen Schuld abgehoben worden²⁶². „Magische Schuld“ setzt „magische Normen“ voraus, als Gesetze einer Daseins- und Weltordnung, die rational nicht einsehbar sind, und die der Mensch unwissentlich und unwillentlich verletzen kann²⁶³. Nach E. Goetz ist in der Unterschicht unserer Kultur, und zwar innerhalb der Volkssagen, noch eine Weltordnung voll magischer Normen aufspürbar. Die an ihnen schuldig Gewordenen müssen nach dem Tode umgehen.

Der Begriff magische Schuld ist jedoch unzureichend²⁶⁴. In vielen Fällen

in der Volkssage findet sich in einem mittelalterlichen Traktat, in dem von einem Grenzfrevler erzählt wird, daß er in seiner Sterbestunde das Martergerät, einen glühenden Grenzstein, vor sich sieht, mit dem er nach seinem Tode umgehen wird: „De Henrico rustico, qui moriens vidit capiti suo lapidem ignitem imminere, per quem agros alienos subtraxerat“, Caesarius v. Heisterbach, *Dialogus Miraculorum*, Dist. XI cap. 47. In der Regel ist aber in den erbaulichen Traktaten eine solche Schuld-Strafe-Analogie ins *Fegfeuer* verlegt und nicht so unmittelbar in die Umwelt der Lebenden hineingestellt. Der Prediger Mosmayr aus München schreibt um 1700 in seinem *Armenseelen-Traktat Geistliches Leib- und Mitleydens-Perspectiv* II, 48 f.: Worauß handgreifflich zu ersehen, und bewahrhaftet wird, was er oder mit was einer gesuendiget, mit selbem muß er auch im Erleitterungs-Feur bueßen; und heißet: *Contraria contrariis curantur*: Im Fegfeuer braucht der himmlische Apotheker das Recept, mit dem er die Wunden heylet mit widerigen (= entgegengesetzten) Mitteln; als die Hoffahrt, Hochmuth, eigene Schaetzung neber alle andere, mit Untertruckung, Verachtung, Verspottung, den uebermaeßigen Fraß mit Hunger, das unordentliche Geschleck Tranck mit Durst oder widrigem Tranck“.

²⁶¹ Vgl. M. Rumpf, *Religiöse Volkskunde*, 215.

²⁶² E. Goetz, *Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart*, in: *Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde* 6 (1928).

²⁶³ E. Goetz, *Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart*, in: *Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde* 6 (1928) 130 ff.

²⁶⁴ In den erwähnten Begriffen sind Thesen aus der Schule H. Naumanns übernommen und nicht genügend auf ihre Anwendbarkeit in der Volkssage befragt wor-

wird es sich einfach darum handeln, daß der Verunglückte, im Kampf Getötete usw. in seinem Leben noch Schuld zu sühnen hatte und ihm diese Gelegenheit durch den Tod genommen war. Sehr deutlich wird das bei jenen Irrlichtern, die sich — als Seelen jäh Verstorbener — nach Entsühnung sehnen und deshalb Heiligtümer, besonders Kapellen mit ewigem Licht, umlagern²⁶⁵.

Auch die Rückkehr des Verstorbenen zu Freunden und Angehörigen als Ausdruck einstmaliger menschlicher Beziehung darf nicht in erster Linie als magische Verhaftung an das Leben verstanden werden, denn in ihr spiegelt sich oft die ethisch bestimmte Sorge um das Leben von Angehörigen und Nachkommen wider: Ein verstorbener Ehemann kehrt zurück, um seine trauernde Frau zu trösten²⁶⁶, ein Vater, um zu sehen, ob seine Kinder genug Brot im Schrank haben²⁶⁷, die verstorbene Wöchnerin kümmert sich noch eine Zeitlang um ihr neugeborenes Kind²⁶⁸. In manchen deutschen Landschaften er-

den. So ist der Begriff „magische Schuld“ bei Goetz der sog. „prä-moralischen Gemeinschaft“ und ihren Normen zugeordnet, vgl. E. Goetz, Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart, in: Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 6, 130. Diese Gemeinschaftsform ist aber in unserer Kultur nirgendwo existent und praktisch nur mit Hilfe einer Schichtentheorie darstellbar: die ursprüngliche (vorchristliche) Gesellschaftsschicht soll nur magisch-prä-moralische Normen gekannt haben. Diese seien erst durch das Christentum von einer Schicht religiös-sittlicher Normen überlagert worden, übten aber auf das Weltbild der Sagen noch ihren Einfluß aus. Die genannte Theorie ist jedoch eine zu schematische Darstellungsform, um für die sehr vielgestaltige Sagenwelt Ergebnisse liefern zu können. Mit dem Begriff „magisch“ wird außerdem vorschnell ein großer Sagenbereich begrifflich fixiert, der erst genauer auf seine ätiologischen Grundmotive hin untersucht werden müßte. — In der Gegenwart wurde von der deutschen Gesellschaft für Erzählforschung eine Gliederung des Materials deutscher Totensagen in zwölf Hauptgruppen vorgenommen. Dabei sind die Wiedergängersagen, die bei Goetz unter dem Begriff „magische Schuld“ stehen, in zwei Gruppen unterteilt worden:

1: Die ungelöste Verbindung zum Leben (mit den Untergruppen a) an Angehörige und Freunde b) an den einstigen Wirkungskreis c) an den Besitz)

2. Das unerfüllte Leben (mit den Untergruppen a) gewaltsam verkürzte Lebenszeit b) nicht erfüllter oder falsch erfüllter Lebensplan c) nicht abgeschlossene Handlungen). — Vgl. hierzu L. Röhrich, Das Verzeichnis der deutschen Totensagen, in: Fabula. Zeitschrift f. Erzählforschung 9 (1967) 270 ff. — Differenzierter als bei Goetz behandelt E. v. Königslöw das Schuldmotiv in der Sage; vgl. E. Königslöw v., Das religiöse Motiv als gestaltende Kraft der deutschen Volkssage (1935).

²⁶⁵ Vgl. I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage, 11. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 101. — N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 6. — F. Lüers, Sitte und Brauchtum im Menschenleben, 190. — Vgl. auch S. 111 Anm. 115.

²⁶⁶ Bei A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 211 (aus Oberösterreich).

²⁶⁷ Bei A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 259 (aus Ostpreußen).

²⁶⁸ Dieses Sagenmotiv ist im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet. Literaturangaben dazu bei E. Goetz, Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart, in: Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 6 (1928) 133. — In der Oberpfalz des 19. Jahrhunderts war der Brauch verbreitet, das Bett der verstorbenen Wöchnerin jeden Abend herzurichten und Pantoffeln davorzustellen, denn es bestand der Glaube, daß sie zurückkehre und ihr Kind wickle und stille, vgl. J. Lippert, Christentum, Volksglaube und Volksbrauch, 396; F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 205 f. Der bis ins 20. Jahrhundert übliche Brauch, ihr Schuhe mit ins Grab zu geben, wird

zählt die Sage sogar von einer Wiederkehr „glücklicher Seelen“, also von Wiedergängern, deren Dasein durch die Rückkehr ins Leben bereichert wird. Sie verrichten dann Arbeiten, die ihnen zu Lebzeiten besonders lieb waren²⁶⁹ oder begeben sich an hohen Feiertagen auf den altvertrauten Kirchgang²⁷⁰. Alle diese Wiedergänger sind frei von jeder Pein, und ihnen fehlt auch jene rätselvolle und zwanghafte Verstrickung in die Abhängigkeit von Mächten jenseits der Persönlichkeit, die in dem Begriff „magisch“ enthalten ist.

Wenn manche Wiedergänger wegen (schuldlos) unerfüllter Gelübde oder Vorsätze umgehen müssen, so setzt auch diese Tatsache nicht notwendig eine magische Weltordnung voraus, sondern weist nur auf ein strenges Gerechtigkeitsempfinden des Volkes hin, das sich allerdings weniger am Täter, als an der Tat orientiert: Auch durch eine unverschuldete Unterlassung ist eine über der irdischen Welt stehende Ordnung verletzt und Wiedergutmachung wird verlangt. Wer sie leistet, ist erst in zweiter Linie wichtig.

Die Ordnung in der Welt wird gestört, wenn ein Mensch ermordet wird; häufig läßt das Volk deshalb den Ermordeten umgehen: darin manifestiert sich das Erschrecken darüber, daß menschliches Leben vorzeitig sein Ende fand und die Gesetze des normalen Werdens und Vergehens außer Kraft gesetzt wurden.

Der Begriff des Magischen kann nur dann angewendet werden, wenn der Wiedergänger an den Ort seines jähen Todes (oder seiner früheren Schuld) zwanghaft gebunden ist, wie es sich an einigen Sagenbeispielen aus unserem Raum veranschaulichen läßt:

Ein Ermordeter geht an einem Weiher um und wird von einem weißen Hündchen ohne Kopf begleitet, das die Leute zu dem Platz zu ziehen sucht, wo der Mann erschlagen wurde²⁷¹. Die Geister eines von den Schweden ermordeten Pfarrers und seiner zwei Ministranten spuken in der Schnabellohe (Oberpfälzer Wald), wo sie ertränkt worden sind²⁷². Das Schrannebaum-Mandl²⁷³ bei Lamponding, nahe am Waginger See, das am Platz einer früheren Zollschranke geistert, wurde hier von einem Zöllner erschlagen²⁷⁴. Ein Lichtchen, das sich

fast durchwegs mit ihrer Wiederkehr begründet; die Schuhe sollen ihr diese Wiederkehr erleichtern, „Glaube und Sage“ aus Schwandorf BA Burglengenfeld, Essenbach BA Landshut, Hofendorf BA Rottenburg NB, Oderdolling BA Ingolstadt. — Aus der Gegenwart (fünfziger Jahre) berichtet eine Sage aus dem Oberpfälzer Wald (Oberviechtach): „Amol is a Frau im Wochenbett gstorbn. Ower des Kindl is jeden Morgen trocken im Bett glegn, wenna in der Frei afgestondn san. Großmutter hot a poormal afgpoßt in der Nocht und hot gsehn, weis is kummer und hot das Kindl trockenglegt. Und amol hot Großmutter sie oagsprochn. Von der Zeit an is s'nimmer kummer“, U. Benz, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 47.

²⁶⁹ Bei A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 197. — Es handelt sich um eine Sage aus dem Allgäu. Hier ist der Ausdruck „glückliche Seelen“ bekannt.

²⁷⁰ Bei A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 257 (aus Ostpreußen).

²⁷¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 194.

²⁷² W. E. Peuckert, Deutsches Volkstum in Märchen und Sage, Schwank und Rätsel, 122.

²⁷³ Schrannebaum = Schlagbaum.

²⁷⁴ J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau, 51.

bei Kaufring unter einem Apfelbaum sehen ließ, gilt als der Geist einer Frau, die dort verhungerte und nunmehr auf Erlösung wartet²⁷⁵. Eine von ihren Stammesgenossen lebendig begrabene alte Zigeunerin wird auf dem Grabe sitzend gesehen²⁷⁶. Ähnliches wurde von einem alten Zigeuner, einem Stammesältesten, gesagt, der ebenfalls lebendig begraben worden war. Er kam jedoch zur Ruhe, als man seine Gebeine an der Kirchhofmauer eingrub (also an einem geweihten Ort!)²⁷⁷. Von einer magischen Bindung an den Ort ihrer Schuld kann man auch bei den Frevlern sprechen, die nicht als büßende Arme Seelen verstanden werden. So berichten die Sagen, daß Grenzsteinversetzer an Feldrainen umgehen und Mörder an den Plätzen geistern, wo die Tat geschah²⁷⁸. (Vgl. S. 105).

a) Frevel und Vergehen

Die genaue Abgrenzung der erlösbaren Wiedergänger (Arme Seelen) von den unerlösbaren umgehenden Geistern anhand der Schuldätiologie erwies sich als schwierig (vgl. S. 107). Einer Gruppe von unerlösbaren Umgängern, wie Mördern, Leuteschindern, Meineidigen, Geizigen und Hartherzigen steht eine weitaus größere Gruppe von Wiedergängern gegenüber, die das Volk für erlösbar hält.

Bei manchen Freveln herrscht auch eine unterschiedliche Bewertung: Vergehen an Maß und Gewicht und das Versetzen von Grenzsteinen (auf den Äckern) wird teils mit ewiger Verdammnis, teils mit zeitlicher Buße bestraft. Mit beiden Taten hat sich die Volksphantasie viel beschäftigt.

Für die Betrüger im kleinen, für jene Wirte und Schankkellnerinnen, die schlecht einschenkten oder für Bierbrauer, die ihr Getränk mit Wasser panschten (ein in dieser Region typischer Sagenzug!)²⁷⁹, ist es bezeichnend, daß sie nach ihrem Tode aller Welt ihre heimliche Tat offenbaren müssen und laut hinausrufen: „Drei Vierling ist kein Pfund!“²⁸⁰, „Hundert Daumen ist auch eine Maß!“²⁸¹ (sie haben beim Einschenken den Daumen ins Glas gesteckt), „s' Maß is z' kloa un's Gwicht is z' gring!“²⁸², „s' Maß und s' Gwicht kommt vors Gericht!“²⁸³.

Eine Wirtin, die mit dem Ruf umging „Hundert Daam is aach a Maß!“, war nicht ewig verdammt und teilte einem Beherzten, der sie anredete, mit, daß sie durch eine große Summe Geldes, das unter die Armen verteilt werden

²⁷⁵ Bavaria I, 1 (1860) 330.

²⁷⁶ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 54.

²⁷⁷ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 186 f.

²⁷⁸ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 71.

²⁷⁹ Damit vergleichbar sind die rheinischen Umgänger, die den Wein gepanscht haben, P. Zaunert, Rheinlandsagen. Das Rheinland von Bonn bis Mainz (1924) 214. — Vgl. A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Länder, 232.

²⁸⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 136.

²⁸¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 134. — K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 61.

²⁸² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 70.

²⁸³ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 74. — Bavaria I, 1 (1860) 312. — Ein Geist, der diesen Ruf ausstößt, geht so wild um, daß er gebannt werden muß. Mit seiner Börsartigkeit wird der Ortspfarrer nicht fertig, und ein Franziskanerpater muß zu Hilfe gerufen werden.

sollte, erlöst werden könnte²⁸⁴. Hier beruht die Erlösung zwar nicht auf einer Wiedergutmachung, sie hat aber ein Entsprechungsverhältnis zum Frevel, der zu Lebzeiten verübt worden war²⁸⁵.

Ein betrügerischer Getreidehändler wäre ebenfalls erlösbar gewesen: er hatte sich auf unehrliche Weise ein großes Vermögen erworben und mußte nun nachts umgehen; er durchwanderte sein Haus, warf Maße und Getreidescheffel durcheinander, so daß die Bewohner erschreckt aus dem Schlafe aufwachen. Als sich herausstellte, daß er auf Menschen- und nicht auf Geißfüßen ging, hielt man ihn für erlösbar; aber die Töchter des Verstorbenen waren nicht willens, eine größere Summe Geldes für die Seelenruhe ihres Vaters nach Altötting zu opfern. So mußte der Unglückliche weiterhin umgehen²⁸⁶.

Ein Schnupftabakreiber, der durch gefälschte Ware einen Käufer um seine Gesundheit gebracht hatte (er hatte Schnupftabak mit Erde vermischt verkauft), mußte nach seinem Tode zur Buße unter einer Brücke sitzen und ständig niesen²⁸⁷.

Eine ganz eigene Kategorie bilden die Marksteinverrückter, also diejenigen, welche die Grenzsteine, die ihre Flur von der des Nachbarn trennten, nachts heimlich ausgruben, in die fremden Äcker hineinsetzten und sich damit unrechtmäßig fremden Grund aneigneten. Der starke Sinn für Eigentum, besonders für Grundbesitz, der den bauerlichen Menschen kennzeichnet, bewertete diese Vergehen sehr schwer²⁸⁸. Die Frevler müssen u. a. als Lichtlein umgehen: man deutet Plätze, an denen sie sich zeigen, als Orte früherer Grenzstreitigkeiten²⁸⁹. „Wer den Grenzstein verrückt“, heißt es in einer Volksglaubensäußerung aus Niederbayern, „der muß nach dem Tode mit einem Licht umherwandeln“²⁹⁰. In der Oberpfalz kennt man sie besonders als feurige Männer, die keinesfalls alle als arme Seelen und der Erlösung fähig gelten²⁹¹. Ein Geist, der wegen dieser Schuld ewig verdammt ist, geht um und wird von einem Priester mit den Worten gebannt: „So gehe hin und leide!“²⁹² Von

²⁸⁴ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 177.

²⁸⁵ Eine schöne Beispielreihe über die Analogie im Verhältnis von Schuld und Erlösung bringt H. Boesebeck, *Verwünschung und Erlösung des Menschen in der deutschen Volkssage der Gegenwart*, 109 f.

²⁸⁶ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 178.

²⁸⁷ H. Eichhof, *Der Goldene Steig*, 61.

²⁸⁸ Vgl. K. S. Kramer, *Haus und Flur im bauerlichen Recht. Ein Beitrag zur rechtlichen Volkskunde*, in: *Bayerische Heimatforschung* 2 (1950) 28 ff. — Vgl. *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* III (1930/31) Sp. 1137 ff., Beitrag „Grenze“. — Die Grenze, markiert durch Grenzsteine, galt als etwas Heiliges und Unverletzliches. Ihre Festsetzung war ein feierlicher Akt, der in Anwesenheit der ganzen Dorfgemeinde geschah. Verschiedene Maßnahmen sollten dazu dienen, den Verlauf der Hof- und Gemeindegrenzen dem Gedächtnis einzuprägen: jährliche Umgänge, Umritte, Spiele und Tänze sowie Mahlzeiten an den Grenzrainen waren üblich; gelegentlich wurde auch der etwas rohe Brauch ausgeübt, Buben über die Grenzsteine zu legen und ihnen deren Stand buchstäblich „einzubleuen“, vgl. *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* III (1930/31) Sp. 1141. — K. S. Kramer, *Haus und Flur im bauerlichen Recht*, in: *Bayerische Heimatforschung* 2 (1950) 30.

²⁸⁹ H. Eichhof, *Der Goldene Steig*, 55.

²⁹⁰ „Glaube und Sage“, Metting BA Straubing.

²⁹¹ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz* III, 137.

²⁹² J. Pollinger, *Aus Landshut und Umgebung*, 92.

einem Grenzabpflüger aus dem Altbayern benachbarten Tirol heißt es, er sei für weltweite Zeiten verdammt²⁹³. Ein Grenzsteinverrücker, der noch andere Schandtaten zu Lebzeiten verübt hatte, erschien nach seinem Tode in seiner Nachbarschaft und bekannte: „Ich bin verdammt... mir ist nicht mehr zu helfen“. Jedoch wollte er seine Kinder davor bewahren, einmal sein Schicksal zu teilen und trug daher Sorge, das ungerecht angeeignete Gut wieder zurückzugeben: er markierte die frühere Grenze neu, indem er feurige Fußspuren hinterließ; dafür wurde er wenigstens vom Umgehen frei²⁹⁴. Auch er erschien also in feuriger Gestalt.

Die strenge Verurteilung derer, die sich am Grund ihres Nachbarn bereicherten, zeigt sich auch darin, daß die Grenzsteinversetzer noch mit anderen Ubeltaten in Verbindung gebracht werden. Der oben erwähnte, auf ewig verdamnte Geist, der noch einmal erschienen ist, um seine Nachkommen vor dem Schicksal der Hölle zu bewahren, hatte auch noch einen Nachbarn dadurch geschädigt, daß er dessen Wiese mit Wasser überfluten ließ²⁹⁵. Ein anderer Grenzfrevler hatte zusätzlich auch Waisengelder unterschlagen²⁹⁶. Häufig machen sich Grenzfrevler des Meineids schuldig, indem sie die gefälschte Grenze als die echte beschwören²⁹⁷.

Zum Zeichen ihrer schweren Schuld treten manche umgehende Grenzsteinverletzer als Geister ohne Kopf auf²⁹⁸. In dieser Erscheinung können Erinnerungen an frühere Formen der Strafjustiz enthalten sein: in mehreren mittelalterlichen Rechtsbüchern ist die Strafe des Kopfabpflügens für das genannte Vergehen festgesetzt²⁹⁹, ebenso kannte man dafür die gewöhnliche Enthauptung³⁰⁰. Daneben sind kopflose Geister überhaupt ein Typus von schwer büßenden Armen Seelen oder ewig verdamnten Umgängern.

Wenn der Grenzfrevler nachts geistert, den schweren Grenzstein auf der Schulter tragend, und immerfort ruft: „Wo soll ich ihn hintun?“^{* 301}, so be-

²⁹³ I. Zingerle, Sagen aus Tirol, Nr. 358.

²⁹⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 136.

²⁹⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 136.

²⁹⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 119.

²⁹⁷ Vgl. F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 177.

²⁹⁸ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 68. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 302.

²⁹⁹ „Wer einen Grenzstein versetzt, dem soll der Hals mit dem Pflug abgefahren werden, indem man ihn in die Erde gräbt, bis an den Kopf“, so in mehreren mittelalterlichen Rechtsbüchern; Vgl. J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. Jedoch gab es auch mildere Strafen, z. B. in der Lex Bajuvariorum: für Unfreie Rutenschläge, für Freie Geldbußen, vgl. K. S. Kramer, Haus und Flur im bäuerlichen Recht, 32. — H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, 42.

³⁰⁰ J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III (1930/31) Sp. 1141.

* Hier handelt es sich um einen der bekanntesten Geisterrufe in der deutschen Wiedergängersage.

³⁰¹ O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertales im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde (1953) 35: „Wou mou ih'n denn hi' tou“? (Bayerischer Wald). — Vgl. hierzu F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 302. — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 53. — R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II, 150. — Bavaria I, 1 (1860) 312. — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 43. — Vgl. „Glaube und Sage“: Die Seele des

steht die Hoffnung, daß er durch richtiges Verhalten der Lebenden erlöst werden kann.

Der Lebende muß nur die Antwort kennen: „Tu ihn dorthin, wo du ihn hergenommen hast“, und die umgehende Arme Seele ist erlöst³⁰². Die einfachste Antwort, die einem solchen hilflosen Geist einmal gegeben wurde, war: „Setz ihn dahin, wo du stehst!“ (Der Geist stand also gerade an der Stelle der früheren Grenze)³⁰³.

Trotz dieser einfachen Weise, einen Umgänger zu erlösen, müssen manche Grenzfrevler lange leiden, da sich nur selten ein Beherzter findet, der es wagt, sie anzureden. Einer mußte 200 Jahre umgehen, bis er durch eine entsprechende Antwort zur Erlösung gelangte³⁰⁴.

Gegenseitig können sich diese Umgänger nicht helfen, wie eine Sage aus der Gegend von Landshut zeigt: Zwei Marksteinverrückter müssen allnächtlich nach der Stelle suchen, wo sie die Grenzzeichen entfernt hatten; der eine ruft: „Wo keat ea hi?“ und die Antwort des anderen lautet: „I woaß net!“ So müssen sie jede Nacht bis um 12 Uhr eine Art Sisyphusarbeit leisten³⁰⁵.

Etwas milder als die kirchliche Auffassung beurteilt die Volksmeinung die Sünden im geschlechtlichen Bereich: Einer hatte ein uneheliches Kind, das er verleugnete (dieses Motiv könnte auch zu den Meineidsvergehen gerechnet werden). Sein Leichnam findet keine Ruhe und geht im Beinhaus als Gerippe um, bekannt unter dem Namen „der Klapperer“. Er findet erst seine Ruhe, als ihm die Frau, die von ihm das Kind hatte — nunmehr ein altes Mütterchen — verzeiht³⁰⁶. Ein Ehebrecher, der zu Hause ein sehr böses Weib hatte, unterhielt ein Verhältnis mit seiner Magd. Nach seinem Tode muß er ohne Kopf umgehen, man hält ihn aber nicht für verdammt; freilich bleibt auch der Tag seiner Erlösung sehr ungewiß³⁰⁷. Sünden aus diesem Bereich sind in der Volkssage nur selten genannt; überhaupt keine Rolle spielen in den Wiedergängersagen die von der Kirche verurteilten Bräuche des „Kiltganges“ und der „Nachtfreite“³⁰⁸.

Interessant ist, wie das Volk jene ungeratenen Söhne, die ihre Mütter schlagen, bestraft sehen will: Ihnen wächst die Hand, die den Frevel trieb, nach dem Tode zum Grabe heraus. Zur Erlösung dessen, der seine schandbare Tat nach dem Tode so entsetzlich kund gibt, helfen weder Gebete noch Weihwasser; erst wenn die (meist bereits betagte) Mutter die Hand mit einer Rute schlägt, kann die Arme Seele zur Ruhe kommen³⁰⁹.

Grenzsteinversetzers muß „nach dem Tode ruhelos auf den Feldern umgehen, bis die Grenzsteine ihre frühere Lage erhalten“, Grafing, BA Ebersberg Obb.

³⁰² S. Anm. 301.

³⁰³ „Glaube und Sage“ Peiting BA Schongau.

³⁰⁴ J. Hofmiller, Altbayerische Sagen, 88 f.

³⁰⁵ J. Pollinger, Aus Landshut und Umgebung, 93.

³⁰⁶ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 175.

³⁰⁷ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 121 f.

³⁰⁸ Diese noch im 19. Jahrhundert weitgehend brauchwürdigen Formen beinhalten intime, aber meist nicht unmittelbar geschlechtliche Beziehungen zwischen den ledigen Burschen und den Mädchen, vgl. K. R. Wikman v., Die Einleitung der Ehe (1937) 219 ff. über die Oberpfalz und Regensburg.

³⁰⁹ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 176. — Der frühe Tod des Sohnes ist auch darauf zurückzuführen, daß er zu Hause zu viel Nachsicht und zu wenig

Die Ruhelosigkeit der Selbstmörder ist in einem Doppelten begründet: Sie sind Wiedergänger, die sich selbst das Leben verkürzten und daher als *unerfüllte* Tote umgehen; als speziell christlicher Gehalt kommt das Strafmotiv hinzu, das den Selbstmord als Sünde gegen die Unverletzlichkeit des gottgeschenkten Lebens betrachtet. Solche Umgänger, die nach der Volksvorstellung Sturm und Unwetter entfesseln³¹⁰, haben die Neigung, boshafte Elementargeister zu werden³¹¹. Als Selbstmörderin ist eine waschende Frauengestalt mit dem Namen „Steingretl“, die bei Kötzing umgeht, bekannt. Diese Unglückliche hatte aus Kummer über den vermeintlichen Tod ihres Mannes, eines Kreuzfahrers, ihre Kinder und auch sich selbst völlig verwahrlosen lassen. Als der Totgegläubte nach einige Jahren wiederkehrt, läuft sie voll Reue und Scham in den Wald, wo sie umkommt. Sie muß umgehen und Kindern, die sich nicht waschen und kämen lassen wollen, droht man, die Steingretl werde kommen und sie mit ihrem eisernen Kamm zu Tode kämmen³¹².

Bei der Bewertung der Vergehen gegen Glauben und Religion entwickeln die Sagen unseres Raumes bessere Ordnungsmaßstäbe für Schuld und Sühne als bei den bisher genannten Freveln und Vergehen. So sind diejenigen, die sich schwere und willkürlich begangene Vergehen zuschulden kommen ließen (etwa einen Hostienfrevel) verdammte Geister oder Umgänger, deren Schicksal die Volkssage im Ungewissen läßt:

Ein Mönch, der in unbereuter Sünde starb (er hatte Messgelder für Seelenmessen unterschlagen!), wurde nach seinem Tode in die Gestalt eines Affen verwandelt, und man mußte ihn an einen entlegenen Ort bannen³¹³. Einer, der sich am Kirchengut vergriffen hatte, ging als Poltergeist um³¹⁴, und durch die Lüfte fahren mußte ein betrügerischer Kirchenpfleger³¹⁵. Die Sonntagsentheiliger sind zu dämonischen Wesen geworden, wie die in der ganzen südlichen Oberpfalz bekannte geisterhafte Wäscherin, „die lange Agnes“³¹⁶ oder der in Altbayern gefürchtete gespenstische Fuhrmann Hans Hoi, den man zur

Strafe empfing. Er führte später ein verkommenes Leben und wurde bei einer Rauferei im Wirtshaus getötet. Die ganze Sage ist auf die volkspädagogische Mahnung ausgerichtet: zur rechten Zeit nicht mit der Rute sparen!

³¹⁰ Mit dem Aufkommen von Sturm war die Redewendung verbunden: „Hat sich gewiß einer gehenkt“, vgl. J. Sepp, Altbayerischer Sagenschatz, 469. — Nach „Glaube und Sage“ ist diese Redewendung noch um 1910 im westlichen Oberbayern, Altomünster BA Aichach, und im Bayerischen Wald, Lackenhäuser BA Wolfstein, üblich gewesen. Die Furcht vor Verheerung der Wiesen und Felder durch Unwetter führte dazu, daß jede Gemeinde sich dagegen wehrte, Selbstmörder in ihren Fluren zu beerdigen, vgl. B. Schweizer, Volkssagen aus dem Ammerseegebiet, 157 für das Ammerseegebiet 1923. — B. Bartmann, Das Fegefeuer, 228 für das nordwestliche Oberbayern um 1875.

³¹¹ O. Zaborsky v., Sagen aus dem Bayerischen und Böhmerwald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde, 140.

³¹² W. E. Peuckert, Deutsche Sagen II, 124 (nach „Bayerland“, 1899, 202 f.).

³¹³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 118; die Sage, die Schönwerth überliefert, grenzt hart ans Schwankhafte.

³¹⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 116.

³¹⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 132.

³¹⁶ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III, 277. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 137 f. — Bavaria II, 1 (1863) 243. — I. Froschauer-Rathmayer, Die Oberpfalz in der Sage 22., — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 67 f.

Nachtzeit in den Wäldern rufen hört³¹⁷. Das Almasnweibl, ebenfalls eine altbayerische Sagengestalt, ist eine Sonntagsschänderin, die ausnahmsweise einmal erlöst werden kann³¹⁸. Eine Mutter, die ihre acht Kinder absichtlich ungetauft ließ, muß nach ihrem Tode als Irrlicht umgehen und dabei jämmerliche Laute ausstoßen³¹⁹. Als schweres Vergehen gilt es auch, wenn ein Priester den Taufritus falsch vollzieht und der Täufling somit nicht in den Stand eines Christen eintreten kann. So erblickte ein Mesner einen verstorbenen Pfarrer, der allnächtlich am Taufstein steht und ruft ihm, durch Alkohol ermutigt, spöttisch zu: „Hättet ihr zuvor recht getauft, so dürftet ihr jetzt nicht taufen“. Der Geist zeigte sich daraufhin ausgesprochen böseartig, und der Mesner kam nur knapp mit dem Leben davon³²⁰.

Spötter, die sich über die heilige Messe lustig machten, sind gezwungen, während eines geisterhaften Geläutes (das die heilige Wandlung, die sie verspotteten, anzeigt) umzugehen³²¹.

Auch den Bruch der Ordensgelübde kennt die Volkssage: Eine Nonne aus dem Kloster Wessobrunn hatte ihr Ordensgelübde gebrochen und ist in einem weißen Kleide nachts auf der Gögeleburg zu sehen, wohin sie sich früher aus dem Kloster geflüchtet hatte³²².

b) Unterlassungen und Versäumnisse

Auch diejenigen, die in ihrem Leben geistliche Pflichten unterließen oder es versäumten, ihre „Verlöbnisse“ zu erfüllen, läßt der Volksglaube zu Wiedergängern werden. Dabei spielt es meistens keine Rolle, ob Leichtfertigkeit vorlag oder ob einfach der Tod die Erfüllung der Gelöbnisse verhinderte. Hauptthemen dieser Art von Wiedergängersagen sind in unserem Raum die versäumten Messen und die nicht ausgeführten Wallfahrten; darin spiegelt sich die im kirchlichen verwurzelte Gesinnung des Altbayern wie des Oberpfälzers deutlich wider³²³:

Ein verstorbener Geistlicher, der U. L. Frau eine Messe schuldig geblieben war, erschien seinem Freund und bat diesen, ihm am Altar zu ministrieren, wenn er Messe lese. Dieser willfahrte ihm und der Umgänger kam zur Ruhe³²⁴. Dieses Schema kennen viele Armenseelensagen in unserem Raum. Der Ministrant braucht nicht selbst Priester zu sein; jeder beliebige (z. B. ein Handwerksbursche), der nachts die erleuchtete Kirche betritt, kann dem geisterhaften Priester zur Erlösung verhelfen³²⁵. Manche dieser schuldhaften Geist-

³¹⁷ W. E. Peuckert, Deutsche Sagen II, 125.

³¹⁸ W. E. Peuckert, Deutsche Sagen II, 140 f.

³¹⁹ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 69.

³²⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 133.

³²¹ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III, Nr. 1240. — Vgl. Bavaria I, 1 (1860) 313.

³²² Bavaria I, 1 (1860) 313.

³²³ In diesem Zusammenhang spielt es keine Rolle, daß der größte Teil der Oberpfalz erst nach fünfmaligem Religionswechsel im Laufe von 70 Jahren (1545—1621) wieder zu einem religiösen Leben in katholischen Formen zurückkehren konnte, vgl. A. Schosser, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Oberpfalz nach der Rekatholisierung (1630—1700). Dissertation Erlangen (1937) bes. 59 ff.

³²⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 303 f.

³²⁵ U. Benzl, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 45 f.

lichen finden nur schwer Ruhe: sie müssen allnächtlich Messe lesen und sind erst erlöst, wenn sich jemand getraut, sie anzureden³²⁶.

Durch einen Irrtum versäumte es ein Pfarrer, einen Todkranken zu versehen; nach seinem Tode mußte er allnächtlich immer den gleichen Weg, der ihn zu dem Sterbenden geführt hatte, gehen, angetan mit dem Ornat und das Allerheiligste tragend³²⁷.

Wegen einer leichtfertig versäumten Wallfahrt hatte eine Häuslerstochter³²⁸ in der östlichen Oberpfalz zu büßen. Sie wollte aufs „Heilbrünl“, eine Muttergotteskirche bei Roding. Unterwegs aber kehrte sie in einem Wirtshaus ein, wo getanzt wurde, blieb dort den ganzen Nachmittag und kehrte darauf wieder heim. Nach ihrem Tode ging sie einige Zeit um, zuerst in der Nähe des Hauses und dann an einem Berge³²⁹. Meistens müssen die nachlässigen Wallfahrer nach ihrem Tode als Kröten ihre Versäumnisse nachholen. In dieser Gestalt sind sie vielen Mißlichkeiten und Peinen ausgesetzt (vgl. S. 122). Jedoch ist die Verwandlung in Krötengestalt nicht nur als Buße für säumige Wallfahrer und überhaupt als Sühne zu sehen, denn die Kröte ist in der Sagenwelt des gesamten süddeutschen Raumes die typische Erscheinungsform der Armen Seele.

Auch von schuldlos unterlassenen Wallfahrten weiß die Sage zu berichten: So konnte eine Frau ihr Verlöbniß, aufs Heilbrünl zu wallfahrten, nicht mehr erfüllen. Da ging aus ihrem Grab eine Distel hervor, die trotz mehrmaligen Ausraufens immer wieder nachwuchs. Sie blieb aus, als die Angehörigen der Verstorbenen auf den Rat des Pfarrers die Wallfahrt unternahmen³³⁰. Eine andere Frau, die sich nach Schönbuchen verlobt hatte und zuvor verstorben war, fand keine Ruhe; sie erschien jede Nacht als weiße Gestalt und stieß schwere Seufzer aus. Eine Magd unternahm für sie die Wallfahrt und konnte dadurch die Arme Seele erlösen³³¹.

Eine Wallfahrt nach Altötting bei Wasser und Brot hatte ein Bauer versprochen, wenn ihm ein geplanter Bau gelänge. Beim Fällen des Bauholzes aber traf ihn ein fallender Baum und erschlug ihn. Er ging um, bis ein Mädchen aus der Hausnachbarschaft auf den Wunsch des Geistes das Versäumte erfüllte³³². Ein anderer Bauer hatte einen Kreuzweg verlobt und starb vor der Erfüllung seines Versprechens; er mußte zur Nachtzeit, begleitet von einem schwarzen Hund, auf seinem Hofe umgehen und ständig qualvoll schreien: „Den Kreuzweg, nur den Kreuzweg!“ Als der Wunsch des Geistes erfüllt war, herrschte Ruhe auf dem Hof³³³.

Vielleicht ist das hartnäckige Umgehen des Bauern damit zu erklären, daß durch das geschilderte Versäumnis die Armenseelen-Andacht eine Beeinträch-

³²⁶ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II, 148.

³²⁷ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II, 143.

³²⁸ Der Häusler ist ein landarmer Bauer, der zwar etwas Vieh und einige Parzellen Land besitzt, aber noch einem zweiten Erwerb nachgehen muß.

³²⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 300.

³³⁰ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch d. vergleichende Volkskunde III, 124.

³³¹ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 82 f.

³³² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296 f.

³³³ Die Oberpfalz 43 (1955) 72.

tigung erfuhr. Kreuzwegandachten waren nämlich mit hohen Ablässen versehen³³⁴. Da der Bauer seinen Kreuzweg nicht mehr stiften konnte, fielen die Andachten, die sonst an diesem Kreuzweg vor den Leidenstationen stattgefunden hätten, fort, und den Armen Seelen gingen Ablässe verloren, die ihnen sonst zugewendet worden wären.

D) Erlöser und Erlösung

a) Die Person des Erlösers

Während die Armenseelen-Sage den Vollzug der Erlösung in den Mittelpunkt stellt, tritt das Interesse an der Person des Erlösers zurück; er wird oft nur dem Berufsstand nach genannt: „ein Bauer“, „ein Schneider“ usw.; manchmal fehlt sogar diese Bezeichnung und anstelle dessen heißt es von der erlebenden Person bloß „einer“ oder „eine“. J. Sailer führt diese Tatsache zutreffend auf den Umstand zurück, daß es der Sage als objektiver Erzählgattung um das Geschehen an sich geht, während in subjektiven Erzählgattungen wie dem Märchen die Hauptfigur und ihre Erlebnisweise stärker hervortritt*³³⁵. Diese objektive Erzählweise ergibt sich daraus, daß es der Sage um Deutung und Klärung von numinosen Erlebnissen geht, wobei sie auf die stereotypen Bilder zurückgreift, die in einer Gemeinschaft überliefert sind. Die Deutung des Sagenlebnisses, die in den Grundzügen schon vom Erlebenden selbst vorgenommen wird³³⁶, setzt sich innerhalb einer Erzählgemeinschaft fort, so daß schließlich der bloße Erlebnisbericht (das sog. Memorat) zum vollen Fabulat wird³³⁷, das in Übereinstimmung mit dem steht, was eine Erzählgemeinschaft an Wissen von der Welt hat, mag es sich dabei um die diesseitige oder um eine jenseitige Welt handeln. Diese Gemeinschaft von Hörern und Erzählern interessiert das Geschehen mehr als die Gestalt des Erlebenden. Wird der Erlebnissträger der Erzählung genannt, so ist es, wie zu erwarten, ein Mensch, der seinem Stand nach der dörflichen Umwelt angehört. Es sind Bauern³³⁸, Knechte³³⁹, Holzhauer³⁴⁰, Fuhrleute³⁴¹, Gastwirte³⁴² und unter den kleinen Handwerkern gelegentlich einmal Schneider³⁴³. Es können verwandtschaftliche und nachbarliche Beziehungen zwischen dem Erlöser und dem unerlösten Geist bestehen: Töchter befreien ihre Mütter von der Pein, die diese als Kröten³⁴⁴ oder in verschiedenen anderen Tiergestalten

³³⁴ Vgl. J. Ackermann, *Trost der Armen Seelen* (1859) 106.

* „Objektive Erzählgattung“ meint, daß ein Geschehen im Mittelpunkt steht, bei einer „subjektiven Erzählgattung“ hingegen eine Person.

³³⁵ J. Sailer, *Die Armen Seelen in der Volkssage*. Dissertation München (1956) 194.

³³⁶ Vgl. H. Burkhardt, *Zur Psychologie der Erlebnissage*, 68 f.

³³⁷ Vgl. C. W. Sydow v., *Kategorien der Prosa-Volksdichtung*, in: *Volkskundliche Gaben. Festschrift für John Meier* (1934) 261 f.

³³⁸ A. Schöppner, *Sagenbuch der bayerischen Lande II*, 103. — F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 302.

³³⁹ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz III*, 136.

³⁴⁰ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 293.

³⁴¹ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 190.

³⁴² O. Zaborsky, *Sagen aus dem Bayerischen und des Böhmerwald*, 130.

³⁴³ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 300.

³⁴⁴ K. Winkler, *Oberpfälzisches Heimatbuch*, 57 f.

erdulden müssen³⁴⁵; die Enkelin wird von ihrer Großmutter um Hilfe er- sucht³⁴⁶, auch entferntere Vorfahren treten gelegentlich an ihre Nachkommen heran³⁴⁷. Hausnachbarn sorgen durch eine Wallfahrt für das Seelenheil dessen, bei dem sie zur Miete wohnten³⁴⁸. In der Regel aber sind die Erlöser in der Armenseelensage Personen, die zufällig des Weges kommen.

Auch von den Qualitäten und Eigenschaften, die sie aufweisen müssen, ist — im Gegensatz zu den Schatzsagen etwa — wenig die Rede³⁴⁹. Gelegentlich einmal werden, wie bei diesem Sagentypus und in Anlehnung an ihn, Frö- migkeit und Unschuld zur Bedingung gemacht: ein armer und frommer Holz- hauer³⁵⁰, eine fromme Jungfrau³⁵¹, ein unschuldiges Mädchen (in Analogie zum Frevel der Umgänger)³⁵², ein Sonntagskind³⁵³, ein unschuldiges Sonntags- kind³⁵⁴.

Solche unschuldige Mädchen, die eine Arme Seele erlöst haben — heißt es in einer Sage — finden in allen ihren Gebeten Erhörung, wenn sie ihr Leben Gott weihen (d. h. in ein Kloster eintreten)³⁵⁵. Die genannten Eigenschaften wirken durch ihren Mangel an plastischer Ausdruckskraft und an Variations- breite ziemlich stereotyp; sie dürfen kaum als nähere Kennzeichnung der Person des Erlösers verstanden werden. Wir haben es durchwegs mit Be- griffen zu tun, mit denen auch die Helden des Märchens bezeichnet werden. So ist es für die vorliegenden Sagen (vgl. Anm. 350—354) auch kennzeichnend, daß sie sich der Erzählweise des Märchens nähern, wozu alle die Sagen neigen, die von der mündlichen Überlieferung schon weit entfernt sind und häufig literarisch „nacherzählt“ werden³⁵⁶.

Das Schicksal des Erlösers ist meist tragisch. Während die Sagen im nord- deutschen Raum den Erlöser häufig mit Glück und Wohlstand gesegnet sein lassen³⁵⁷, folgt der erlösenden Tat in den süddeutschen Wiedergängersagen oft Siechtum und Tod des Erlösers³⁵⁸.

³⁴⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 291.

³⁴⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296.

³⁴⁷ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 57. — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 85.

³⁴⁸ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 297.

³⁴⁹ Vgl. J. Sailer, Die Armen Seelen in der Volkssage, 195.

³⁵⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

³⁵¹ C. Leoprechting Frhr. v., Aus dem Lechrain, 90.

³⁵² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 92. — Drei Musikanten mußten als Um- gänger büßen, weil sie verschuldet hatten, daß ein Mädchen beim Tanze tot zusam- mengebrochen war.

³⁵³ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 180 f. — Diese Sage ist dem Schatzsagentypus verwandt: Einer der Landgrafen von Leuchtenberg war ein harter und verschwendungssüchtiger Herr, der sogar in einem goldenen Sarg begraben wer- den wollte. Er muß solange umgehen, bis ein Sonntagskind den goldenen Totenschrein in Annaberg finden wird.

³⁵⁴ Die Oberpfalz 44 (1965) 112.

³⁵⁵ Die Oberpfalz 10 (1916) 108.

³⁵⁶ Das trifft weithin auch für das Sagenerzählen der Gebrüder Grimm zu, vgl. J. Grimm, Deutsche Sagen (3 1891).

³⁵⁷ A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 250. — Die niederdeutschen Erlösungssagen sind stärker von der Märchentypologie beein- flußt.

³⁵⁸ A. Gühring, Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete, 250.

Bereits Franz X. von Schönwerth ist diese Tatsache aufgefallen, wenn er schreibt: „Merkwürdig ist auch der Zug in diesen Sagen, daß den Menschen, der eine Arme Seele erlöst hat, Unglück an Leib und Gut zum Lohne trifft, gleich als wären Leiden ein vorzügliches Geschenk“³⁵⁹.

Ein solches Geschick kann auch den Beherzten treffen: Einem Schmied aus Pollnareuth, der sich vor Tod und Teufel nicht fürchtete, erschienen sieben Lichtlein, er mußte zu deren Erlösung sieben Vaterunser beten und war nach sieben Tagen tot³⁶⁰. Eine Bäuerin hatte viele Messen lesen lassen müssen, um die Seele ihrer Mutter zu erlösen und starb, als die letzte Messe persolvirt war³⁶¹. Ein Betrunkener, der ein Lichtlein erlöst hatte, erschrak so sehr über die leuchtende Erscheinung des erlösten Geistes, daß er bald darauf starb³⁶². Einem Bauern, der eine Kapelle zur Erlösung einer Armen Seele stiften ließ, wird von dieser prophezeit: „Nach dem Baue (der Kapelle; Anm. d. Verf.) wirst du bald werden, was ich bin. Dein Weib aber wird dich überleben und von Sinnen kommen“³⁶³. Ein Wirt, der durch sein „Vergelt's Gott“ ein Irrlicht erlöste, erhielt von diesem die Ankündigung: „Hast du mich erlöst, muß ich dich auch erlösen“. Ein halbes Jahr darauf verstarb der Mann³⁶⁴.

Geht man von dem letzten Sagenbeispiel aus, so zeigt sich deutlich, daß der Tod des Erlösers nicht als Drohung, sondern als Verheißung aufgefasst wird; nicht im Verlust des Lebens, sondern im Hinübergang zur ewigen Seligkeit liegt das Wesen der Vorhersage. Jedoch stellt die Sage, wie die anderen Beispiele erkennen lassen, dieses Motiv nicht mit voller Klarheit heraus. Im Gegenteil — es schwingen in ihr auch das Grauen und die Erschütterung mit, die aus der Begegnung mit den Geistern herrühren. Die Begegnung mit dem Toten ist im Aspekt des Sagenerszählers immer gefährdend für den Lebendigen. Sie bleibt es auch dann, wenn der Tote weitgehend als hilfsbedürftige „Arme Seele“ gesehen wird. Aus dem Vergleich mit der Märchenwelt arbeitet M. Lüthi heraus, daß in der Sage die Gabe eines Jenseitigen an einen Irdischen oftmals „die Erschütterung und Verwandlung der Seele, die Verstümmelung oder Vernichtung des Leibes“ bedeutet³⁶⁵. Was hier von der Überreichung einer Gabe gesagt wird, darf auf den gesamten Kontakt der Lebenden mit den Geistern ausgedehnt werden, ohne Rücksicht darauf, daß diese sich manchmal, wie in unserem Fall, mit der Bitte um Hilfe an jene wenden.

Wenn vom Tod des Erlösers erzählt wird, so kann die Sage dabei mitunter an reales Geschehen anknüpfen: derjenige, der eine numinose Erfahrung machte, hatte sein Erlebnis u. U. im Vorstadium einer schweren Krankheit; sein Tod wurde später als Folge der Begegnung mit dem unerlösten Geist ausgedeutet³⁶⁶.

³⁵⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 303.

³⁶⁰ Die Oberpfalz 43 (1955) 246.

³⁶¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

³⁶² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 74.

³⁶³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 294 f.

³⁶⁴ O. Zaborsky v., Sagen aus dem Bayerischen und dem Böhmerwald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde, 130. — Vgl. A. Biberger, Scheichtsame Geschichten um Rachel und Lusen, 50.

³⁶⁵ M. Lüthi, Die Gabe im Märchen und in der Sage, Dissertation Bern (1943) 78.

³⁶⁶ Vgl. F. Ranke, Sage und Erlebnis, in: Bayerische Hefte f. Volkskunde 1 (1914) 50. — H. Burkhardt, Zur Psychologie der Erlebnissage, 66 f.

b) Der Vollzug der Erlösung

In den einzelnen Armenseelensagen ist der Anteil, den der Mensch und die umgehende Arme Seele an der Erlösung haben, sehr verschieden. Allen gemeinsam ist jedoch, daß die Initiative zu einer Begegnung von den Geistern ausgeht, indem diese an die Lebenden herantreten. Sie können sich dabei durch verschiedene Mittel bemerkbar machen, wie Rede, unartikulierte Laute und stumme Gesten. Bekannt ist das Niesen, das sich meist an Brücken und anderen Stellen der Wasserläufe hören läßt, und das zu einem kräftigen „Helf Gott“ herausfordern soll³⁶⁷. Auch andere Arten von Geräuschen kennen die büßenden Wiedergänger: Seufzer³⁶⁸, tierische Stimmen³⁶⁹, oder ein Tapsen wie von Tierschritten³⁷⁰. Sogar durch das Werfen von Gegenständen machen sie sich bemerkbar, wenn es ihnen nicht möglich ist, sichtbar zu werden. „Da warf es mit Schwefelhölzchen auf sie“, heißt es von einem Geist, der erst auf Anreden hin Gestalt annehmen durfte³⁷¹. Auffälliger noch machen die Grenzsteinverrückter oder die feurigen Erscheinungen durch ihre Dienste auf sich aufmerksam: ein „Licht“ spendet einem Fuhrknecht zur Nachtzeit Helligkeit³⁷²; erlösungsbedürftige Feuermänner eilen herbei, um einem Bauern zu leuchten, der nachts Holz durch den Wald fährt³⁷³ u. a. m. (vgl. S. 112f.). Sie alle warten auf die Anrede der Vorübergehenden, denn im allgemeinen ist es ihnen verwehrt, selbst zuerst zu sprechen³⁷⁴. Die Lebenden bedienen sich einer bestimmten Formel, die verhindern soll, daß sie an einen bösen Geist geraten; diese lautet: „Alle guten Geister loben den Herrn, sag an, was ist dein Begehren!“³⁷⁵ Einmal mußte der Betreffende ausdrücklich sagen: *Ich und du* und alle guten Geister loben den Herrn...³⁷⁶. Ein böser Geist würde auf diese Anrede hin weichen, ein guter hält dem Namen Gottes stand. Wenn der Lebende diese Anrede gewagt hat, dann darf der Umgänger mitteilen, was er zur Erlösung nötig hat, und es besteht große Aussicht für ihn, daß sein Wunsch erfüllt wird, weil Furcht weitaus öfters die Erlösung verhindert als Hartherzigkeit:

Ein Kind, obwohl es als Sonntagkind leicht eine Arme Seele hätte erlösen können, lief vor Schreck davon³⁷⁷, einem Burschen, der vor anderen prahlte,

³⁶⁷ Es wird von F. Ranke, Sage und Erlebnis, in: Bayerische Hefte f. Volkskunde 1, 50f., mit dem nächtlichen Geräusch eines plätschernden Wassertropfens in Verbindung gebracht. — Sagenbeispiele bei: H. Eichhof, Der Goldene Steig, 55. — K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 72. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 302.

³⁶⁸ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 83.

³⁶⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 292.

³⁷⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 295.

³⁷¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 305.

³⁷² F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 190.

³⁷³ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 103.

³⁷⁴ Es gibt hier auch Ausnahmen, vgl. z. B. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296.

³⁷⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 297. — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 85. — R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde I, 150.

³⁷⁶ O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde, 30.

³⁷⁷ Die Oberpfalz 44 (1956) 112.

er würde ein Lichtlein anreden, verging plötzlich aller Mut³⁷⁸; ein Bauer fürchtete sich einen Geist anzureden, weil es ihm der Teufel verboten hatte³⁷⁹. Ein Bub, der zur Nachtzeit ausfährt und einen feurigen Mann auf den Wagen zu sitzen bekommt, ist ganz „dahost“ vor Schreck³⁸⁰. Eine Dirn, die einem feurigen Mann begegnet, ist „halb tot vor Grausen“ und entdeckt am nächsten Tag, daß sie eine schneeweiße Strähne im Haare hat³⁸¹.

Die Erlösung, die zustande kommt, kann überwiegend ein Werk des Lebenden sein, der stellvertretend für den Geist handelt, sie kann aber auch auf einem Zusammenspiel von Mensch und Geist beruhen. Seltener wird in den Sagen von der Selbsterlösung des Umgängers berichtet. In diesen Sagen fehlt dann meist die vorausgehende Begegnung von Mensch und Geist.

Überall da, wo es der umgehenden Armen Seele verwehrt ist, selbst für ihre Erlösung tätig zu werden, ist sie auf Verständnis und Mitleid der Lebenden angewiesen. Diese haben dann durch ihr Werk zu erfüllen, was dem unerlösten Geist an Buße noch „abgeht“ (vgl. dazu M. v. Cochems Darstellung im „Goldenen Himmelsschlüssel“ S. 53) oder was als Versäumnis aus dem irdischen Leben vorhanden ist. Die hilfreichen Werke für die Unerlösten können sehr vielfältig sein: die unerschrockene Anrede, der christliche Wunsch und der christliche Dank, der dem Geist entgegengebracht wird, das Gebet, besonders das Vaterunser; daneben verlangt der büßende Geist auch das Aufstellen von Andachtsbildern und Heiligenfiguren, die Mildtätigkeit gegen Arme und die stellvertretende Wallfahrt. Von besonderem Wert zu seiner Erlösung ist die Seelenmesse. Zum Werk der Lebenden gehören jedoch nicht nur die durch die Kirche bekannten oder sogar nahegelegten religiösen Formen. In vielen Erlösungssagen manifestiert sich auch ein primitives Analogiedenken³⁸²: das charakteristischste Beispiel ist die in vielen Dörfern erzählte Sage vom Marksteinverrückter, der durch die richtige Formel aus seinem Bann erlöst wird. Das „magische Wissen“ und die Furchtlosigkeit sind Voraussetzung für eine Erlösung dieser unseligen Geister. Von einer nachträglichen Wiedergutmachung ist hier meistens nicht die Rede³⁸³; insofern zeigen die letztgenannten Armenseelen-Sagen wenig Durchformung vom christlichen Ethos.

In der ersten Gruppe, in der die Erlösung ein Werk des Lebenden ist, erweist sich also der Anteil des christlichen Elementes an Inhalt wie an Formgebung als recht verschieden.

Einheitlicher ist er bei jener Gruppe, in der die Erlösung aus der gemeinsamen Anstrengung von Geist und Mensch gewonnen wird. Am häufigsten findet sich hier ein Zusammenspiel, das auf dem Dienst des Geistes und dem Dank des Lebenden beruht. Prototypisch sind in unserem Raum die Sagen von Irrlichtern und Feuermännern: Gebeten oder ungebeten stellen sich diese ein, um Fuhrleuten oder nächtlichen Wanderern zu leuchten und als Entgelt dafür einen christlichen Dank („Vergelts Gott“) zu empfangen.

³⁷⁸ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen 70.

³⁷⁹ Die Oberpfalz 12 (1918) 132 f.

³⁸⁰ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 46.

³⁸¹ I. Prestel, Oberpfälzer Sagen, in: Bayerischer Sagenhort 8 (1929) 20.

³⁸² Analogie im Volksglauben, vgl. L. W. Sterne, Die Analogie im volkstümlichen Denken (1893) bes. 20 ff.

³⁸³ Es gibt hier auch einige Ausnahmen, vgl. S. 160.

Um ein Zusammenwirken handelt es sich auch bei der Begegnung mit Marksteinverrückern, wenn diese nicht bloß durch die richtige Formel erlöst werden, sondern auch noch für eine Wiedergutmachung sorgen müssen:

Ein umgehender Marksteinverrucker zeigte einem Lebenden die alte Flurgrenze und verlangte, daß dieser bei den Erben für Rückerstattung des unrechtmäßig angeeigneten Grund und Bodens sorgte³⁸⁴. Ein anderer brauchte nur angesprochen zu werden und war dann fähig, das Unrecht wiedergutmachen, indem er den Platz selbst neu abgrenzte³⁸⁵. Ebenso verfuhr ein Geist, zu dessen Erlösung ein Lebender darüber hinaus noch die neuen Besitzverhältnisse gegenüber dem Erben durchsetzen mußte³⁸⁶.

Beim Typus der wallfahrenden Kröten handelt es sich um Geister, die ganz allein für ihre Erlösung wirken müssen. Die Lebenden können nur akzidentell helfen, etwa indem sie Rücksicht auf diese Tiere nehmen und ihnen den Zutritt zum Heiligtum nicht verweigern³⁸⁷. Zu den übrigen, im ganzen seltenen Fällen der Selbsterlösung gehörte auch der Versuch eines Geistes, sein ohnehin nur morsches Totenbrett umzuwerfen, um dadurch endlich zur Ruhe eingehen zu können: Als schemenhafte Gestalt arbeitete er zur Nachtzeit mit einem Hammer an seinem Totenbrett, das schon zwölf Jahre stand und recht morsch geworden war. „Nach jedem Schlag aber seufzte und jammerte die Gestalt, als schlänge der Hammer gegen sie selber“. Am nächsten Morgen ist das Brett umgefallen und man hält den Toten für erlöst³⁸⁸. Hier liegt wohl eine Identifikationsvorstellung vor zwischen dem Toten und seinem Totenbrett: dem Verwesen des Totenbrettes entspricht ein Verwesen des Leibes, wodurch die Partizipation von Leib und Seele endgültig beendet ist. Dazu tritt als christliche Motivierung, daß die Arme Seele in der Nähe des Brettes büßen mußte und sie sich (etwas gewaltsam) die Buße selbst verkürzte.

Eine unendlich mühsame Selbsterlösung versuchen schließlich auch die Geister, die im Zwischenbereich von Armen Seelen und verdammten Geistern stehen. So muß z. B. eine Tochter, die vom Fluche ihres Vaters getroffen ist, umgehen, solange noch ein Stein vom Turm der väterlichen Burg auf dem anderen liegt. In jeder Vollmondnacht gelingt es ihr, einen Stein herauszulösen, doch schon am nächsten Morgen haben ihn Zwerge wieder hinaufgeschafft³⁸⁹.

Es wäre auch erwägenswert, ob nicht ein Teil der vielfältigen Tätigkeiten, zu denen die verdammten, d. h. die nicht erlösungsfähigen Geister, verurteilt sind, nicht ebenfalls als Versuch zur Selbsterlösung verstanden werden muß, der freilich nie erfolgreich sein kann. So ist zum Beispiel ein verstorbener Pfarrer, der zu seinen Lebzeiten falsch getauft hatte, jede Nacht am Taufbrunnen zu sehen, wie er stets von neuem die Taufe spendet³⁹⁰.

Jedoch kann diese Frage im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema nur gestreift werden.

³⁸⁴ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 66 f.

³⁸⁵ N. Sittler, Sagen und Legenden aus der Oberpfalz, 68.

³⁸⁶ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 55.

³⁸⁷ Vgl. K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 58.

³⁸⁸ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 187.

³⁸⁹ P. Lang, Am Sagenborn des Bayernlandes 6, Schöne oberpfälzische Sagen (2 1924) 10.

³⁹⁰ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 133.

c) Die Mittel zur Erlösung

Es lassen sich — unterschieden nach Leistung, die der Erlöser zu vollbringen hat — zwei Gruppen von erlösenden Mitteln unterscheiden: erlösendes Wort und erlösende Tat. Zur ersten Gruppe gehören vor allem formelhafte Anreden, Grüsse und Wünsche, die heilige Namen enthalten; christliche Inhalte werden dabei meist in fast magischer Weise verwendet. In der zweiten Gruppe dominieren die Werke, die als Suffragien im kirchlichen Sinn zu bezeichnen sind.

Erlösendes Wort:

Bereits das Ansprechen eines Geistes kann diesen erlösen³⁹¹; die Erlösung entspricht dann der Lösung eines Bannes, dem der Umgänger unterworfen war. Als ethisch zu verstehendes Motiv käme vielleicht hinzu, daß der Lebende durch ein Wort an den Geist Teilnahme an dessen Geschick sowie Furchtlosigkeit zeigt³⁹². Auch ein christlicher Gruß kann die gleiche Wirkung haben³⁹³.

Gruß und Anrede sind jedoch meist nur Mittel, die den Kontakt zwischen den Diesseitigen und den Jenseitigen herstellen sollen, der sich nach festgesetzten Regeln zu vollziehen hat (vgl. S. 142 f.). Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die Antworten auf die Rufe der Grenzsteinverrückter; dieser Erlösungsmodus wurde bereits in anderem Zusammenhang dargestellt (vgl. S. 133 f. u. 144).

Als erlösungswirksam gilt auch der formelhafte fromme Wunsch: „Helf Gott!“, nach dem die niesenden Geister verlangen. Abgesehen von jenen Fällen, in denen die Geister bereits durch ein einmaliges „Helf Gott“ erlöst sind, kann das wiederholte Aussprechen des Wunsches zu einer Geduldsprobe werden:

Eine Arme Seele in Kindesgestalt, die sich von einem Bauern über eine Brücke tragen läßt, wird durch dreimaliges „Helf Gott“ erlöst³⁹⁴. Ein Geist in normaler Menschengestalt, der zusammen mit einem Holzhauer speiste, empfing ebenfalls ein dreimaliges „Vergelts Gott“, zu dem der Holzhauer beim letzten Male noch hinzufügte: „... in den Himmel hinauf!“³⁹⁵. Eine arme Seele, welche unter eine Krammetsstaude (= Wacholder) verbannt war, erschreckte die Vorübergehenden durch ihr plötzliches Niesen; sie erhielt niemals einen Zuspruch, bis ein furchtloser Fuhrmann polternd sagte: „Helf Gott, bis was mog!“ (= Wer du auch sein magst)³⁹⁶. Häufigeres Niesen kann zur Ungeduld reizen und zum groben Schimpfen oder Fluchen führen; nach einem

³⁹¹ Im Gegensatz zu den Totensagen des niederdeutschen Raumes, vgl. E. Goez, *Der Schuldbegriff in der deutschen Volkssage der Gegenwart*, in: *Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde* 6, 149, wollten die meist erlösungsbedürftigen Geister des oberdeutschen Raumes angeredet sein, vgl. R. Weber, *Oberpfälzer Sagen*, in: *Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde* I, 149: „Jetzt bin ich erlöst, weil du mich angeredet hast“, 143: Ein Pfarrer, der immer auf Versehgang umgehen muß, kann erlöst werden, als man ihn anspricht, 148: Ein geisternder messelesender Pfarrer wird durch Ansprechen erlöst. — R. Weber, *Oberpfälzer Sagen*, in: *Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde* II, 120: Feurige Männer werden durch Ansprechen erlöst; vgl. W. E. Peuckert, *Deutsche Sagen* II, 140 f.

³⁹² Die Oberpfalz 12 (1918) 130 ff.

³⁹³ N. Sittler, *Sagen und Legenden aus der Oberpfalz*, 31.

³⁹⁴ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz* I, 302 f.

³⁹⁵ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz* I, 294.

³⁹⁶ K. Winkler, *Oberpfälzisches Heimatbuch*, 56 f.

zweimaligen „Helf Gott“ verhinderte ein „Helf dir der Teufel!“ die Erlösung³⁹⁷, und nach einem achtmaligen ein kräftiges „Leck mich am Arsch!“³⁹⁸. Ein Geist, der unter einer Brücke saß, wurde auf sein Niesen hin durch ein freundliches „Gsend dirs Gott!“ erlöst; einer, der statt dessen ein spöttisches „Gsend dirs der Teufel!“ sprach, mußte sterben und wurde selbst vom Teufel geholt³⁹⁹.

Eine große Rolle spielt auch der christliche Dank, der den Geistern für mancherlei Hilfe ausgesprochen wird. Auch hier kann die kleinste und unscheinbarste Formel zum Segen für die Unerlösten werden, z. B. bereits ein erleichtertes „Gottlob“ über den Dienst eines Feuermannes⁴⁰⁰. Bekannt ist das „Vergelts Gott“, das Fuhrleute und nächtlich ausfahrende Bauern den „Lichtln“ spenden, die ihnen helfen, auf dem richtigen Weg zu bleiben⁴⁰¹. In Steigerungen, die an sich nicht nötig sind, wird gewünscht: Vergelts Gott tausendmal!⁴⁰² oder „hunderttausendmal Vergelts Gott!“⁴⁰³

Eine „Waage voll Vergelts Gott“ erbitten sich zwei Lichtlein von einem Fuhrmann, und ihr Begehren wurde durch ein „Vergelts Gott tausendmal!“ erfüllt⁴⁰⁴.

Im allgemeinen wird ein „Dankeschön“ oder ein ähnliches Wort nicht als rechter *christlicher* Dank empfunden und bleibt daher ohne Wirkung⁴⁰⁵. Nur ausnahmsweise einmal hat ein „Tausend Dank“ den gleichen Wert wie ein „Vergelts Gott“⁴⁰⁶.

Der dreimalige Segenswunsch „Gott erbarme dich ihrer“ über eine wallfahrende Kröte konnte diese (als ihre Bußzeit sich dem Ende näherte) erlösen⁴⁰⁷. Ein solcher Segenswunsch kann den Charakter eines Stoßgebetes haben und daher schon zu den guten Werken im kirchlichen Sinn gezählt werden.

Erlösende Tat:

In den Erlösungen durch fromme Formeln und Redensarten traten zwar christliche Inhalte zutage, aber ihre Anwendung vollzog sich weitgehend in magisch-mechanischer Weise. Demgegenüber bedeuten Gebet und Seelenmesse,

³⁹⁷ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 56.

³⁹⁸ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde I, 145.

³⁹⁹ C. Leoprechting Frh. v., Aus dem Lechrain, 91.

⁴⁰⁰ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 103.

⁴⁰¹ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II, 121. — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 71. — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 57. — O. Zaborisky v., Sagen aus dem Bayerischen und Böhmerwald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde 2, 130. — O. Zaborisky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde 2, 30.

⁴⁰² F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 190.

⁴⁰³ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 74.

⁴⁰⁴ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 73.

⁴⁰⁵ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 71.

⁴⁰⁶ J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau, 18.

⁴⁰⁷ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde II, 122.

als häufigste heilsmittlerische Werke in unseren Sagen, eine Vertiefung des Christlichen, nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Vollzuge nach⁴⁰⁸.

Wenn die unseligen Geister das *Gebet* der Lebenden suchen, so rücken sie diesen manchmal so zu Leibe, daß diese schon aus Angst zum Gebet Zuflucht nehmen. So drängte sich einmal ein feuriger Mann zu einem Buben, der auf einem Ochsespann fuhr, heran. Dieser betete ein Vaterunser um das andere. Als er aber merkte, daß er durch Beten den unheimlichen Gast nicht los wurde, fluchte er „Ui Teufel!“, worauf der Feurige klagend abzog und dabei rief: „Hättest du bloß mehr ein Vaterunser gebetet, so wäre ich erlöst worden“⁴⁰⁹. Dieses Verlangen nach einem oder mehreren Vaterunsern, die zu ihrer Erlösung noch nötig wären, wird von den Geistern besonders eindringlich geäußert, wenn sich zeigt, daß die Lebenden aus Ungeduld oder Trägheit versagt haben. Vorwurfsvoll rufen sie dann aus, daß nur *ein* Vaterunser⁴¹⁰ oder sieben Vaterunser⁴¹¹ ihre Bußzeit beendet hätten. Wenn Wanderer an Bildsäulen mit Armenseelendarstellungen achtlos vorübergehen, ohne zu beten, so kann man mitunter die Armen Seelen zur Nachtzeit selbst sehen, wie sie mit aufgehobenen Händen „bedln“⁴¹². Überhaupt verlangen die Geister nach dem Gebetsgedenken: Eine Verstorbene, die einer Bruderschaft angehörte, konnte erst Ruhe finden, als das jährliche Gedenken, das im Bruderschaftsbüchlein gefordert war, eingehalten wurde⁴¹³.

Als Prototyp des Gebets steht in den meisten Sagen das Vaterunser. Geradezu archaisch wirkt der Brauch, dieses Gebet durch Steinchen abzuzählen und diese Steinchen zu sammeln, wie es zwei Sagen berichten, die der Oberpfalz-Forscher Fr. v. Schönwerth überliefert: Ein Hirtenknabe, der viel betete, legte für jedes Vaterunser ein Steinchen in seine Kappe. Dann warf er die Steinchen aus und schrie: „Wer viel rappt (= ergreift), der hat viel“. Dabei sah er lauter Hände, die diese Steinchen⁴¹⁴ zusammenklaubten⁴¹⁵. In einer

⁴⁰⁸ Vgl. F. Ranke, Vorchristliches und Christliches in deutschen Volkssagen, in: Volkssagenforschung. Vorträge und Aufsätze (1935) 102.

⁴⁰⁹ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 46. — Ähnlich F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 189. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 97.

⁴¹⁰ Die Oberpfalz 42 (1954) 243.

⁴¹¹ Die Oberpfalz 43 (1955) 246.

⁴¹² Die Oberpfalz 45 (1957) 184.

⁴¹³ Die Oberpfalz 45 (1957) 183.

⁴¹⁴ Der Stein hat im Totenkult die Rolle eines Orenda, wie eines Apotropäon, vgl. H. Hartmann, Der Totenkult in Irland (1952) 134 ff. Er dient in mythischer Betrachtungsweise dazu, dem Toten Schutz vor den Mächten der Unterwelt zu geben (orendistische Funktion), wie auch die Lebenden vor dem Wiederkehren der Toten zu bewahren (apotropäische Funktion), vgl. die „cairns“ in Irland. Der in Irland noch heute übliche Brauch, Steinchen auf die Hügel der Gräber zu werfen, wird auch in direkte Beziehung zu den Armen Seelen gesetzt, da man glaubt, daß jedesmal, wenn ein Stein vom Haufen herunter fällt, eine Seele aus dem Fegfeuer erlöst wird, vgl. H. Hartmann, Der Totenkult in Irland, 138. — Im Märchen symbolisiert die Versteinerung eines Menschen seinen Eingang ins Totenreich, vgl. H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, 43. — Aus diesen Parallelen läßt sich schließen, daß die Steinchen, an denen die Gebete für die Armen Seelen abgezählt werden, nicht nur einen Funktions-, sondern auch einen Symbolwert haben: das Steinchen kann geradezu die arme Seele selbst bedeuten.

⁴¹⁵ Aus dem Nachlaß von F. v. Schönwerth, gesammelt von Karl Winkler. — K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 56.

Variante zu dieser Sage wird ausdrücklich erzählt, daß der Beter (von dem es hieß, daß er ein einfältiger Mensch sei) diese Steinchen auf den Gräbern auszustreuen pflegte mit den Worten: „Dán dolds enk dràn“⁴¹⁶ (= dann teilt euch drein). Eine Alpensage berichtet, daß ein Hirtenbübchen den Brauch des Gebeteabzählens mit kleinen Hölzchen übte und daß diese Hölzchen ebenfalls sehr gerne von den Armen Seelen geholt wurden⁴¹⁷. Die Vertreter der Kirche erscheinen den Sagen nach diesem Brauch nicht wohlgesonnen und versuchen durch Verbot⁴¹⁸ oder durch Hinweis auf das Rosenkranzgebet⁴¹⁹ solche archaische religiöse Formen zu überwinden, ohne daß sie damit jedoch Erfolg haben.

Es ist wohl denkbar, daß wir in diesen Sagen Brauchelementen begegnen, die uns sonst nicht überliefert sind („Brauchsagen“) und die von der Kirche als abergläubisch betrachtet wurden. Diese vereinzelt geübten religiösen Primitivformen entspringen der Vorstellung, daß die Gebete mit den Steinchen oder Hölzchen, an denen sie abgezählt werden, eng verbunden sind und die Armen Seelen mit solchen an Gegenständen manifestierten Wohltaten mehr anfangen können als mit dem bloß gesprochenen vergänglichen Wort. Die Sage erzählt diese (wahrscheinlich seltenen) Begebnisse unter dem Aspekt der Brauchträger, also zustimmend.

Bereits im frühen 14. Jahrhundert berichtet die Chronik des Oberpfälzer Klosters Waldsassen davon, daß ein Mönch während seiner Psalmengesänge kleine Steine in ein Säckchen sammelte und diese mit den charakteristischen Worten ausleerte: „Dividite inter vos et unaquaque anima suam recipiat portionem“⁴²⁰, also sinngemäß das gleiche sagte, was der „Einfältige“ mit „dán dolds enk dràn“ ausdrückte.

Die Armen Seelen, die in so irdischer Weise ihre Gaben heischen, daß sie mit Händen danach greifen, lassen es sich auch nicht gefallen, daß ihnen Gebete vorsätzlich vorenthalten werden: Einem Pfarrer, der das „Kappenbeten“ verbot, ließen sie solange keine Ruhe, bis er nachgab⁴²¹. Sie verhinderten, daß eine alte Kirche, die inmitten eines Friedhofes stand, abgerissen wurde, weil ihnen alle Gebete, die hier gesprochen wurden, direkt zugute kamen⁴²². Den Mißbrauch mit Totenbrettern strafen sie, weil sich durch die Entfernung der Totenbretter die Gebete der Gläubigen für ihre Seelenruhe vermindern⁴²³.

⁴¹⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 305 f.

⁴¹⁷ Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde 1 (1891) 427.

⁴¹⁸ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 306: In diesem Fall sorgen die Armen Seelen selbst dafür, daß sie zu ihrem Recht kommen und lassen dem Pfarrer keine Ruhe, bis er sein Verbot zurücknimmt.

⁴¹⁹ Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde 1 (1891) 427: Ein Kapuziner schenkt dem Büblein einen Rosenkranz, weil er die wahren Motive für diesen Brauch nicht kennt. Er hält es für einen reinen Abzählmechanismus. Aber der Bub kümmert sich nicht darum, sondern betete lieber weiterhin in seine Kappe, „weil er das lieber mochte, wenn die armen Seelen kamen“.

⁴²⁰ Bei E. Bauer, Die Armenseelen- und Fegfeurvorstellungen in der altdeutschen Mystik. Dissertation Würzburg (1960) 114.

⁴²¹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 306.

⁴²² L. Auer, Hausbrot. Sagen, Märchen und Geschichten für das Volk (1921) 205.

⁴²³ Die Oberpfalz 42 (1954) 220. — Vgl. K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 52. — F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz III, 152.

Die *Seelenmesse* bildet ein besonders wirksames Mittel, dem Verstorbenen die ewige Ruhe zu geben; es kann in der Sage freilich auch das Motiv mitschwingen, die Lebenden dadurch vom hartnäckigen Umgehen eines Geistes zu befreien⁴²⁴.

Seelenmessen lassen die Erlebnisträger in der Sage für jene feurigen Armen Seelen lesen, die ihnen als Irrlichter, Feuermänner etc. zur Nachtzeit hilfreich den Weg erhellten, um ihre Dankbarkeit zu zeigen⁴²⁵. Wurden den feurigen Geistern solche Versprechungen gemacht, dann pflegen sie hartnäckig auf deren Erfüllung zu bestehen⁴²⁶. Zum Heil der umgehenden Geister kann *eine* hl. Messe genügen⁴²⁷, es können auch drei erforderlich sein⁴²⁸ oder eine nicht näher bestimmte Zahl, die nach dem Wunsch der Geister in einem regelmäßigen Turnus gelesen werden sollen, etwa jeden Monat⁴²⁹ oder alle zwölf Wochen⁴³⁰. Wenn die Nachkommen es versäumen, dann geht der Geist mit Poltern um. „Und dies dauert so lange, bis die Glocke zur Messe läutet“⁴³¹.

Das Lesen der Seelenmesse wünschen die umgehenden Armen Seelen manchmal von aszetischen Werken begleitet zu sehen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Erschwernismotiv im Märchen zu haben scheinen⁴³². An den Tagen, an denen die Seelenmesse gelesen wird, soll ein Angehöriger fasten, bis die Sterne am Himmel stehen (= bis zum Einbruch der Nacht)⁴³³. Eine Erschwernis bildet auch die Forderung, das Geld für eine Seelenmesse zusammenzubetteln⁴³⁴, die noch verschärft werden kann, wenn das *pfennigweise* Zusammenbetteln der erforderlichen Summe verlangt wird⁴³⁵. Betrachtet man dieses Sagenmotiv im Zusammenhang mit dem Toten- und Armenseelenbrauchtum (vgl. Teil III der Arbeit), so erscheint es freilich auch naheliegend, den Sinn dieses Tuns darin zu sehen, daß durch die mildtätige Spende vielen die Gelegenheit zur Hilfe für die Arme Seele gegeben werden soll. Was sich für diese besonders heilswirksam erweist, ist also nicht die Höhe der Spende, sondern die möglichst große Zahl der Geber. Jedoch kann der Wunsch des Geistes auch ausdrücklich lauten, daß das Geld aus dem eigenen Besitz des Verstorbenen zu nehmen sei, worüber es dann leicht zum Konflikt mit den Erben kommt,

⁴²⁴ Vgl. hierzu eine Sage bei U. Benzel, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 46 f., die erzählt, daß eine verstorbene Ehefrau ihren Mann durch Erscheinungen hartnäckig verfolgte, bis dieser Seelenmessen für sie lesen ließ.

⁴²⁵ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 73.

⁴²⁶ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 73.

⁴²⁷ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 296, II, 402.

⁴²⁸ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 57.

⁴²⁹ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

⁴³⁰ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 140. — Wahrscheinlich sind damit Seelenmessen an den Quatembertagen gemeint. Diese waren beliebte Termine für Seelenmeßstiftungen.

⁴³¹ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande II, 140.

⁴³² Der Unterschied besteht jedoch darin, daß die Erschwernisse, die der Märchenheld auf dem Weg zum Ziel zu überwinden hat, weitaus größer sind, als die, welche die Armenseelensage kennt, wo wir es mehr mit aszetischen Begleiterscheinungen beim Erlösungswerk zu tun haben.

⁴³³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

⁴³⁴ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 57: Drei Messen von zusammengebetteltem Gelde.

⁴³⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 300.

die selbst ein so kleines materielles Opfer nur ungerne bringen⁴³⁶. In einer Schatzsage, an die sich das Armenseelen-Motiv angegliedert hat, muß ein Hirtenmädchen einen Teil des gewonnenen Schatzes dazu verwenden, für die Erlösung einer „weißen Frau“ mehrere Seelenmessen lesen zu lassen und außerdem eine ewige „Stiftsmesse“ zu gründen⁴³⁷. Ein Lichtlein wird erlöst, als man dort, wo es sich zeigt, einen Schatz findet und von dessen Erlös die (30) Gregorianischen Messen lesen läßt⁴³⁸.

In diesen Sagentypen zeigt sich eine starke Verchristlichung der Erlösungs-idee: je stärker diese Verchristlichung wird, desto mehr wird in den Sagen herausgestellt, welche Mittel zur Erlösung die Angehörigen anwenden, während die Aussagen, die sich mit der Erscheinung des Verstorbenen beschäftigen, soweit als möglich zurücktreten. Ein gutes Beispiel dafür ist eine noch fast zeitgenössische Sage aus dem Zellertal im Bayerischen Wald⁴³⁹:

In einem Zimmer, in dem einstmal ein Gefallener aus dem ersten Weltkrieg schlief, sprang jede Nacht eine Schublade auf, die voll von „Schreiberei“ war. Es stellte sich heraus, daß sich darin die Bestellung einer Bruderschaftsmesse befand, die der Gefallene nicht mehr hatte abschicken können. Als die Verwandten dies nachholten, hörten die Erscheinungen auf.

Es ist eine verbreitete Vorstellung, daß man für ruhelose Verstorbene Messen⁴⁴⁰, insbesondere Bruderschaftsmessen⁴⁴¹, lesen lassen muß. Noch heute ist auch die Auffassung lebendig, daß häufiges Erscheinen eines Verstorbenen im Traum darauf hindeutet, daß für ihn Seelenmessen gestiftet werden sollen⁴⁴². Bisweilen ist dabei der Wunsch, einen lästigen Umgänger loszuwerden, stärker als das Motiv, einer Armen Seele zum ewigen Leben zu verhelfen⁴⁴³.

Auch wenn die ruhelosen Geister selbst für ihre Erlösung wirken müssen, so kann ihnen doch oftmals ein Lebender dabei Hilfe leisten und die Erlösung beschleunigen: Nicht selten werden von den Lebenden geistliche Dienste wie das Ministrieren am Altar verlangt: Durch Hilfsdienste am Altar kann ein umgehender Pfarrer, der allnächtlich Messe lesen muß, erlöst werden⁴⁴⁴.

Ganz das Werk der Lebenden sind die stellvertretenden *Wallfahrten* (vgl. S. 143 f.)⁴⁴⁵. Wie bei den Messen, so findet sich auch hier gelegentlich ein Erschwernismotiv: so verlangt einmal eine Arme Seele eine Wallfahrt nach Alt-

⁴³⁶ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 73.

⁴³⁷ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 396.

⁴³⁸ Freising.

⁴³⁹ O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde, 31, um 1950.

⁴⁴⁰ „Glaube und Sage“: „Für ruhelose Verstorbene läßt man Messe lesen“, Aicha vorm Wald BA Passau.

⁴⁴¹ „Glaube und Sage“: „Eine Bruderschaftsmesse muß baldmöglichst gelesen werden, weil sonst der Verstorbene wiederkommen muß“, Deuerling BA Parsberg.

⁴⁴² Amberg; Neumarkt Opf.

⁴⁴³ Vgl. U. Benzel, Volkserzählungen aus den oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 46 f.

⁴⁴⁴ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 303 f. — U. Benzel, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 45 f. — Die Oberpfalz 44 (1956) 210.

⁴⁴⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 297. — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 82 f.

ötting bei Wasser und Brot⁴⁴⁶, und ein unerlöstes Burgfräulein wünscht eine Wallfahrt zum Heilbrünnl (bei Roding) als Kreuzgang⁴⁴⁷.

Auch die Errichtung von religiösen Bauwerken, Andachtsbildern etc. kann den Armen Seelen Hilfe bringen: Die Erben eines Bauern ließen einen Kreuzweg (vierzehn Kreuzwegstationen und eine Kalvarienbergkapelle) setzen, damit dessen Umgehen unterblieb⁴⁴⁸. Ein Muttergottesbild bewirkte, daß Spuk aufhörte, und damit waren — wie der Sagenzähler bemerkt — die Armen Seelen erlöst⁴⁴⁹.

Zum Seelenheil einer umgehenden Schloßfrau von Rummelsberg (Bayer. Wald) soll im Jahre 1737 eine Johannes Nepomuk-Statue gestiftet worden sein⁴⁵⁰. Drei „Lichtlein“ wurden erlöst, als man eine Kapelle mit drei Altären stiftete (Gründungssage von Maria Eck bei Traunstein)⁴⁵¹. Eine verstorbene Bäuerin verlangte von ihrer Tochter, daß diese im Garten des Hauses eine Muttergotteskapelle mit einer Altöttinger Madonna errichte⁴⁵².

Eine Kapelle aus erbetteltem Geld muß ein Holzhauer anstelle eines Verstorbenen aufbauen⁴⁵³. Für das Seelenheil einer „weißen Frau“, die bei Traunfeldern umging, wurde eine Kapelle auf dem ehemaligen Burgstall gebaut⁴⁵⁴. Zum Dank für die Dienste von Irrlichtern läßt ein Bauer — auf den Rat des Pfarrers hin — eine Kapelle mit ewigem Licht erbauen⁴⁵⁵. Kapellen mit ewigem Licht haben die doppelte Funktion Irrlichter zu erlösen und sie aus dem Bereich der Lebenden fernzuhalten⁴⁵⁶.

Schließlich kann auch die Freigebigkeit und Mildtätigkeit für das Heil der Armen Seelen Bedeutung gewinnen: eine umgehende betrügerische Wirtin konnte erlöst werden, als die Nachkommen eine große Summe Geldes unter die Armen verteilten⁴⁵⁷. Ein unehrlicher Getreidehändler hätte erlöst werden können, wenn seine Töchter eine Geldstiftung an das Kloster Altötting nicht gescheut hätten⁴⁵⁸.

Über das Ziel der Erlösung, das Wesen des neuen Zustandes, in den die von ihrem Umgehen befreiten Geister eintreten, gibt die Volkssage keine nähere Auskunft. Ob dabei an ein Verlöschen der Persönlichkeitskräfte⁴⁵⁹, „eine Art

⁴⁴⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 297.

⁴⁴⁷ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 402.

⁴⁴⁸ Die Oberpfalz 43 (1955) 72.

⁴⁴⁹ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde I, 149.

⁴⁵⁰ „Glaube und Sage“, Schönberg BA Grafenau.

⁴⁵¹ J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau, 31.

⁴⁵² F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 293.

⁴⁵³ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 294.

⁴⁵⁴ Die Oberpfalz 45 (1957) 19.

⁴⁵⁵ N. Sittler, Sagen und Legenden der Oberpfalz, 6.

⁴⁵⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz II, 101. — Je nach dem Grad der Verchristlichung überwiegt der totenapotropäische Sinn (Fernhalten) oder der Heilsinn (Erlösen).

⁴⁵⁷ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 176 f.

⁴⁵⁸ F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 178.

⁴⁵⁹ H. Boesebeck, Verwünschung und Erlösung des Menschen in der deutschen Volkssage der Gegenwart, in: Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 6 (1928) 172.

primitives Nirwana“⁴⁶⁰, gedacht ist oder an eine volle Aufrechterhaltung der menschlichen Persönlichkeit (im erlösten Zustand)⁴⁶¹, darüber weiß die Sage nichts zu berichten, da ihren Aussagen jene Umrisschärfe und dogmatische Grundlegung fehlt, die, bei gleicher Thematik, der Legende eigen ist.

3) Besondere Sagentypen in Verbindung mit dem Armenseelen-Glauben

A) Verfehlte Erlösung, insbesondere im Typus vom Erlöser in der Wiege*

Die bisherigen Untersuchungen über den Erlöser und die Erlösung berücksichtigen zu wenig, daß in einem verhältnismäßig großen Teil aller Wiedergängersagen die Befreiung des büßenden Geistes mißlingt. Dieses Mißlingen beruht fast immer auf einem Fehler, den der „Erlöser“ begeht, und durch den — stets ohne Vorsatz — die Arme Seele in ihr Leid zurückgestoßen wird.

Am häufigsten hindert die *Furcht*, das zu tun, was für das Heil der Armen Seele nötig wäre: Einem Burschen, der erst groß tat, als er ein „Waizlicht“ in der Ferne sah, fehlte jeder Mut, es anzusprechen, als es näher herangekommen war⁴⁶². Ein Mädchen fürchtete sich, von einer Armen Seele, die in Gestalt eines alten Weibleins erschien, ein Brot anzunehmen und hielt ihr dadurch das rettende „Vergelts Gott“ vor⁴⁶³. Ein anderes Mädchen hatte Furcht, die Blätter aufzusammeln, die eine gespenstische alte Frau zusammenkehrte und die wie Goldstücke klangen⁴⁶⁴. Obwohl in den beiden letzten Fällen die Lebenden nur die Gaben anzunehmen hätten, die ihnen die umgehenden Armen Seelen anbieten, erweist sich auch hier das Erlebnis des Unheimlichen als ein großes Hindernis.

Noch stärkere Hindernisse stellen sich ein, wenn der Teufel selbst die Erlösung zu verhindern sucht und verbietet, einem Umgänger auf dessen Gruß zu antworten⁴⁶⁵. Manche der Armen Seelen sind auch von unheimlichen Tieren bewacht, etwa von einem feuerspeienden Pudel⁴⁶⁶ oder einem greulichen Lindwurm⁴⁶⁷; die beiden letzten Sagen gehören ihrem Wesen nach zum Typus der Schatzsagen, sie haben aber das Armenseelenmotiv sekundär mit sich verbunden.

Auch die *Ungeduld* kann verhindern, daß das Erlösungswerk gelingt: Einem Bauern war es zu viel, einem „niesenden Geist“ dreimal „Helf Gott“ zu sagen, und ihm entfuhr beim dritten Male ein kräftiges „Helf dir der Teufel!“⁴⁶⁸ Eine härtere Geduldprobe war das neunmalige Niesen eines Geistes, worauf ein Bauer achtmal „Helf Gott“ wünschte, beim neunten Male

⁴⁶⁰ F. Boesebeck, Verwünschung und Erlösung des Menschen in der deutschen Volkssage der Gegenwart, in: Niederdeutsche Zeitschrift f. Volkskunde 6 (1928) 173.

⁴⁶¹ J. Sailer, Die Armen Seelen in der Volkssage, 306 f. Anm. 31.

* Diese Sagen von der verfehlten Erlösung haben einen stark „stereotypen“ Charakter und zeigen im Gegensatz zu jenen obigen eine geringe Zahl von Motiven.

⁴⁶² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 70.

⁴⁶³ A. Jehl, in: Die Oberpfalz 44 (1956) 112.

⁴⁶⁴ Die Oberpfalz 44 (1956) 112.

⁴⁶⁵ W. Kiener, in: Die Oberpfalz 12 (1918) 130 ff.

⁴⁶⁶ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 300 f.

⁴⁶⁷ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande I, Nr. 87.

⁴⁶⁸ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 55 f.

aber den Geist durch ein kräftiges Schimpfwort vertrieb⁴⁶⁹. Als Beten nicht half, einen feurigen Mann loszuwerden, fluchte ein Fuhrmann „Ui Teufel, wie heißt“, worauf der Geist klagend rief: „Hättest du bloß mehr *einen* Vater Unser gebetet, so wäre ich erlöst worden“, und verschwand⁴⁷⁰.

Es kann auch geschehen, daß für einen Dienst, den die Armen Seelen in Gestalt von Irrlichtern etc. leisteten, *der rechte Dank* (in christlicher Form) *unterbleibt*: Einer, dem die Irrlichter leuchteten, stößt einen Jubelschrei aus, unterläßt aber, zum Jammer des Geistes, das „Vergelts Gott“⁴⁷¹.

Ein Feuermann, der einem Bauern leuchtete, indem er sich zu diesem auf den Bock setzte, empfing als Dank ein „Hoß, Deifl!“ anstelle eines „Vergelts Gott“⁴⁷².

Nicht immer ziehen sich solche enttäuschte Geister bloß mit Jammern und Klagen zurück. Manchmal teilen sie dem Menschen, der bei seinem Erlösungsversuch erfolglos blieb, noch mit, wann endlich ein erfolgreicher Erlöser kommen wird. Die Mitteilung besteht in einer formelhaften Wendung, die seit Fr. Ranke Untersuchung über diesen Sagentypus⁴⁷³ kurz „Erlöser in der Wiege“ genannt wird. In den meisten dieser Formeln nämlich klagt die Arme Seele darüber, daß sie erst zur Erlösung komme, wenn ein Baum aufgewachsen sein werde, aus dessen Holz eine Wiege gefertigt wird; das erste Kind, das in dieser Wiege liegen wird, ist der kommende Erlöser.

Das Motiv existiert in einer Rolle von Varianten⁴⁷⁴, deren wichtigste lauten: Die Erlösung ist an das Gebet des Kindes geknüpft oder an sein künftiges Priestertum und die erste Messe, die es feiert (Primizmesse), oder sogar an seinen Tod. Friedrich Ranke hat nachgewiesen, daß in der ursprünglichen literarischen Überlieferung das Motiv nicht mit dem Wehklagen der Armen Seele verbunden war, sondern aus dem Mund der im Fegfeuer aufwachsenden Seele stammt⁴⁷⁵. Die Seele jubelt trotz ihrer Peinen, weil sie ihrer Erlösung gewiß ist und sie mit dem Aufwachsen eines bestimmten Baumes herannahen sieht. Ranke führt diese Motive auf das apokryphe „Evangelium Nicodemi“ zurück. In diesem heißt es, daß Adam in der Vorhölle die Verheißung empfangen habe, seine Erlösung sei mit dem Aufwachsen eines Baumes verbunden, aus dem das Kreuzesholz gefertigt werde, an dem sein Erlöser den Heilstod erleide⁴⁷⁶.

Dieser Sagentypus läßt beispielhaft erkennen, wie die Volkssage Stoffe aus dem Motivbereich der Legende abwandelt. Sinnerhellende Erzählglieder fallen aus oder werden umgedeutet, da das ursprüngliche Verständnis dafür fehlte⁴⁷⁷;

⁴⁶⁹ R. Weber, Oberpfälzer Sagen, in: Die Nachbarn. Jahrbuch f. vergleichende Volkskunde I, 145.

⁴⁷⁰ Kastner-Zoller, Seelen und Geister, 45 f. — Vgl. F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 189.

⁴⁷¹ H. Eichhof, Der Goldene Steig, 56. — Vgl. O. Zaborsky v., Kleine Sagenkunde des Zellertals im Bayerischen Wald, in: Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde, 30.

⁴⁷² U. Benzl, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 27.

⁴⁷³ F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege. Ein Beitrag zur deutschen Volkssagenforschung (1911).

⁴⁷⁴ F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege, 24 f.

⁴⁷⁵ F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege, 21 ff.

⁴⁷⁶ F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege, 30.

⁴⁷⁷ Ähnliche Vorgänge finden sich z. B. auch beim Motiv der Geistermesse oder der Armen Seelen, die ihren Fürbittern im Kampfe beistehen.

in diesem Fall heißt das, daß der Verheißungscharakter vom Erlöser in der Wiege verloren ging und das Motiv einen neuen Sinnbezug erhielt: es soll nun die lange Dauer betonen, die der Umgänger noch zu leiden hat und die er dem Lebenden klagt oder vorwirft. (Das Verständnis ist also gerade entgegengesetzt!)

Vorgänge aus der Natur, wie das Aufwachsen eines Baumes, eignen sich vorzüglich, um größere Zeiträume anschaulich zu machen; als weitere Erzählglieder gesellen sich hinzu die Anfertigung der Wiege, evtl. auch das Heranwachsen des Kindes, alles Vorgänge, die der nächstliegenden Erfahrungswelt entnommen sind. Sehr schön schildert eine Sage aus der Oberpfalz diesen langdauernden Vorgang, unter bewußter Aneinanderreihung der vielen Satzglieder: „Jetzt aber muß ich noch so lange leiden (spricht die Arme Seele; Anm. d. Verf.), bis der Waldsamen eingefallen ist und ein Baum wird und aus dem Baum ein Sägeholz und aus dem Sägeholz Bretter geschnitten werden und aus den Brettern eine Wiege. Das erste Kind, das darin gelegen, kann mich erst erlösen“⁴⁷⁸.

Auch die Hochschätzung der Primizmesse, des ersten Messopfers, das der neugeweihte Priester feiert, hat sich harmonisch mit dem Motivtypus vom Erlöser in der Wiege verbunden: noch einmal vergehen Jahre, dann ist aus dem Kind in der Wiege ein Priester geworden, durch dessen Primizmesse der Wiedergänger erlöst wird. So heißt es in einer niederbayerischen Sage: „... da erst Bua, der in dera Wiegn liegt, muß geistli wern; der ka mö erst dalös'n und der kriagt an Schotz“⁴⁷⁹. Leicht abgewandelt erzählt eine Sage aus dem Oberpfälzer Wald: „... In dieser Wiege wird ein Knäblein geboren werden. Dieses wächst heran zum Jüngling, und erst der wird mich befreien“⁴⁸⁰. Hier wird Priestertum und Messopfer nicht ausdrücklich genannt, jedoch dürfte dieser Motivzug eine sekundäre Verkürzung des Motivs der Primizmesse sein und keine Eigenständigkeit haben.

Daß der Motivtypus vom Erlöser in der Wiege keinen Verheißungs-, sondern einen Strafcharakter für die Arme Seele hat, zeigt sich auch am Vergleich mit einer verwandten Sage: Eine Magd hat ein ganzes Dorf angezündet (ein Motiv dafür wird nicht genannt); von dem Brande blieb nur ein Backofen voll Flachs übrig. „Die Magd starb kurz darauf und muß solange leiden, bis der Backofen voll Flachs gefunden wird und bis der Flachs gesponnen und gewebt und die Leinwand zu einem Altartuch geschnitten und der Priester auf dem Altar das heilige Meßopfer verrichtet hat“⁴⁸¹. Hier stehen zwar an Stelle des Baumes, der einige Jahrzehnte heranwächst, das Auffinden des Backofens und das Verweben des Flachses, also Geschehnisse, die mehr dem Zufall anheimgegeben sind; jedoch entspricht die erzählerische Funktion genau dem oben genannten Motiv: die lange Zeit, die bis zur erfolgreichen Erlösung noch vergehen muß, soll veranschaulicht werden.

⁴⁷⁸ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 94. — Vgl. F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 303 (Oberpfalz). — M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 100 (Niederbayern). — H. Eichhof, Der Goldene Steig, 85 (Bayerischer Wald).

⁴⁷⁹ Bei J. Sailer, Die Armen Seelen in der Volkssage, 126 f.

⁴⁸⁰ U. Benzler, Volkserzählungen aus dem oberpfälzisch-böhmischen Grenzgebiet, 21. — Vgl. M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 78.

⁴⁸¹ K. Winkler, Oberpfälzisches Heimatbuch, 71.

Mitunter gesellt sich zum Motiv vom „Erlöser in der Wiege“ noch ein Unge-
wißheitsmoment, wenn von diesem fernen Erlöser gesagt wird: „... der Knabe,
der in dieser Wiege ruhen wird, muß Mann geworden sein, dann erst darf ich
auf Erlösung hoffen“⁴⁸². So wäre es sogar im Extremfall denkbar, daß der
kommende Erlöser wieder scheitern könnte und die Arme Seele erneut bis in
unbestimmte Zeiten warten müßte.

Ein tiefer Pessimismus herrscht meist in den Sagen, die dieses Erzählmotiv
kennen. Von dem hoffnungsfrohen Ausblick, mit dem die volksläufigen Er-
zählungen des Spätmittelalters dieses Motiv darbieten⁴⁸³, ist nichts mehr zu
spüren, wenn die Arme Seele unter ausdrücklichem Bezug auf den so fernen
Erlöser in der Wiege den jetzigen Helfer anfleht: „Gedenke der unaussprech-
lichen Leiden einer armen verbannten Seele und erbarme dich meiner...“⁴⁸⁴.

B) Hilfreiche und dankbare Tote

Neben den Geistern, die sich den Lebenden hilfreich zeigen, um von ihnen
durch dankbares Wort oder dankbare Tat erlöst zu werden, gibt es auch solche,
die aus anderen Gründen den Lebenden Beistand leisten. Sie zeigen sich dank-
bar und hilfreich für Wohltaten, die ihnen erwiesen wurden. So bewahrte eine
Arme Seele ihren Helfer, der eine Wallfahrt unternahm, um sie zu erlösen,
vor einem Unglück, das anderen Wallfahrern zustößt⁴⁸⁵. Beistand durch für-
bittendes Gebet gewährten Arme Seelen einem verstorbenen Wohltäter, indem
sie sich um dessen Haus in dichten Scharen aufstellten und das Vaterunser
beteten⁴⁸⁶. Besonders die „allerärmste Seele“, also diejenige, an die auf Erden
niemand mehr denkt, kann sich dem Volksglauben nach als recht hilfreich
erweisen⁴⁸⁷.

Wie sich bei der Untersuchung über die Ikonographie von den „helfenden
Toten“ zeigte, vermögen die Armen Seelen den Lebenden in ähnlicher Weise
beizustehen wie die Heiligen. „Sie galten“, schreibt N. Mantl über den Volks-
glauben im stammesmäßig nahe verwandten Tirol, „unbeschwert von aller
Theologie und Dogmatik, für die größten und mächtigsten aller Heiligen, zu
denen man nie eine Fehlbitte tat“⁴⁸⁸. Mag auch diese Feststellung übertrieben
sein, so ist doch ein Vergleich mit den Heiligen möglich, da der Volksglaube
die Anrufung der Armen Seelen nicht nur für erlaubt, sondern auch für wirk-
sam hält; darin bekundet sich ein Vertrauen und eine Anheimstellung des
Schicksals an Gott, der den Armen Seelen wie den Heiligen die Fähigkeit,
Helfer zu sein, verleiht. Im Unterschied zu den Heiligen treten sie aber im
irdischen Bereich als Kollektivum „Arme Seelen“ auf, während für die Heili-
genverehrung gerade die Individualisierung, die Hervorhebung einer *bestimm-*
ten Gestalt, kennzeichnend ist. („Der hl. N. N. hat geholfen“).

⁴⁸² M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 78.

⁴⁸³ Vgl. z. B. Caesarius von Heisterbach, Dialogus Miraculorum (1854) 169 f.

⁴⁸⁴ M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 78.

⁴⁸⁵ F. Schönwerth v., Aus der Oberpfalz I, 298.

⁴⁸⁶ Eine Sage aus dem Nachbarland Tirol, in: L. Hörmann v., Tiroler Volksleben (1909) 187.

⁴⁸⁷ Vgl. H. Raff, Aberglauben in Bayern, in: Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde 8 (1896) 397.

⁴⁸⁸ N. Mantl, Über das Arme Seelen-Brot, in: Tiroler Heimatblätter 27 (1952) 142.

Die für den Volksglauben interessanteste Gruppe von helfenden Toten sind jene, die im Kampf als Beschützer der Lebenden auftreten. Auf die Herkunft dieser Motive aus der spätmittelalterlichen Literatur wurde (im Zusammenhang mit der Armenseelenikonographie) bereits hingewiesen (vgl. VO 110 S. 161 f.). Es liegen zwei Motive vor: Die Sage vom Rittersmann, dessen Fürbitte mit der Hilfe gegen seine Feinde belohnt wird und die Sage vom streitenden Totenheer. Beide sind nur im altbayerischen, nicht hingegen im oberpfälzischen Raum bekannt. Die erste Sage⁴⁸⁹ wurde, wie aus der großen Sagensammlung von Schöppner hervorgeht, vornehmlich in der Gegend zwischen Rosenheim und Wasserburg erzählt⁴⁹⁰. Der Ritter soll einer Sagenversion zufolge Caspar der Törringer (15. Jahrhundert) aus dem Uradelshause der Törring gewesen sein⁴⁹¹. Von ihm wird berichtet: „Caspar der Törringer besuchte nicht ungeru Friedhöfe und betete da häufig für die Ruhe der abgeschiedenen Seelen. Führte ihn sein Weg nachts vorbei, unterließ er nie, ihnen eine ewige Ruhe zu wünschen, auch schloß er die Armen Seelen häufig in seine sonstigen Gebete ein und sprach sie um ihren Beistand an, wie dies heutzutage noch viele thun. Im Volke erhielt sich der Glaube, daß, als einstmals Caspar der Törringer um die Mitternachtsstunde ... heimritt, er von einer überlegenen Zahl angefallen wurde ... Caspar ... erreichte mit äußerster Not einen nahegelegenen Friedhof ... Flugs erhoben sich aus ihren Gräbern die Armen Seelen, ... der ganze Friedhof belebte sich, und die Geister der Verstorbenen trieben die nachsetzenden Scharen ab, die eben angesprengt kamen. Wie Spreu zerstoben diese nach allen Seiten und ... Caspar konnte ... seinen Ritt fortsetzen“⁴⁹². Die im Raum des mittleren Inn verbreitete Sage dürfte auch den Anlaß gegeben haben für die Entstehung des Motivbildes im Friedhof von Westerndorf bei Rosenheim (vgl. VO 110 S. 163). Aber auch in Niederbayern, in der Gegend von Straubing, ist das Motiv bekannt gewesen, wie das Motivbild aus dem ehemaligen Karner vom Petersfriedhof in Straubing und die Lokalsage vom Findlsteiner bezeugen (vgl. VO 110 S. 164). In den meisten Sagen wird ausdrücklich erwähnt, daß der Ritter ein großer Fürbitter für die Armen Seelen war und daß die Kampfeshilfe der Toten als Lohn für seine Frömmigkeit zu verstehen ist⁴⁹³. Wie die erhaltenen Motivbilder bezeugen, muß das Bewußtsein von den „helfenden Toten“ im Altbayern des 17. und 18. Jahrhunderts sehr lebendig gewesen sein⁴⁹⁴.

⁴⁸⁹ Aus den Sagenquellen in unserem Raum: J. Angerer, Die Volkssage im Berchtesgaden- und Reichenhaller Land und im Chiemgau, 37. — J. Hofmiller, Altbayrische Sagen, 73. — P. Lang, Am Sagenborn des Bayernlandes. Schöne oberbayerische Sagen, 23. — F. Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben, 173. — W. E. Peuckert, Deutsche Sagen II, Nr. 259 (nach Bayerland, 1891, 131). — A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III, 266.

⁴⁹⁰ A. Schöppner, Sagenbuch der bayerischen Lande III, 266.

⁴⁹¹ Bayerland 3 (1891) 131.

⁴⁹² Bayerland 3 (1891) 131.

⁴⁹³ Nur die Sage vom Findlsteiner, bei A. Vierling, Totenhilfe, in: Altbaierische Monatsschrift 12 (1913) 14, kennt diese Motivierung nicht, vgl. VO 110 (1970).

⁴⁹⁴ Man muß in diesem Zusammenhang beachten, daß sich ein eigentlicher Armenseelenkult nicht entfalten konnte, da die Kirche dies nicht für statthaft hielt. Es dürften noch mehr Motiv- oder Mirakelbilder mit dem Thema „Armenseelenhilfe“ vorhanden gewesen sein, ohne daß immer eine Promulgation der erfahrenen Hilfe durch öffentliches Aushängen der Bilder in Karnern und Seelenkapellen erfolgt ist.

Wir besitzen auch Zeugnisse von dem Erzählmotiv eines streitenden Totenheeres, das die Feinde des Landes vertreibt. (Hier gilt die Hilfe der Toten nicht einem Einzelnen, sondern einer größeren Gemeinschaft). Aus Landsberg vom Jahre 1633 geht die Überlieferung (im Zusammenhang mit einem verlorengegangenen Votivbild vgl. VO 110 S. 165 f.), daß sich Landsberger Bürger bei der Erstürmung der Stadt durch die Schweden auf den Friedhof und in den Karner flüchteten. Einer betete zu den Armen Seelen, deren Gebeine im Karner die Bürger umgaben. Als die Schweden auch hier eindringen, sollen auf einmal riesengroße gespenstische Gestalten auf sie losgegangen sein und sie in die Flucht geschlagen haben⁴⁹⁵.

Berühmt ist die Erzählung vom Lengrieser Totenheer: Als im bayerisch-österreichischen Krieg von 1740—45 im Jahre 1742 das wilde Kriegsvolk der Panduren und Tolpatschen in den Isarwinkel eindrang, brannten diese alles nieder und verschonten nicht einmal die Kruzifixe. Vor Lengries ging ihnen der Geistliche entgegen „und lud sie ein, nur vorwärts zu reiten, sie würden es mit so viel Mannschaft zu thun haben, als Körnlein in einen Metzen Brein (= Hirse) gingen. Wie die Feinde nun bis zur Kirche vorrückten, stand der ganze Freithof voll Leute, alle weiß. Es waren die Geister der verstorbenen Brüder, Ältern und Vorältern; denn sie waren aus den Gräbern gestiegen und setzten mit Pickel und Hauen sich zur Wehr, um den Feind abzutreiben, der auch eiligst zur Umkehr sich wandte“⁴⁹⁶.

Das Verhältnis der Toten zu den Lebenden ist bei der letztgenannten Sage nicht auf den Dank für Gebetshilfe beschränkt, sondern ist ausgeweitet zur grundsätzlichen Teilnahme der Toten am Schicksal der lebenden Nachfahren. Wir stoßen damit auf einen grundschriftlichen Zug menschlicher Religiosität⁴⁹⁷; besondere christliche Impulse traten hinzu durch das Motiv der Waffenhilfe durch Maria, Engel und Heilige⁴⁹⁸, das auf die Armen Seelen übertragen wurde⁴⁹⁹. Jedoch kann man auch noch weitere Impulse für die Entstehung dieser Erzählungen annehmen. So wird es z. B. eine Rolle gespielt haben, daß die Friedhöfe (= Kirchhöfe) oftmals noch im 17. und 18. Jahrhundert gut befestigt waren und damit als letzte Zufluchtsstätten der Verteidiger einer Stadt oder eines Dorfes dienten⁵⁰⁰. In solchen Kämpfen, besonders dann, wenn es gegen die Feinde des Landes und der Religion ging, mag der Wunsch nach der Hilfe derer, die hier unvergessen ruhten, aufgekommen sein und die Entstehung dieser Sagen begünstigt haben. Als weiterer Impuls tritt hinzu, daß

⁴⁹⁵ B. Schweizer, Volkssagen aus dem Ammerseegebiet, 160.

⁴⁹⁶ J. Sepp, Altbayerischer Sagenschatz, 562 f. — Weitere Beispiele zur „Totenhilfe“ s. J. Sepp, Altbayerischer Sagenschatz 563 ff.; B. Deneke, Legende und Volkssage, 90.

⁴⁹⁷ Vgl. K. Ranke, Rosengarten, Recht und Totenkult, bes. 134 ff.

⁴⁹⁸ B. Deneke, Legende und Volkssage, 90. — Caesarius von Heisterbach erzählt in seinem Dialogus Miraculorum VIII, 60, daß den christlichen Belagerern des Alkazar (1217) Heilige des Himmels in großen Scharen zu Hilfe eilten.

⁴⁹⁹ B. Deneke, Legende und Volkssage, 90.

⁵⁰⁰ Vgl. G. L. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter 2 (1871) 133. — Ein besonders bekanntes Beispiel aus der bayerischen Geschichte ist der Verzweiflungskampf der oberbayerischen Bauern im Jahre 1705 gegen die Übermacht der Österreicher bei Sendling, südlich vom damaligen München („Sendlinger Mordweihnacht“). Die letzten Kämpfe fanden auf dem Sendlinger Friedhof statt, vgl. die Sage vom Schmied von Kochel bei P. Stolz, Sagen rund um München, in: Kurz-Prestel, Bayerischer Sagenhort 6, 29.

die Armen Seelen an diesen Stätten wirklich um Beistand angerufen und „wunderbare Hilfen“ an diesen Orten auf ihr unmittelbares Eingreifen zurückgeführt wurden, wovon Motivbilder Zeugnis geben⁵⁰¹.

C) Die Geistermesse und andere religiöse Werke der Toten

Nicht selten berichtet die Sage von religiösen Werken der Geister, die sie ganz ohne Beteiligung der Lebenden vollziehen, ja von denen der Lebende grundsätzlich ausgeschlossen ist:

Wie die Lebenden gehen sie mit Kreuz und Fahne auf Bittgang⁵⁰²; in den Novembernächten ziehen sie in langen Wallfahrtszügen durch die Finsternis zur Kirche auf dem Habsberg (bei Engelsberg Lkr. Neumarkt, Opf.)⁵⁰³. Bei einer Prozession, die sie zu einer abgelegenen Waldkapelle unternehmen, beten sie das „Vaterunser“, das „Ehre sei dem Vater“ und das „Herr gib ihnen die ewige Ruhe“⁵⁰⁴. In einer Münchner Stadtsage wird erzählt: „Als zu Anfang dieses Jahrhunderts (des 19. Jahrhunderts; Anm. d. Verf.) der stiftungsmäßige Quatemberzug der Spitalleute aus dem Heiligengeistspitale nach der Frauenkirche mit der Aufhebung bedroht war, sah man um Mitternacht einen gespenstigen Kirchgang halten, und von selbst öffneten sich ihm die Thore des Doms“⁵⁰⁵ *.

Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang von der nächtlichen Messe der Toten in einer Kirche erzählt, zu der zufällig ein Lebender kommt. Diese unerwünschte Anwesenheit kann dem Zuhörer das Leben kosten; er wird aber noch rechtzeitig von einem Toten gewarnt und kann mit knapper Not sein Leben retten. Die warnende Person ist meist der (verstorbene) Taufpate bzw. die Taufpatin, was bezeichnend für die religiöse Atmosphäre in der Sagenwelt unseres Raumes ist: Die Paten („Goden“), die sich zu Schutz und Hilfe für das Patenkind („Godenkind“) verpflichtet haben, setzen diesen Dienst auch über Tod hinaus fort⁵⁰⁷.

Das Motiv der Geistermesse erscheint in unserem Raum in verschiedenen Grundformen:

1) Ein(e) Lebende(r) kommt zu einem mitternächtlichen Gottesdienst, wird von einem Toten gewarnt und kann sich aus der unheimlichen Versamm-

⁵⁰¹ Vgl. hierzu VO 110 (1970).

⁵⁰² Die Oberpfalz 43 (1955) 194 (bei Velburg, mittlere Oberpfalz).

⁵⁰³ Die Oberpfalz 45 (1957) 228.

⁵⁰⁴ H. Eichhof, Der Goldene Steig 81 (Blaibach, Vorderer Bayerischer Wald).

⁵⁰⁵ Bavaria I, 1 (1860) 330.

* In dieser Sage lebt die Erinnerung an den Zug der „Quatembermannln“, zwölf Spitalleute, je sechs Männer und Frauen, „welche jeden Quatember mit spitzen breitrandigen Hüten, langen schwarzen Mänteln und großen Halskrausen vom Hl. Geistspital nach der Frauenkirche . . . wanderten“⁵⁰⁶.

⁵⁰⁶ J. Grassl, Münchener Brauchtum und Leben im 18. Jahrhundert (1940) 70, bei G. Schreiber, Gemeinschaften des Mittelalters. Recht und Verfassung, Kult und Frömmigkeit (1948) 43.

⁵⁰⁷ Vgl. M. Waltinger, Niederbayerische Sagen, 94 u. a. — Die Taufpaten kündigen auch ihren Tod bei ihren Patenkindern an: so erscheint eine Gevatterin ihrem Patenkind während der Wandlung in der hl. Messe, um ihren Tod anzuzeigen, vgl. Die Oberpfalz 55 (1967) 248.

lung retten, indem er ein Kleidungsstück zurückläßt, das die Toten anstatt seiner zerreißen (als Substitut).

2) Die Toten feiern einen mitternächtlichen Gottesdienst, ohne daß ein Konflikt mit einem zufällig eintreffenden Lebenden entsteht. Das Tun der Verstorbenen wird als jenseitige Buße für ein irdisches Versäumnis erklärt*.

3) Die Toten feiern nächtlich Gottesdienst, ohne daß nach einer Ursache aus deren vergangener Lebenszeit gefragt wird; ein anwesender Beobachter erlebt dieses Geschehen als schauerlich oder erhebend schön, ohne daß für ihn eine Gefährdung eintritt; in manchen Fällen stellt er auch nur sachlich das Tun der Verstorbenen fest.

Zu 1) Als typisches Beispiel kann eine Sage aus Niederbayern dienen⁵⁰⁸: „Ein Weib wurde einmal durch Glockengeläute vom Schläfe aufgeweckt. Es dachte, es läute schon zur Frühmesse, stand auf, zog sich an und eilte in die Kirche. Als es die Kirchentüre öffnete, fand es bereits alle Betstühle dicht besetzt... und wie erschrak das Weib, als es gewahrte, daß es lauter längst verstorbene Leute der Gegend waren. Da trat plötzlich eine Frauensperson, seine verstorbene Patin, aus ihrem Stuhle und flüsterte ihm zu, es solle schnell rückwärts aus der Kirche gehen und an der Kirchentüre den Schurz (= die Schürze) fallen lassen. Am anderen Tage, als das Weib wieder zur Kirche ging, da fand es seinen Schurz, in hundert Fetzen zerrissen, vor der Kirchentüre liegen. Wie dem Schurze, so wäre es ihr selbst ergangen, wenn es den Rat der Patin nicht befolgt hätte“. In den Sagen, in denen der Lebende bedroht wird, tritt nicht nur der numinose Charakter dieser nächtlichen Messfeier zutage, sondern auch das dämonische Wesen dieser Toten. Obwohl sie ein religiöses Werk vollziehen, gibt es keine Gemeinschaft, ja nicht einmal ein friedliches Nebeneinander von Lebenden und Toten. Diese empfinden das Eindringen eines Lebenden in ihre Welt als Herausforderung, die sie mit dem Tode bestrafen würden, wenn der (oder die) Bedrohte nicht ein Substitut zurückließe, das zerrissen werden kann⁵⁰⁹. In sehr frühen Überlieferungen des Motivs wird der Lebende selbst zerrissen, der die wohlgemeinte Warnung, sich zu entfernen, nicht befolgt⁵¹⁰. Der Warner kann neben der Taufpatin (Gevatterin)⁵¹¹ auch eine beliebige andere Person sein⁵¹²; manchmal kann sich die Flucht auch ohne Zurücklassung eines Kleidungsstückes vollziehen⁵¹³.

Zu 2) In diesen Sagen herrscht das rationale Element vor, man versucht sich zu erklären, warum die Toten Gottesdienst halten müssen; das Erlebnis des Grauenhaften ist hier weniger zu spüren:

* Das Schuldmotiv ist bei diesen Sagen allerdings sekundär.

⁵⁰⁸ M. Waltinger, *Niederbayerische Sagen*, 94. — Vgl. W. E. Peuckert, *Deutsche Sagen II*, 139 f., aus: *Die Oberpfalz 7* (1913) 231 ff. — J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 163. — F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz III*, 156 f.: Die Frau, die an der Geistermesse teilnahm, stirbt hinterher, aus Schrecken über das Gesehene.

⁵⁰⁹ Eine Sage aus der Steiermark betont ausdrücklich, daß die Toten etwas zum Zerreißen haben müssen, vgl. Liebenfelß, *Mitternachtsmesse*, 77.

⁵¹⁰ Bei Gregor von Tours „In Gloria confessorum“ wird erzählt, daß von zwei Besuchern eines nächtlichen Gottesdienstes einer, der zurückblieb, von den Geistern getötet wurde, vgl. B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 33 f.

⁵¹¹ J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 162.

⁵¹² J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 163.

⁵¹³ J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 163.

Aus der Gegend von Wolfratshausen ist die Sage bekannt, daß in der großen Filiationkirche von Gelting in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr helles Licht erstrahlt. „Ein verstorbener Priester soll dann eine Messe halten, und diejenigen, die in der Welt nicht die Messe besuchen wollten, müssen dahingehen“⁵¹⁴. Einen Geistergottesdienst müssen auch diejenigen Armen Seelen feiern, denen die Jahrtage vorenthalten werden⁵¹⁵, oder denen — wie in einer Altöttinger Sage berichtet wird — der Seelenaltar der Kirche entzogen wurde, an dem früher die Stiftsherren Messe gelesen hatten⁵¹⁶.

Zu 3) Hier ist wiederum, wie in der ersten Gruppe, der Geistergottesdienst vom Erlebnis eines Hinzukommenden her gesehen. Das „Tremendum“ wie das „Fascinatum“ in dem Erlebnis kann vorherrschen:

Ein Nachtwächter aus Speinshart (Oberpfalz) erblickte in der zur Nachtzeit erleuchteten ehemaligen Klosterkirche „mehr als hundert Mönche mit brennenden Kerzen... Die Mönche waren totenbleiche schreckbare Grabesgestalten, bei deren Anblick es den Nachtwächter eiskalt überlief“⁵¹⁷. Von einem anderen Nachtwächter, der die Toten nicht sehen konnte, sondern nur hören, wußte man zu berichten: „Bloß singen hat er hören, so schön, daß es nichts Schöneres geben kann. Georgelt ist worden und gespielt, er hat sich gar nicht genug hören können. Hat ihn gar kein Schauder nicht angefallen, gar it“⁵¹⁸.

Schauerliches und Erhabenes im Erlebnis des Geistergottesdienstes können sich auch in *einer* Sage begegnen. Einer, der zur Nachtzeit in der Kirche verweilte, sieht: „Die ganze Kirche war auf einmal erleuchtet, auf dem Altare brannten viele Lichter und die Geistlichen hielten Gottesdienst... Viele Leute waren in den Kirchenstühlen und sangen herrliche Lieder. Er fürchtete sich und kroch unter die Stühle“⁵¹⁹. (Hervorhebungen vom Verfasser).

In manchen Sagen wird auch sachlich berichtet, wo und in welcher Art die Toten ihr frommes Tun ausüben:

So ziehen die Bewohner des Untersberges (bei Salzburg), im Berge schlafende Kaiser, Könige und Mönche, nach St. Bartholomä (bei Berchtesgaden)⁵²⁰; im Regensburger Dom halten die Toten nächtliche Messe⁵²¹; im Dom zu Freising stehen bei nächtlichen Beterversammlungen Leute ohne Kopf⁵²². In der alten, schließlich eingestürzten Pfarrkirche zu Burghausen war oft nächtliches Hochamt mit prächtiger Musik⁵²³.

Von der Erscheinung der Toten bei der Geistermesse wird einmal berichtet: „Da sind lauter alte Männer dagewesen und sind um den Altar herum Opfer gegangen“⁵²⁴. (Es handelt sich also um eine Seelenmesse). Ein noch lebender

⁵¹⁴ Bei B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 75.

⁵¹⁵ B. Schweizer, *Volkssagen aus dem Ammerseegebiet*, 153.

⁵¹⁶ J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 162.

⁵¹⁷ A. Schöppner, *Sagenbuch der bayerischen Lande II*, 168.

⁵¹⁸ B. Schweizer, *Volkssagen aus dem Ammerseegebiet*, 153.

⁵¹⁹ Aus dem Nachlaß von F. X. Schönwerth, bei B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 21.

⁵²⁰ T. Eichelmann, *Berchtesgadener Sagen* (1908) 73 f. — J. Angerer, *Die Volkssage im Berchtesgaden-Reichenhaller Land und im Chiemgau*, 28.

⁵²¹ J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 163.

⁵²² J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 162.

⁵²³ J. Sepp, *Völkerbrauch bei Hochzeit, Geburt und Tod*, 162.

⁵²⁴ B. Schweizer, *Volkssagen aus dem Ammerseegebiet*, 153.

Pfarrer wird zu einer nächtlichen Messe geholt (er meint es sei schon morgens) und liest „vor schwarzgekleideten Andächtigen“ eine Messe. Erst am nächsten Morgen wird ihm bewußt, daß es nicht die Frühmesse war, die er (im benachbarten Filialort) gelesen hatte, sondern eine nächtliche Messe vor Verstorbenen⁵²⁵. Nächtliche Wanderer konnten beobachten, wie bei einem Geistergottesdienst Lichter gelöscht wurden und erfuhren, daß es die Lebenslichter von Mitgliedern der Gemeinde waren. „Welches Licht zuerst erlosch, mußte zunächst sterben. Die Namen wurden ihnen von einem Toden, der bey der Thüre entgegentrat, gesagt“⁵²⁶.

Die Entstehung der Sagen von der Geistermesse hat Anhaltspunkte in nächtlichen Erlebnissen, die numinos erfaßt werden: Der Mondschein, der zur Nachtzeit auf die Kirchenfenster fällt, verleiht diesen ein Leuchten, das den Eindruck hervorruft, als ob das Gebäude innen erhellt sei und sich darin geheimnisvolle Dinge begeben⁵²⁷; auch andere nächtliche Lichter sowie Nebelbildungen mögen zu solchen Eindrücken beigetragen haben⁵²⁸.

Ebenso kann sich das Erlebnis nächtlich brennender Kerzen in der Kirche und auf dem Friedhof⁵²⁹ in der Phantasie zum Sagengeschehen verdichtet haben⁵³⁰.

Eine bevorzugte Jahreszeit für das genannte Sagengeschehen ist Advent und Weihnachten. Das darf jedoch nicht zu Deutungen verleiten, welche die nächtliche Feier der Toten in Bräuchen und Glaubensvorstellungen des germanischen Julfestes begründet sehen⁵³¹. Derartigen Konstruktionen haftet etwas Willkürliches an, da uns jede kontinuierliche Überlieferung solcher Glaubensbestände fehlt. Zwanglose Erklärungen für die erwähnten Zeitpunkte ergeben sich vielmehr aus dem Brauch der frühmorgendlichen Rorate-Messe im Advent (volkstümlich „Engelamt“) wie auch der nächtlichen Christmesse und dem frühen Gottesdienst am Weihnachtsmorgen⁵³². Zu den frühen Morgenstunden herrschte in dieser Jahreszeit noch tiefes Dunkel; als Erlebnismedium hat es das Motiv der Geistermesse sicher mitbegünstigt. In manchen Sagen ist ausdrücklich davon die Rede, daß ein Kirchgänger in der Nacht meint, es sei schon Morgen und zum Gottesdienst aus dem Haus geht; diese Verwechslung zwischen Nacht und Morgen kann am leichtesten in der „dunkelsten Jahreszeit“ geschehen.

Die große Verbreitung des Motivs und die historisch weit zurückreichende Überlieferung kann jedoch nicht allein aus dem numinosen Erlebnis erklärt werden.

Bernward Deneke hat in einer umfassenden historisch-genetischen Untersuchung des Motivs⁵³³ überzeugend dargelegt, daß die literarischen Vorbilder

⁵²⁵ F. Lüers, *Sitte und Brauch im Menschenleben*, 175.

⁵²⁶ F. Schönwerth v., *Aus der Oberpfalz I*, 277.

⁵²⁷ Vgl. B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 22.

⁵²⁸ L. Laistner, *Nebelsagen*, 119 f.

⁵²⁹ Vgl. H. Derwein, *Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland* (1931) 30 ff.

⁵³⁰ Vgl. B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 22.

⁵³¹ So etwa O. Schell, *Geisterkirchen und Geistermessen*, in: *Zeitschrift des Vereins f. rhein.-westf. Volkskunde* 8 (1911) 113 ff.

⁵³² „Rorate-Messen“ fanden an Samstagen in der Adventszeit in aller Frühe statt und waren bei der bäuerlichen Bevölkerung sehr beliebt.

⁵³³ B. Deneke, *Legende und Volkssage. Untersuchungen zur Erzählung vom Geistergottesdienst*. Dissertation Frankfurt (1958).

dafür im Gottesdienst der Engel und Heiligen liegen, den diese in einer irdischen Kirche feiern⁵⁸⁴.

Die Verstorbenen, die nach spätantiker Überlieferung nächtliche Messe feiern, sind meistens Mönche, die ihr feierliches Gotteslob nach dem Tode fortsetzen⁵⁸⁵. Dabei herrscht eine festlich gestimmte Atmosphäre, die als „mysterium fascinosum“ erlebbar wird. Erzählungen dieser Art sollten nach Deneke auch den Glauben an die leibliche Auferstehung der Toten bestärken helfen⁵⁸⁶.

Von einer Dämonisierung der Toten wird zuerst bei Gregor von Tours († 594) berichtet: Die zum Gotteslob versammelten Abgeschiedenen, von denen es u. a. heißt, daß sie „liebliche Melodien sangen“, töten einen Lebenden, der sich auf ihre Warnung hin nicht entfernt⁵⁸⁷. Zur Verbreitung des Motivs von den messefeiernden Toten hat die im Mittelalter häufige Praxis beigetragen, Priester und vornehme Laien in der Kirche zu bestatten⁵⁸⁸ oder doch die Grabstätten auf dem Friedhof so anzulegen, daß die Laien zum Altar der Kirche hinblickten, die Priester hingegen in entgegengesetzter Richtung⁵⁸⁹.

Auf dem Hintergrund solcher sagen- und motivgeschichtlicher Befunde läßt sich erkennen, daß in den Sagen aus unserem Raum, die neben dem Schauerlichen auch das Erhaben-Schöne an dem nächtlichen Tun der Geister hervorheben, ursprüngliche Strukturzüge hervortreten; die Ursache dafür kann freilich nicht in einer unmittelbaren literarischen Abhängigkeit gefunden werden, sondern in einer ähnlichen Bewußtseinslage der Erlebenden in frühchristlicher wie in heutiger Zeit: Die Toten setzen den irdischen Gottesdienst auf höherer Stufe und in höherer Reinheit fort, ohne jedoch die Bindung an ein irdisches Heiligtum (Kirche) und an körperliche Erscheinungsweisen aufgegeben zu haben. Das dämonische Element trat schon sehr früh (frühes Mittelalter) zu diesen Sagen hinzu, als ein Grundelement menschlichen Totenglaubens: Die Verstorbenen haben bei den Werken, die sie miteinander ausüben, keinen Raum für den Lebendigen. Höchstwahrscheinlich konnte dieses Element sich erst dann mit dem Erzählkern verbinden, als die genaue Fundierung des Motivs im christlichen Weltbild verloren ging.

Sekundärbildungen sind jene Erzählungen, in denen die nächtliche Messe der Geister als Sühnewerk beschrieben wird: sei es, daß gesagt wird, im Leben versäumte Kirchgänge müßten nachgeholt werden, sei es, daß Seelenmessen, die nicht gelesen wurden, von den Armen Seelen selbst gehalten werden, und zwar mit Hilfe eines lebenden Priesters oder mit einem, der wie sie dem Totenreich angehört. Solche sekundären Erweiterungen konnten sich bilden, als das Tun der Toten nicht mehr in sich verstanden wurde, bzw. als man nach einem Motiv für diese Art von Wiedergängertum suchte (Schuldätiologie).

Daher muten diese Versionen der Geistermesse auch merkwürdig rationalistisch an und lassen das unmittelbare Erlebnis, das in der Toten- und Armen-seelensage eine so große Rolle spielt, in den Hintergrund treten.

⁵⁸⁴ B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 25.

⁵⁸⁶ B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 32, 38.

⁵⁸⁷ B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 34.

⁵⁸⁸ Vgl. G. L. Kriegg, *Deutsches Bürgertum im Mittelalter II*, 131 f., 145. — L. Laistner, *Nebelsagen*, 121, sieht darin den Grund, warum sich die Toten gerade in einer Kirche versammeln, vgl. jedoch die bisherigen Ausführungen.

⁵⁸⁹ Vgl. H. Samson, *Allerheiligen und Allerseelen*, in: *Katholik* 69 (1889) 356.

4) *Armenseelenglaube in Erbauungsschrifttum, Ikonographie und Volkssage* (Vergleichende Zusammenfassung)

Der Armenseelenglaube volkstümlicher Prägung beschäftigt sich mit dem Schicksal des Verstorbenen, das in einem Zwischenbereich zwischen Diesseits und unzugänglichem Jenseits liegt. Sowohl in der volksfrommen Andacht des kirchlichen Raumes und der häuslichen Frömmigkeit, als auch in den kleinen, teilweise noch bestehenden dörflichen Erzählkreisen, beansprucht dieser Gegenstand in starkem Maße Gemüt und Phantasie und hat sich, wie gezeigt werden konnte, eine vielgestaltige Glaubenswelt geschaffen⁵⁴⁰.

Diese ist einerseits verankert in kirchlich vorgetragenen Glaubenslehren von den „letzten Dingen des Menschen“ und andererseits in dem ursprünglichen Empfinden, daß die Verbindung zu den Verstorbenen wenigstens noch eine Zeitlang erhalten bleibt⁵⁴¹. Den schon immer vorhandenen Wiedergängerglauben hat das Christentum umgeformt, indem es an die Stelle des herrsch- und rachsüchtigen Wiedergängers vorchristlicher Zeit „die unter Strafbedingungen stehende, gequälte, nach Ruhe sich sehrende und büßende arme Seele“ setzte⁵⁴². Hinzu kommt, daß von breiten Volksschichten aus der christlichen Jenseitslehre die Punkte herausgegriffen wurden, die für die praktische Religiosität von Bedeutung waren, und diese fanden besonders lebendige Aufnahme im Denken des Volkes: die Frage nach dem Schicksal derer, die nicht verdammt, aber auch noch nicht sofort erlöst sind, nach ihrem Leiden, nach der Hilfe, die ihnen die Lebenden bringen können und umgekehrt auch nach dem Eintreten der Verstorbenen für die Lebenden. Auch mit Schuld- und Strafmotiven beschäftigt man sich gerne, ebenso mit den Erscheinungsweisen der wiederkehrenden Verstorbenen.

Mit dieser letzten Frage befassen sich die erbaulichen Erzählungen nur selten, intensiv hingegen die volksläufigen Erzählungen (Sagen), innerhalb deren die Wiedergängermotive ohnehin einen zentralen Platz einnehmen⁵⁴³. Hier ist die Erscheinungsweise häufig als ein Bestandteil der Buße aufgefaßt, was am deutlichsten wird, wenn der Verstorbene in theriomorpher Gestalt auftritt. Als tierhafte Verkörperungen von Armen Seelen gelten hauptsächlich kleinere Haustiere oder kleinere Tiere überhaupt, besonders Kröten.

Auch Sagengestalten, die als naturmythische Geister bekannt sind, können zu Armen Seelen werden, wenn von ihrem Wesen und Verhalten her Anknüpfungspunkte gegeben sind; besonders Geister des Waldes (Moosweibchen, Hoi-Männer) und schatzhütende Jungfrauen können Züge von umgehenden Armen Seelen annehmen, wenn sie durch Seelenmesse oder gute Werke im christlichen Sinn erlösbar sind.

⁵⁴⁰ Die mythologischen Züge dieser Glaubenswelt nehmen freilich immer mehr ab.

⁵⁴¹ Vgl. K. Ranke, *Indogermanische Totenverehrung* Bd. 1: Der dreißigste und vierzigste Tag im Totenkult der Indogermanen.

⁵⁴² F. Ranke, *Vorchristliches und Christliches in deutschen Volkssagen*, in: *Volkssagenforschung* (1935) 101.

⁵⁴³ Vgl. L. Röhrich, *Der Tote als Gast*, in: *Erzählungen des späten Mittelalters und ihre Weiterleben in Literatur und Volksdichtung*, 90. — M. Lüthi, *Gehalt und Erzählweise der Volkssage*, in: *Sagen und ihre Deutung* (1969) 11. — Moser-Rath, in: *Handwörterbuch der Sage* (1961) Sp. 641.

Eine größere Nähe zum volksfrommen Glauben der Erbauungsschriften zeigen die lichthaft-feurigen Gestalten der Irrlichter und Feuermänner. Gerade die Feuermänner könnten aus der Anschauung der kleinen brennenden Armen-seelen-Figuren entstanden sein, wengleich das Wesen, das man ihnen zuschreibt, auch Ähnlichkeiten mit dem der Zwerge und anderer dienstbarer und nützlicher Geister hat.

Präanimistische Erscheinungsformen von Armen Seelen sind in der Sage nicht sehr häufig und der volksfrommen Betrachtungsweise im allgemeinen fremd. Eine wesentliche Ausnahme bilden jedoch die im Kampfe helfenden Toten, die als Skelette aus ihren Gräbern steigen und mit Waffen den Feinden entgegenziehen.

Wenn im Zusammenhang einer erbaulichen Erzählung einmal (was relativ selten geschieht) von dem Aussehen Armer Seelen gesprochen wird (der Akzent solcher Erzählungen liegt immer darauf, zu zeigen, was der Lebende zu *tun* hat), so handelt es sich um anthropomorphe Erscheinungsformen, in denen der Verstorbene sich zeigt, wie man ihn zu Lebzeiten kannte, allerdings meist von Feuer umlodert. Gemeinsam ist Volkssage und erbaulicher Literatur die Symbolik von heller und dunkler Farbe bei diesen Erscheinungen, die den Grad von Erlösthätigkeit bzw. Unerlösthätigkeit versinnbildlicht.

Wenn die Volkssage von feurigen Erscheinungen erlösbarer Geister berichtet, so interessiert sie sich weniger als die erbaulichen Erzählungen dafür, welches Leiden dieses Feuer den Geistern verursacht. Einhelligkeit besteht jedoch darin, daß es sich um ein wirkliches Feuer handelt, das den leibhaftigen Kontakt, z. B. das Reichen der Hand, mit den Jenseitigen sehr erschwert oder unmöglich macht. Bevor die Geister entweichen, lassen sie zum Beweis ihrer Anwesenheit gerne Brandspuren zurück.

Während die Erbauungsbücher zwischen ordentlichem und außerordentlichem Fegfeuer unterscheiden⁵⁴⁴, kennt die Volkssage nur *einen* „Lebensraum“, in dem die Wiedergänger ihre Schuld abzubüßen haben: den Lebensraum des Hauses, des Dorfes mit Kirche und Friedhof, der Felder und des nächsten umliegenden Landstriches. Max Rumpf schreibt recht anschaulich in seiner „Religiösen Volkskunde“⁵⁴⁵: „Den Dorfleuten, der Dorfgemeinde ist die letztvergangene Generation, wie sie da auf dem Friedhof ruht, *ihre* leidende Kirche Die Lebenden sehen das ganze frühere Dorfvolk, den abgelebten Priester voran, zur Nachtzeit in seiner *eigenen* Kirche schattenhaft zum Hochamt wallen, alle die, die sonst ihr Stammquartier auf dem eigenen Dorffriedhof haben“.

Im Hinblick auf *Schuld-* und *Strafmotive* herrschen wesentliche Unterschiede zwischen volksfrommer Literatur, Ikonographie und Sage. Offensichtlich verfolgt die erstere mit ihren drastischen Straf- und Leidensschilderungen den Zweck, auch von den kleinen Sünden abzuschrecken und zu einer ständigen Gewissenserforschung anzuhalten. Bereits die Lässigkeiten und Versäumnisse in den kleineren geistlichen Pflichten werden mit längerer Fegfeuerpein bestraft⁵⁴⁶. Dabei wird freilich auch die Gesinnung etwas mitbe-

⁵⁴⁴ Vgl. Teil III der Arbeit.

⁵⁴⁵ M. Rumpf, Religiöse Volkskunde, 217.

⁵⁴⁶ Vgl. die Breitenbrunner Deckenbilder, VO 110 (1970) 167 ff., besonders jenes: Ein Knabe büßt schwer für die Unterschlagung von wenigen Hellern, vgl. VO 110 (1970) 175.

wertet, ohne daß dies in den Erzählungen immer explicit zum Ausdruck kommt; Lauheit und Gleichgültigkeit, die sich in den kleinen Vergehen äußern, werden nämlich streng getadelt. Von schwereren Sündern ist im Hinblick auf das Fegfeuer kaum die Rede, diese gelten im allgemeinen als der Hölle verfallen. Dagegen sind in der Volkssage nur die allerschlimmsten Verbrecher ewig verdammt, das heißt als unerlösbare Umgänger gekennzeichnet⁵⁴⁷. Solche wegen Mord, Meineid und Treubruch unerlösbaren Jenseitigen gehören verhältnismäßig oft einer höheren sozialen Schicht an als die Erzählerkreise; damit werden diese Erzählungen zum Spiegelbild einer strengen sozialen Kritik an Adel und Feudalherrschaft. In dieser Hinsicht wertet die Sage subjektiv, während sich die volkstümliche Erbauungsliteratur um objektive Maßstäbe bemüht. Auch was die Strafmaße angeht, herrscht bei der letzteren eine gewisse Ordnung im Verhältnis von Schuld und Strafe. In der Volkssage hingegen kann es geschehen, daß einer, der schwere Schuld auf sich geladen hat, durch günstige Umstände rasch erlöst wird, während einer mit geringfügiger Schuld manchmal sehr lange warten muß, weil sich zufällig kein Erlöser findet.

Die Andachtsliteratur unterscheidet (auf die Dogmatik zurückgreifend) zwischen zwei grundlegend verschiedenen Formen und Strafe: Die „poena damni“, die — als Fegfeuerstrafe — den zeitweiligen Ausschluß von der Gottesanschauung bedeutet und die „poena sensus“, die Strafe an den Sinnen, also (quasi-) körperliche Schmerzen. Wirklich thematisch ist in den erbaulichen Schriften freilich nur die zweite Form, während die „poena damni“ mehr als theoretischer Glaubenssatz danebengestellt wird. Beide Strafarten fallen in der Wiedergängersage zusammen. Wie den Irdischen, so fehlt auch den umgehenden Armen Seelen die Gottesanschauung; sie werden dazu noch von Unruhe und Friedlosigkeit umgetrieben und sind mancherlei Peinen unterworfen. Vielleicht ist dieses Moment der „Unruhe“ und „Friedlosigkeit“ aus der Gewissenserfahrung der unvergebenen Schuld gewonnen und als Erfahrungsgut in den menschlichen Jenseitsglauben aufgenommen worden. Sicher aber ist das Verlangen nach jenseitigem Frieden nicht nur ein Merkmal bäuerlichen Jenseitsglaubens⁵⁴⁸, sondern ein allgemein menschlicher Wunsch⁵⁴⁹.

Neben den Schuldmotiven im eigentlichen Sinn führen in der Sagenüberlieferung auch andere Ereignisse zur Wiederkehr nach dem Tode. Die darin zum Ausdruck kommende Weltordnung unterscheidet sich in diesem Punkte grundsätzlich von dem, was christliche Erbauung und Unterweisung dem Volke zu vermitteln suchen, nämlich, daß der Mensch nur für das zur Verantwortung gezogen werden kann, was er persönlich verschuldete⁵⁵⁰. Es wurde allerdings für diese Sagenzeugnisse der Leitbegriff „magische Schuld“ abgelehnt und statt dessen von einer Verletzung der Weltordnung gesprochen.

⁵⁴⁷ Es ist nicht jeder Wiedergängersage eindeutig zu entnehmen, wie sie das Schicksal des Umgängers sieht. Wenn man aber von den eindeutigen Sagenzeugnissen ausgeht, so zeigt sich, daß es gerade in unserem Raume viel mehr erlösbare als unerlösbare (und bösertige) Wiedergänger gibt, vgl. A. Gühring, *Der Tod in der Volkssage der deutschsprachigen Gebiete*, 179.

⁵⁴⁸ Vgl. H. Naumann, *Primitive Gemeinschaftskultur*, 26.

⁵⁴⁹ Vgl. B. Deneke, *Legende und Volkssage*, 106.

⁵⁵⁰ Ein besonderes religiöses Problem bildet allerdings die Erbsündenlehre. Jedoch ist in der volksnahen Verkündigung diese Lehre niemals so aktuell gewesen, wie die Fragen nach persönlicher Sünde, Recht, Unrecht usw.

In der Sagenwelt des dörflichen Lebensbereiches ist nur der *Mensch* als *Helper* und *Erlöser* der Armen Seelen genannt. Nur in seltenen Fällen sind es dabei charakterlich oder durch Geburt besonders ausgezeichnete Menschen, die fähig sind, einen Geist zu erlösen (Sonntagskinder, reine Jungfrauen etc.). Ihre wichtigste Eigenschaft ist vielmehr die Unerschrockenheit⁵⁵¹; hierdurch ergibt sich, daß nicht selten die Betrunknen durch ein keckes Wort am meisten Erfolg haben. Es herrscht eine gewisse Willkür und ein magisches Vertrauen in die Kraft bestimmter Formeln.

Freilich ist das nicht der einzige Aspekt unter dem der Erlöser in der Volkssage gesehen werden darf. Manche Menschen nehmen auch freiwillig erhebliche Opferwerke auf sich, um die Bedingungen zu erfüllen, die ihnen durch die Geister gestellt werden: Sie unterziehen sich mühevollen Wallfahrten, fasten an bestimmten Tagen und betteln Gelder für die nötigen Seelenmessen zusammen, sogar pfennigweise; in dem letztgenannten Werke darf auch eine Selbstdemütigung gesehen werden. Die Sagen, die von opfervoller Gesinnung und von Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe sprechen, verdienen als eine eigene Schicht von jenen anderen abgehoben zu werden, die den Erlösungsvorgang wohl mit christlicher Formeln, aber in urtümlich — primitiven Vollzügen geschehen lassen.

Vom Eingreifen Marias, der Heiligen und der Mitwirkung der Engel bei der Erlösung der Armen Seelen berichtet die Sagenwelt nichts. Das liegt nicht nur daran, daß der Sage kein so geschlossenes religiöses Weltbild zugrunde liegt wie der Legende, in dem Himmel, Erde, Fegfeuer und Hölle ihre feste Stellung haben. Es ist vielmehr auch in der besonderen Erlebnissituation begründet, aus der die Toten- (und somit auch die Armenseelen) -sage entsteht: numinose, meist schreckhafte Erfahrungen stehen am Anfang, sie werden als Erlebniserzählungen wiedergegeben und dann zu „Fabulaten“ verdichtet. In diesen herrschen nur Erscheinungen, die sich in die vertraute dörflich-häusliche Umwelt hineinstellen lassen; was jenseits der alltäglichen Erfahrung und Ätiologie oder der mythischen Anschauungen liegt, wird nur selten in die Sagenwelt aufgenommen. Gebete und sakramentale Handlungen hingegen, die den Verstorbenen Hilfe oder sogar Erlösung bringen, gehören der Erfahrungswelt an und sind daher in der Erlösungssage wohlbekannt.

In der erbaulichen Literatur und in der Volkssage erfolgt die Anwendung dieser Mittel jedoch unter unterschiedlichen Voraussetzungen: Die erbauliche Literatur betont den fürbittenden Charakter von Meßstiftungen, Fasten, guten Werken etc., ist allerdings geneigt, den Erfolg dieses fürbittenden Tuns sehr hoch einzuschätzen und spornt den Gläubigen durch viele Erzählungen von wunderbarer Hilfe zu opfermütiger Gesinnung an. Sie erinnert auch daran, bei allen guten Werken die Ehre und das Wohlgefallen Gottes zu suchen und das eigene Tun mit dem Opfer Christi zu vereinen, denn „gleichwie ein kupferner Pfennig in zerschmolzenes Gold geworfen, in Gold veraendert wird: und gleich wie ein Glaß voller Wasser in ein Wein-Faß geschuettet, die Natur des Weins annimmt: also werden deine geringe Werk mit den unendlichen Werken Christi vermischt, unsaeglicher Weis kraeftiger, edler und verdienstlicher“⁵⁵².

⁵⁵¹ Hierdurch ergibt sich eine Ähnlichkeit mit dem Held des Märchens.

⁵⁵² M. v. Cochem, Goldener Himmelschluessel (1777) 57.

Weiterhin verlangt die Erbauungsliteratur, daß der Gläubige, der einzelne gute Werke aufopfert oder den sogenannten „heroischen Liebesakt“ vollbringt, im Stande der Gnade sei, das heißt frei von jeder schweren Sünde.

Von diesen Bedingungen weiß die Volkssage nichts. Ihr ist nur wichtig, was sich im „Hier“ und „Jetzt“ zwischen Erlöser und Geist vollzieht: daß die Arme Seele in einer bestimmten Gestalt sich einem Lebenden genähert hatte, dieser der Begegnung furchtlos und hilfsbereit standhielt, so daß er von der Not und den Bitten des Umgängers erfuhr — und daß schließlich der unruhige Geist vom Umgehen frei wurde.

